



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Ultramontanismus und Infallibilität in der
Wiener Kirchenzeitung im Vorfeld des
Ersten Vaticanums (1860-1870)

verfasst von / submitted by
Florian Damberger

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Theologie (Mag. Theol.)

Wien, 2022 / Vienna, 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 011

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Katholische Fachtheologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Thomas Prügl

Ultramontanismus und Infallibilität in der *Wiener Kirchenzeitung* im
Vorfeld des Ersten Vaticanums (1860-1870)

I.	Einleitung	S. 3
II.	Der Ultramontanismus als neue politisch-gesellschaftliche Kraft nach 1848	S. 6
	1. Wurzeln und weltanschauliche Grundlagen	S. 6
	2. Verbreitung und Vorkämpfer in Deutschland und Österreich	S. 12
	3. Der Gedanke der Unfehlbarkeit	S. 14
	3.1 Theologische und politische Grundlagen	S. 14
	3.2 Infallibilität und Ultramontanismus – eine Einheit?	S. 15
III.	Ultramontanismus in der <i>Wiener Kirchenzeitung</i>	S. 17
	1. Die Wiener Kirchenzeitung	S. 17
	1.1 Geschichte	S. 17
	1.2 Verortung im gesellschaftlich-politischen Spektrum	S. 17
	2. Der Papst als Inbegriff der rechten Ordnung der Welt	S. 20
	2.1 Charakterisierung des Papstes	S. 20
	2.2 Die Darstellung der italienischen Einigung	S. 23
	Exkurs: europäische Revolutionen und Konflikte:	
	Griechenland, Dänemark, Polen	S. 26
	2.3 Die Allianz Österreichs und des Kirchenstaates	S. 29
	2.4 Papsttum und Ultramontanismus als Garanten der Freiheit	S. 31
	3. Gründe positiver und negativer Berichterstattung über Einzelpersonen	S. 32
	3.1 Im Bischofskollegium	S. 32
	3.2 In Gesellschaft und Kultur	S. 37
	4. Bekämpfung anderer Presseerzeugnisse	S. 41
	Exkurs: Der Gebrauch des Wortes <i>ultramontan</i>	S. 45
	5. Das Verhältnis zwischen Protestantismus und Katholizismus	S. 48
	5.1 Eigene Überlegenheit und eigene Opferrolle	S. 48
	5.2 Großdeutsch oder kleindeutsch? Der deutsch-deutsche Krieg	
	von 1866 und seine Stilisierung als Konfessionskrieg	S. 51
IV.	Infallibilität in der <i>Wiener Kirchenzeitung</i>	S. 54
	1. Anfänge: vereinzelte Berichterstattung ohne klare Meinung	S. 54
	2. Der Syllabus errorum als Wendepunkt in der Behandlung der Infallibilitätsfrage?	S. 57
	3. Thematische Einordnung eines möglichen künftigen Konzils in der Berichterstattung ab 1867	S. 60
	4. Klare Positionierung zur Unfehlbarkeitsfrage?	S. 65
	5. Der Umgang mit der Frage der Unfehlbarkeit während des Konzils	S. 67
V.	Fazit: das Geschichtsbild der <i>Wiener Kirchenzeitung</i>	S. 70
VI.	Ausblick	S. 72
VII.	Verzeichnis der verwendeten Literatur	S. 73
VIII.	Zusammenfassung (Abstract)	S. 79

I. Einleitung

Schwanenberg und Grambusch sind zwei kleine Dörfer am Niederrhein, die sich von anderen Dörfern dort in einem wesentlichen Merkmal unterscheiden: Sie sind überwiegend protestantisch in einer sonst vor allem katholischen Gegend.¹ Von ihnen berichtet die *Wiener Kirchenzeitung* am 4. August 1866, kurz nach dem deutsch-deutschen Krieg und der österreichischen Niederlage bei Königgrätz also, dass katholische Wallfahrer, die dort am 21. Juli durchgezogen waren, „derart beschimpft [wurden] wie früher nie, und zwar nicht allein von der Straßenjugend und dem Pöbel, sondern auch von sogenannten ‚feinen‘ Protestanten, die gewiß auf hohe Bildung Anspruch machen.“² Als der Verfasser der vorliegenden Arbeit dieses Kuriosum – schließlich wird kaum ein Österreicher, auch nicht im 19. Jahrhundert, in der Geographie des Niederrheins so beflissen gewesen sein, dass ihm diese Namen etwas sagten – von der Erwähnung dieser Dörfer in der *Wiener Kirchenzeitung* einer alten Bäuerin vom Niederrhein, Jahrgang 1926, erzählte, wusste sie sofort an ihre eigenen Jugenderfahrungen anzuknüpfen und erzählte, dass zwischen ihrem Heimatort Geneiken – selbstredend katholisch dominiert – und den beiden eingangs zitierten protestantischen Dörfern auch zu ihrer Jugendzeit noch erbitterte Feindschaft geherrscht hätte. Die Protestanten dort hätten katholische Liturgien gestört, für Unfrieden gesorgt und sich durch allerhand kleine Gemeinheiten bei den Katholiken missliebig gemacht. Die Schwanenberger Juden indes, so erzählte sie im Brustton der Überzeugung und ohne jede ironische Note, wären „gute Katholiken“ gewesen.

Zweierlei erstaunt unabhängig vom tatsächlichen Wahrheitsgehalt der Erzählungen an dieser Episode: dass die *Wiener Kirchenzeitung* sich an abseitige Randschauplätze begibt, um von Quisquilen zu berichten, die auf den ersten Blick für Wiener Leser scheinbar völlig uninteressant sind; und dass sich Narrative über Jahrzehnte, teilweise auch Jahrhunderte halten und das Leben der Menschen ganz konkret beeinflussen.

Zeitschriften und Zeitungen sind ein ganz wesentliches Medium des neunzehnten Jahrhunderts. Um also das Entstehen von Narrativen und deren Weiterentwicklung zu verstehen, ist es von eminent wichtiger Bedeutung, die Publizistik zu betrachten, die die Meinung des sie rezipierenden Volkes maßgeblich beeinflusste.³ Der Ultramontanismus entstand aus einem bestimmten Narrativ, das es noch näher zu erläutern gilt, er ist aber auch

¹ Vgl. *Aus dem Kreise Erkelenz*. In: *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz* 1866. S. 492. [04.08.1866]

² Ebd.

³ Vgl. Pottmeyer, Hermann Josef: Unfehlbarkeit und Souveränität. Die päpstliche Unfehlbarkeit im System der ultramontanen Ekklesiologie des 19. Jahrhunderts. Mainz 1975. S. 16.

selbst ein Narrativ, das entwickelt wurde und das Menschen beeinflusste. Welchen Beitrag dazu die Wiener Kirchenzeitung leistete und in welcher Weise sie das tat, soll im Folgenden gezeigt werden. Die Wirkmächtigkeit von Narrativen ist in der Gegenwart unbestritten und muss nicht eigens mehr gezeigt werden. Man denke dabei etwa nur an den Versuch des früheren US-Präsidenten Donald Trump, den Wahlausgang 2020/21 noch zu seinen Gunsten zu manipulieren oder an das durch beständige Propaganda des russischen Regimes verbreitete Narrativ der Nichtexistenz eines ukrainischen Staates, welches sogar zur Legitimation schlimmster Verbrechen dient.

Das Geschichtsbild und die Deutung der Geschichte für die Gegenwart müssen deshalb in dieser Untersuchung zentrale Elemente sein; ebenso aber die Wortwahl sowie die Bewertung zeitgenössischer Ereignisse im Lichte des ultramontanen Weltbildes.

Die Unfehlbarkeit des Papstes, die 1870 ihre Definition im Dogma erfuhr, ist nicht nur als Frucht des Ultramontanismus zu verstehen, steht aber in starkem Zusammenhang mit dieser Strömung, wie in der Folge zu zeigen sein wird. Die Untersuchung des Infallibilitätsgedankens und seiner Entwicklung und Bewertung in der *Wiener Kirchenzeitung* bildet deshalb einen zweiten Hauptakzent dieser Arbeit, der jedoch durchaus als vertiefte Untersuchung des ultramontanen Narrativs in einer speziellen Frage zu verstehen ist, obschon auch einige Spezifika die Infallibilitätsfrage auszeichnen.

Der Zeitraum der Untersuchung umfasst das Jahrzehnt vor dem I. Vaticanum, welches einerseits die päpstliche Unfehlbarkeit dogmatisierte, andererseits aber auch der ultramontanen Richtung grundsätzlich neuen Schwung gab und ihr dazu verhalf, sich vor allem im innerkirchlichen Diskurs tonangebend durchzusetzen.

Diese Arbeit versteht sich als publizistische Untersuchung und muss daher zwangsläufig ihren Untersuchungsgegenstand reduzieren. Nicht untersucht werden können dogmatische und dogmengeschichtliche Hintergründe, ferner muss auch die Rezeption der Kirchenzeitung unbedacht bleiben. Mehr als 8000 Druckseiten der *Wiener Kirchenzeitung* mussten gesichtet und ausgewertet werden, welche immer wieder Bezug auf andere zeitgenössische Zeitungen und Zeitschriften nehmen. In einem ähnlichen ultramontan-großdeutschen Milieu bewegen sich auch andere Blätter wie zum Beispiel die *Augsburger Postzeitung*, die einen weitaus größeren Rezipientenkreis hatte als die *Wiener Kirchenzeitung*, auf die fallweise verwiesen wird. Eine systematische Untersuchung des ultramontanen Pressespektrums kann aus Platzgründen hier nicht erfolgen. Die vorliegende Arbeit kann und will nicht den Anspruch erheben, repräsentativ die katholisch-konservative Publizistik des 19. Jahrhunderts in Bezug auf ihre Bewertung und Unterstützung des Ultramontanismus zu untersuchen. Vielmehr will

sie, zeitlich begrenzt, paradigmatisch veranschaulichen, wie es in einer konkreten Zeitschrift um die Phänomene des Ultramontanismus und der Infallibilität bestellt ist.

Methodisch ist dabei vor allem zweierlei zu leisten: Das Hauptaugenmerk liegt zunächst darauf, die Sicht der *Wiener Kirchenzeitung* herauszuarbeiten und an konkreten Textstellen zu veranschaulichen, dabei auch auf Entwicklungen, Kontinuitäten und Diskontinuitäten im Untersuchungsjahrzehnt hinzuweisen und einzelne Ereignisse in diesen Horizont einzuordnen. Daneben ist aber in einem zweiten Schritt auch ein Bezug zu geschichtswissenschaftlichen Erkenntnissen über Ultramontanismus und Infallibilität herzustellen, um eine valide Bewertung leisten zu können. Von außerordentlicher Wichtigkeit waren bei der Erarbeitung des Themas zwei Werke, die beide bis zum heutigen Tag jeweils als große Referenzwerke anzusehen sind und deshalb hier auch genannt werden sollen: Die historische Aufarbeitung des Ersten Vaticanums durch den Jesuiten Klaus Schatz⁴ sowie die dogmengeschichtliche Einordnung der Infallibilität durch den früheren Wiener Dogmatiker Hermann Josef Pottmeyer.⁵

Auf eine Schwierigkeit ist zuletzt noch hinzuweisen: Einzelne Phänomene wie zum Beispiel der Antisemitismus der *Wiener Kirchenzeitung* gehören zwar nicht direkt zum Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit, überschneiden sich aber immer wieder mit ultramontanen Gedanken und können daher nicht vollständig von der Untersuchung ausgeklammert werden. Unterscheidungskriterium war hier immer die Relevanz für den zu betrachtenden Themenhorizont. Antisemitismus etwa ist also in dieser Arbeit nie um seiner selbst willen Forschungsgegenstand, ist es aber dort, wo er in direktem Zusammenhang mit dem ultramontanen Narrativ steht.

⁴ Vgl. Schatz, Klaus. *Vaticanum I 1869-1870*. Paderborn 1992. (3 Bde.)

⁵ Vgl. Pottmeyer, Hermann Josef: *Unfehlbarkeit und Souveränität. Die päpstliche Unfehlbarkeit im System der ultramontanen Ekklesiologie des 19. Jahrhunderts*. Mainz 1975. S. 16.

II. Der Ultramontanismus als neue politisch-gesellschaftliche Kraft nach 1848

1. Wurzeln und weltanschauliche Grundlagen

Jenseits der Berge sei das Oberhaupt der Ultramontanen; so fasst eine Randglosse der *Wiener Kirchenzeitung* aus dem Jahr 1869 die Kritik der patriotisch gesinnten Gegner des Ultramontanismus, dieses Schlagwort gebrauchend, und wehrt sich alsdann gegen diese Bezeichnung.⁶ Die Stigmatisierung der Anhänger des Ultramontanismus als vaterlandslose Gesellen, die dem Papst in Rom mehr als dem eigenen Volk und Land treu seien, ist eine häufig anzutreffende und eine, die dem ursprünglich als Schmähwort, später aber daneben immer häufiger als Selbstbezeichnung verwendeten Wort in der Zeit des stärker werdenden Nationalismus auch sein Gepräge gab.⁷ Die Wurzeln des Ultramontanismus indes liegen anderswo und sind schon in der napoleonischen Zeit zu suchen.⁸

Der Ultramontanismus ist dabei in seinen Ursprüngen vielfältig und nicht leicht auf einen Nenner zu bringen. Im Laufe des 19. Jahrhunderts formierte er sich immer mehr zu einer politischen Richtung (und Partei), die neben dem Liberalismus und später dann auch der Sozialdemokratie insbesondere die zweite Hälfte ebenjenes Jahrhunderts entscheidend prägte. Das Wort *Ultramontanismus* besagt schon, dass es einen Fokus von nördlich der Alpen gelegenen Ländern erfordert: Diese orientieren sich am Süden, zuvorderst an Rom, mithin aber auch an romanischer Frömmigkeit, Tradition und Kirchenpolitik.⁹

Als Freiheitsbewegung ist der aufkommende Ultramontanismus in seinen Ursprüngen zu verstehen, denn sowohl in Deutschland als auch in Frankreich versuchte er, seinen Vertretern Handlungsspielräume zu schaffen. Die frühen Protagonisten des Ultramontanismus wollten sich aus dem staatskirchlich geprägten System lösen, indem sie engere Anlehnung an Rom suchten und damit die häufig als Gängelung empfundene Bevormundung durch den Staat, aber – wenn es sich nicht um den Episkopat handelte – auch der Bischöfe abzuschütteln suchten.¹⁰ Sowohl der in Frankreich im 18. Jahrhundert vorherrschende Gallikanismus als auch der Österreich zur selben Zeit dominierende Josephinismus hatten dazu geführt, dass die Kirchenstruktur, die Personalpolitik miteingeschlossen, wesentlich vom Staat bestimmt

⁶ Vgl. *Die Stellung des Clerus der emancipirten Volksschule gegenüber*. In: *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz* 1869. S. 161-163. [13.03.1869]

⁷ Vgl. Weber, Christoph: Ultramontanismus als katholischer Fundamentalismus. In: Loth, Wilfried (Hg.): *Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne*. Stuttgart 1991. S. 20-45. S. 25.

⁸ Vgl. Wolf, Hubert: Katholische Kirchengeschichte im „langen“ 19. Jahrhundert von 1789-1918. In: Ders. (Hg.): *Ökumenische Kirchengeschichte 3. Von der französischen Revolution bis 1989*. Darmstadt 2007. S. 91-177. S. 98.

⁹ Vgl. ebd. S. 115f.

¹⁰ Vgl. Schatz, Klaus. *Vaticanum I 1869-1870*. Paderborn 1992. Bd. I: Vor der Eröffnung. S. 34.

wurde.¹¹ Wer sich von diesem Einfluss distanzieren wollte, musste also Anlehnung an eine andere starke Partei suchen, die die frühen Ultramontanisten in Rom fanden.¹² Rom freilich griff derartige Bestrebungen aus den Kirchen nördlich der Alpen dankbar auf, verschafften sie dem Papst und der Kurie doch die Möglichkeit, jene in Richtung Staats- bzw. Nationalkirche tendierenden Teilgemeinschaften wieder enger an sich zu binden.¹³ Die Protagonisten des Ultramontanismus waren verständlicherweise nicht die Bischöfe, denn diese waren um 1800 in ihrer großen Mehrheit Kinder und Anhänger des gallikanischen bzw. des josephinischen Gedankens und damit Vertreter des Staatskirchentums; vielmehr entstammten sie der Mitte des Volkes und bewahrten auch zu späterer Zeit noch diesen populistischen Grundgedanken und Kern.¹⁴ Religiöse Erneuerungsbewegungen, die sich vom aufklärerischen Staatskirchentum abwandten, gehörten ebenso zu den frühen Verfechtern ultramontaner Gedanken¹⁵ wie die publizistisch tätigen Verfechter einer von aller Bevormundung freien Kirche.¹⁶ In Wien, das ja in der vorliegenden Arbeit im Fokus steht, ist als wichtiger Vertreter der religiösen Erneuerung und des frühen Ultramontanismus Klemens Maria Hofbauer zu nennen, dessen Werk nach seinem Tod 1820 durch seinen Schülerkreis weitergeführt wurde.¹⁷ Die publizistisch-populistische Seite findet man indes zum Beispiel in Sebastian Brunner, dem späteren Begründer der *Wiener Kirchenzeitung*, schon in den 1830er Jahren aktiv.¹⁸ Dabei traten die neuen Vertreter des Ultramontanismus durchaus in Opposition zum alten Staatskirchentum, wie etwa die dezidierte Kritik der Ultramontanen am Festhalten einiger Bischöfe – der Wiener Erzbischof Vincenz Eduard Milde (1777-1853, Bischof von Wien 1832-1853) wurde besonders scharf für seine als allzu subaltern empfundene Haltung dem Staate gegenüber kritisiert - an alten josephinischen Gesetzen zeigt.¹⁹

In Frankreich spielte schon früher, nämlich 1801, dem Papst sehr in die Hände, dass das Konkordat ihm die Ersetzung der gallikanischen Bischöfe durch neue gestattete. Der Gallikanismus, der schon in Opposition zur Revolution hatte treten müssen, hielt die neue

¹¹ Vgl. ebd. S. 8f.

¹² Vgl. Wolf, Hubert: Katholische Kirchengeschichte im „langen“ 19. Jahrhundert von 1789-1918. In: Ders. (Hg.): Ökumenische Kirchengeschichte 3. Von der französischen Revolution bis 1989. Darmstadt 2007. S. 91-177. S. 116.

¹³ Vgl. Schatz, Klaus. *Vaticanum I 1869-1870*. Paderborn 1992. Bd. I: Vor der Eröffnung. S. 8.

¹⁴ Vgl. ebd. S. 18f. sowie S. 23.

¹⁵ Vgl. ebd. S. 9f.

¹⁶ Vgl. Liebmann, Maximilian: Von der Dominanz der katholischen Kirche zu freien Kirchen im freien Staat. Vom Wiener Kongress 1815 bis zur Gegenwart. In: Wolfram, Herwig (Hg.): Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart. Wien 2003. S. 361-456. S. 365.

¹⁷ Vgl. ebd. S. 362f.

¹⁸ Vgl. ebd. S. 365.

¹⁹ Vgl. ebd. S. 364f.

Opposition zu Rom nicht mehr aus und wurde zwischen diesen Fronten faktisch zerrieben.²⁰ Einzelne Vertreter des gallikanischen Gedankens traten im 19. Jahrhundert noch auf und vermengten diesen zum Teil sogar mit ultramontanen Ansichten, waren aber nicht mehr, wie weiland im 18. Jahrhundert, die Hauptströmung des französischen Katholizismus.²¹

Neben dieser Freiheitsbewegung als Wurzel, die ohne die französischen Hintergründe nicht in rechter Weise verstanden werden kann, trat immer stärker auch eine nach Ordnung suchende Richtung. „Was dann, wenn der wohlgefügte Kosmos erschüttert wird?“²², so formuliert Otto Weiß die Frage, auf die der Ultramontanismus eine Antwort zu geben hatte und zu geben versuchte. Die Erschütterung des Ancien Regime traf nicht nur die gesellschaftlichen Eliten und die Herrschenden, sondern auch die Bevölkerung eines Territoriums in der Breite. Auf der einen Seite gingen dabei Liberalismus und Nationalismus²³ als neue Ordnungsprinzipien hervor, daneben auch die Antwort des Ultramontanismus, die eine „objektive unumstößliche Seins-, Welt- und Gesellschaftsordnung“²⁴ propagierte. Iridischer Garant dieser Freiheits- und Ordnungsprinzipien war die Kirche, die immer mehr als *societas perfecta* verstanden wurde und deren Rechte es deshalb zu verteidigen oder – wo möglich und als nötig erachtet – zu vermehren galt. Vor diesem Denkhorizont ist auch die päpstliche Infallibilität zu sehen: Ihre Unterstützer argumentierten mit herrscherlicher Souveränität des Papstes, nicht mit genuin theologischen Argumenten wie dem Rang eines Bischofs als Hirten und Glaubenszeugen.²⁵

Der Ultramontanismus scheint also auf den ersten Blick eine Abwehrhaltung zu sein, so dass es wenig verwunderlich ist, dass es zu seinen Charakteristika gehört, sich, die Kirche und den Papst immerzu angegriffen, übervorteilt und zum Kampf gezwungen zu sehen. Keinesfalls beschränkt sich das auf geographische Gebiete, in denen die Katholiken wirklich in der

²⁰ Vgl. Schatz, Klaus. *Vaticanum I 1869-1870*. Paderborn 1992. Bd. I: Vor der Eröffnung. S. 7.

²¹ Die Bischöfe Henry Maret, dessen Berufung zum Bischof von Vannes Rom verhinderte, und Georges Darboy, der Erzbischof von Paris, dem bis zuletzt der Kardinalshut vorbehalten blieb, sind Beispiele der gallikanischen Richtung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Vgl. Schwedt, Hermann: Maret, Henri-Louis-Charles. In: Kasper, Walter et.al.: LThK. Freiburg i.Br. ³1997/2006. Bd. 6. Sp. 1311. Sowie Boudon, Jacques-Olivier: Darboy, Georges. In: ebd. Bd. 3. Sp. 24.

²² Weiß, Otto: Der Ultramontanismus. Grundlagen – Vorgeschichte – Struktur. In: *Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte* 1978. Bd. 41. S. 821-850. S. 830.

²³ Vgl. Blessing, Werner: Kirchenfromm – volksfromm – weltfromm: Religiosität im katholischen Bayern des späten 19. Jahrhunderts. In: Loth. Wilfried: Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne. Stuttgart 1991. S. 95-123. S. 106. Blessing bezeichnet den Nationalismus dort als „Zivilreligion“ (ebd. S. 106) des Bürgers und steckt damit auch das Feld ab, auf welchem Katholizismus und Ultramontanismus einerseits, Nationalismus andererseits in die Schranken treten: Die Sphäre des Sinnstiftenden, mitunter Transzendenten, wird der hergebrachten Religion nicht mehr allein überlassen.

²⁴ Weiß, Otto: Der Ultramontanismus. Grundlagen – Vorgeschichte – Struktur. In: *Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte* 1978. Bd. 41. S. 821-850. S. 830.

²⁵ Vgl. Pottmeyer, Hermann Josef: „Auctoritas suprema ideoque infallibilis.“ Das Mißverständnis der päpstlichen Unfehlbarkeit als Souveränität und seine historischen Bedingungen. In: Schwaiger, Georg: Konzil und Papst. Historische Beiträge zur Frage der höchsten Gewalt in der Kirche. Paderborn 1975. S. 503-520. S. 518.

Minderheit waren oder gar wirklich ausgegrenzt wurden. Preußen etwa wurde vielfach als Beispiel für die Benachteiligung von Katholiken in einem mehrheitlich protestantischen Staat herangezogen.²⁶ Ein genauerer Blick zeigt aber, dass, ehe der bismarcksche Kulturkampf zu dieser Situation führte, Preußen bis in die 1860er-Jahre ein „Eldorado der Kirchenfreiheit“²⁷ war. Zwar gab es auch Territorien, wo der Katholizismus wirklich unterdrückt wurde, wie etwa das russische Polen. Das katholische Österreich aber konnte die Protestanten wohl kaum der Unterdrückung zeihen, fielen sie doch zahlenmäßig, zumal im cisleithanischen Reichsteil, kaum ins Gewicht.²⁸ Liberalismus und die damit in Verbindung gebrachten Juden, Demokratie und (in Österreich) die zunächst drohende, dann verwirklichte Hegemonie Preußens in Deutschland waren weitere Gegner der Ultramontanisten.²⁹

Die vielen Feinde, von denen man sich und die Kirche umgeben sah, waren freilich identitätsstiftend. Echte Lösungen hatte der Ultramontanismus indes nicht anzubieten, denn die Vorstellungen von kirchlicher Freiheit und Unabhängigkeit, von Ordnung und Gesellschaft sowie von katholischer Exklusivität waren, wie Wilfried Loth zeigt, illusionär.³⁰ „Eine Rückkehr zur christlichen Fundierung der weltlichen Ordnung war ebenso wenig zu erreichen wie eine Verwirklichung der ständestaatlichen Theoreme, die man aus einem idealisierten Mittelalter-Bild abgeleitet hatte.“³¹ Freilich suchte gerade der Heilige Stuhl, der durch den einsetzenden Ultramontanismus zum quasi-sakrosankten Bezugspunkt aller politischen, religiösen und gesellschaftlichen Fragen geworden war, diese Ziele dennoch durch eine intensive Konkordatspolitik zu erreichen, wobei die Prämisse galt, dass im Konkordat gemachte Zusagen zulasten der Kirche möglichst noch eine Meliorisierung zu ihren Gunsten erfahren sollten, wenn sich die Möglichkeit ergäbe.³² Im Falle Österreichs hat die Geschichtsforschung einhellig festgestellt, dass dem Heiligen Stuhl ein äußerst vorteilhafter Konkordatsabschluss gelungen war, der die oben aufgeführten und als illusionär

²⁶ Nicht nur die später aufzuzeigenden Beispiele aus der *Wiener Kirchenzeitung* legen Zeugnis davon ab, sondern auch die sog. *Kölner Wirren* und deren publizistische Behandlung. Vgl. Schatz, Klaus. *Vaticanum I 1869-1870*. Paderborn 1992. Bd. I: Vor der Eröffnung. S. 14.

²⁷ Ebd. S. 53.

²⁸ Vgl. Liebmann, Maximilian: Von der Dominanz der katholischen Kirche zu freien Kirchen im freien Staat. Vom Wiener Kongress 1815 bis zur Gegenwart. In: Wolfram, Herwig (Hg.): Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart. Wien 2003. S. 361-456. S. 379.

²⁹ Vgl. Weber, Christoph: Ultramontanismus als katholischer Fundamentalismus. In: Loth, Wilfried (Hg.): Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne. Stuttgart 1991. S. 20-45. S. 26.

³⁰ Vgl. Loth, Wilfried: Integration und Erosion: Wandlungen der katholischen Milieus in Deutschland. In: Ders. (Hg.): Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne. Stuttgart 1991. S. 266-281. S. 268.

³¹ Ebd.

³² Vgl. Weber, Christoph: Ultramontanismus als katholischer Fundamentalismus. In: Loth, Wilfried (Hg.): Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne. Stuttgart 1991. S. 20-45. S. 23.

gekennzeichneten Ziele des Ultramontanismus scheinbar in greifbare Nähe gelangen ließ.³³ Jedoch erwies sich das Konkordat als unhaltbar und wurde nicht nur von den Liberalen schon seit seinem Abschluss heftigst attackiert, sondern am Schluss auch vom Kaiser selbst nicht mehr verteidigt.³⁴ Als der passende Vorwand mit der dogmatisierten Unfehlbarkeit des Papstes gekommen schien, kündigte Österreich das Konkordat einseitig, so dass der Triumph des Heiligen Stuhles kein dauerhafter war.

Neben dieser Defensivsituation ist auch eine starke Hinwendung zur Geschichte für den Ultramontanismus charakteristisch.³⁵ Reformation, Aufklärung und französische Revolution wurden als die Urübel gesehen, die die eigentlich vorhandene gute Ordnung zerstört hätten.³⁶ Es verwundert daher nicht, dass der Ultramontanismus auch seine Gegenwart in diesen historischen Rahmen einordnete und Ereignisse von da aus bewertete und kommentierte.

Auch bezüglich der Lehre der Kirche ging der Ultramontanismus von einem perfekten Urzustand aus: Das depositum fidei sei immer schon ganz vorhanden, nur noch für Einzelfälle müsse es ausgelegt werden. Wandeln aber könne die Lehre der Kirche sich nicht. Dieses unhistorische Verständnis verträgt sich selbstredend nicht mit dem aufklärerischen Bestreben der Zeit des Staatskirchentums, der ratio den ersten Rang zu geben.³⁷

Wenn sich auch der Ultramontanismus häufig als einzigen wirklichen Katholizismus ansah³⁸ – auch für die *Wiener Kirchenzeitung* wird dies noch zu zeigen sein –, darf im Rahmen unserer Betrachtung dennoch nicht unerwähnt bleiben, dass er nicht die einzige Richtung des Katholizismus im 19. Jahrhundert darstellte und auch in sich selbst nicht als monolithischer Block zu verstehen ist. Die Revolution von 1848 hatte auch der Kirche viele Freiheiten ermöglicht, unter anderem eine aktive Pressearbeit und größere Freiheit in der politischen Betätigung. Das Fehlen des Drucks, den die Ultramontanen vor 1848 noch deutlich gespürt hatten, sorgte jedoch auch dafür, dass die Verständigung zwischen den ultramontanen Lagern schwieriger wurde. Deutlich begann ab 1848, so betont Hubert Wolf, zutage zu treten, dass es

³³ Vgl. z.B. Conzemius, Victor: Österreich-Ungarn (1830-1860). In: Gadille, Jacques; Mayeur, Jean Marie (Hgg.): Liberalismus, Industrialisierung, Expansion Europas (=Geschichte des Christentums Bd. 11). Freiburg i.Br. 1997. S. 327-331. S. 330.

³⁴ Vgl. ebd.

³⁵ Vgl. Schatz, Klaus: Ultramontanismus. In: Kasper, Walter et.al.: LThK. Freiburg i.Br. 31997/2006. Bd. 10. Sp. 360-362.

³⁶ Vgl. Pottmeyer, Hermann Josef: Unfehlbarkeit und Souveränität. Die päpstliche Unfehlbarkeit im System der ultramontanen Ekklesiologie des 19. Jahrhunderts. Mainz 1975. S. 63.

³⁷ Vgl. Ebd. S. 219.

³⁸ Vgl. z.B. Haupt, Andreas: Sind die Ultramontanen eine vaterlandslose Partei? Bamberg 1869. Darin: „Wer sind die Ultramontanen? Der Ausdruck kam auf, Niemand [sic] weiß wie. Es werden jedoch hiemit durchgängig jene Katholiken verstanden, welche mit klarer Erkenntniß ihres Glaubens auch den unbeirrten Muth verbinden, denselben, ganz und überall zu bekennen.“ (ebd. S. 4)

Das, was man den Ultramontanen vorwirft, sollte eigentlich nach Ansicht Haupts katholisches Gemeingut sein (vgl. ebd. S. 6-17).

einen gemäßigt Flügel gab, der der Kirche innere Autonomie und freie Kommunikation mit Rom gesichert sehen wollte, aber auch einen radikalen, der die Freiheit der Kirche erst nach der vollständigen Trennung von Staat und Kirche verwirklicht sah.³⁹ Hinzuzufügen ist hier zu Wolfs Beobachtung, dass eine solche Trennung natürlich für die radikal Ultramontanen auch ein Äquivalent in einer absoluten Hierokratie, wie sie im Kirchenstaat verwirklicht war, gefunden hatte.

Die soziale Bewegung im Katholizismus war politisch wesentlich beweglicher als der Ultramontanismus⁴⁰ und koalitionsfähig.⁴¹ Da man der Kirche im 19. Jahrhundert weithin die Lösung der sozialen Frage mehr als dem Staat zutraute, fehlte dieser Richtung die illusionäre Hauptrichtung des Ultramontanismus, war sie doch mit konkret zu lösenden Problemen konfrontiert.⁴² Die Arbeiterbewegung ist hierzu zu rechnen. Auch das intellektuelle Bürgertum und die bürgerliche Emanzipationsbewegung lassen sich dem Ultramontanismus nur sehr begrenzt zuordnen. Alle Richtungen des Katholizismus anzuführen würde den Umfang des hier Leistbaren übersteigen und so mögen diese beiden Beispiele genügen, um auf die Vielfalt der Richtungen hinzuweisen.⁴³

³⁹ Vgl. Wolf, Hubert: Katholische Kirchengeschichte im „langen“ 19. Jahrhundert von 1789-1918. In: Ders. (Hg.): Ökumenische Kirchengeschichte 3. Von der französischen Revolution bis 1989. Darmstadt 2007. S. 91-177. S. 122f. sowie S. 132.

⁴⁰ Wenn hier zwischen den einzelnen Richtungen des Katholizismus unterschieden wird, so ist das nicht als trennscharfe Unterscheidung zu verstehen: Ultramontanismus und soziale Bewegung etwa schlossen sich keinesfalls aus, wie etwa das Beispiel des Mainzer Bischofs Ketteler zeigt.

⁴¹ Vgl. Kaufmann, Franz-Xaver: Religion und Modernität. Tübingen 1989. S. 92.

⁴² Vgl. ebd. S. 110.

⁴³ Hubert Wolf spricht bei diesen Richtungen gar von *Katholizismen* (vgl. Wolf, Hubert: Der Unfehlbare. Pius IX. und die Erfindung des Katholizismus im 19. Jahrhundert. München 2020. S. 151). Da die verschiedenen Strömungen des Katholizismus immer Berührungspunkte untereinander hatten und da die katholische Kirche sich weder dogmatisch noch politisch je auf die ultramontane oder eine andere Richtung festlegte, erscheint uns der Begriff *Richtung* hier angebrachter als im Plural von *Katholizismen* zu sprechen.

2. Verbreitung und Vorkämpfer in Deutschland und Österreich

Geschichte ist von den handelnden Akteuren nicht abzutrennen und so darf es, um die untersuchten Quellen richtig einzuordnen, nicht unterbleiben, einige wichtige Akteure des Ultramontanismus in der Zeit nach 1848 zu nennen. Einerseits um dem Verbreitungsgebiet der *Wiener Kirchenzeitung* Rechnung zu tragen, andererseits um den schmalen Raum, der einer solchen Kurzvorstellung historischer Akteure in der vorliegenden Arbeit zugemessen werden kann, nicht über Gebühr auszuweiten, beschränken wir uns in der Hauptsache auf die deutschen und österreichischen Bischöfe, wobei letztere für die *Wiener Kirchenzeitung* wichtiger sind.

Von Klemens Maria Hofbauer als frühen Vertreter des aufkommenden Ultramontanismus war schon die Rede.⁴⁴ Ebenso erwähnt werden muss Mainz als ein solches frühes Zentrum, das schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts geprägt wurde vom ultramontan eingestellten Bischof Joseph Ludwig Colmar, der, aus dem Elsass kommend und daher französische Ideen mitbringend, von seinem Regens Bruno Friedrich Leopold Liebermann maßgeblich unterstützt wurde.⁴⁵ Freilich können solche einzelnen Zentren, deren es zwar noch einige mehr gab, deren wichtigste aber Wien und Mainz waren⁴⁶, nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Kirche um die Wende zum 19. Jahrhunderts noch von staatskirchlich gesinnten Bischöfen geprägt war.⁴⁷ Die Säkularisierung und die damit einhergehende oft sehr lange Sedisvakanz von Bistümern ermöglichte zudem eine Neuordnung, die auch noch einmal eine aufklärerische und um das Einvernehmen mit dem Staat bemühte Bischofsgeneration im Vormärz hervorbrachte. Der Wiener Erzbischof Milde ist dieser Generation zuzurechnen, auf lange Sicht auch der Salzburger und später Prager Erzbischof Friedrich Kardinal Schwarzenberg. Nach der Revolution von 1848 aber wurde die ultramontane Fraktion im Episkopat, die weniger ein gutes Einvernehmen mit dem Staat, sondern im Zweifelsfall eine forsch Verteidigung der tatsächlichen oder vermeintlichen Freiheit der Kirche als oberstes Prinzip hatte, stärker.⁴⁸ Als Kaderschmiede für den neuen ultramontanen Episkopat fungierten die 1818 wiedereröffnete Päpstliche Universität Gregoriana sowie das Germanicum.⁴⁹ Während die Mehrzahl der österreichischen Bischöfe der 1850er und 1860er Jahre in Wien

⁴⁴ Vgl. Schatz, Klaus. *Vaticanum I* 1869-1870. Paderborn 1992. Bd. I: Vor der Eröffnung. S. 9f.

⁴⁵ Vgl. ebd. sowie Kustermann, Abraham Peter: Liebermann, Bruno Franz Leopold. In: Kasper, Walter et.al.: LThK. Freiburg i.Br. ³1997/2006. Bd. 6. Sp. 926.

⁴⁶ Vgl. Pottmeyer, Hermann Josef: Unfehlbarkeit und Souveränität. Die päpstliche Unfehlbarkeit im System der ultramontanen Ekklesiologie des 19. Jahrhunderts. Mainz 1975. S. 182f.

⁴⁷ Vgl. z.B. Conzemius, Victor: Österreich-Ungarn (1830-1860). In: Gadille, Jacques; Mayeur, Jean Marie (Hgg.): Liberalismus, Industrialisierung, Expansion Europas (=Geschichte des Christentums Bd. 11). Freiburg i.Br. 1997. S. 327-331. S. 326 sowie S. 328.

⁴⁸ Vgl. ebd. S. 329f.

⁴⁹ Vgl. Schatz, Klaus. *Vaticanum I* 1869-1870. Paderborn 1992. Bd. I: Vor der Eröffnung. S. 17f.

studiert hatte und deshalb einen moderaten Kurs vertrat, hatten die intransigenten Hardliner allesamt in Rom studiert: Gasser als Bischof von Brixen (1857-1879), Feßler als Bischof von St. Pölten (1865-1872), der auch Konzilssekretär auf dem I. Vaticanum war, Zwerger als Bischof von Seckau (1867-1893) und vor allem der durch sein obstinates Auftreten wider die Maigesetze von 1868 bekannt gewordene Rudigier als Bischof von Linz (1853-1884).⁵⁰ Für das restliche Deutschland lässt sich eine ähnliche Situation feststellen: Während nach 1848 im Episkopat eine gemäßigte Richtung vorherrschte – viele Bischöfe vertraten die Theologie Johann Adam Möhlers –, waren die einzigen drei ehemaligen Germaniker im nichtösterreichischen deutschen Episkopat allesamt strenge Ultramontanisten: Stahl in Würzburg (1840-1870), Leonrod in Eichstätt (1867-1905), Senestrey in Regensburg (1858-1906). Der Speyerer Bischof Nikolaus von Weis (1842-1869) hatte zwar nicht in Rom studiert, ist der intransigenten ultramontanen Richtung aber auch zuzuordnen.⁵¹

Wirft man einen kurzen Blick auf die politischen Akteure, so ist ebenso festzustellen, dass diejenigen, die sich als Katholiken auch dem politischen Katholizismus zugehörig fühlten, die also ihre Katholizität als wesentliches Movens ihres politischen Agierens sahen, in der Hauptsache auch ultramontan waren. Freilich gab es auch in der katholischen Kirche liberale Kräfte; eine ähnliche Formierung, wie sie den Ultramontanen gelang, glückte ihnen jedoch nicht.⁵²

Abrunden möge diesen Überblick ein kurзорischer und exemplarischer Streifgang durch die europäischen Länder: Nachdem der belgische liberale Ultramontanismus wesentlich desavouiert worden war, folgte 1867 auf den (auch ultramontanen) Kardinal Sterckx einer der wichtigsten Akteure des radikalen Ultramontanismus, Victor-Augustin Dechamps, auf dem Mechelner Bischofsstuhl.⁵³ Einen weiteren Vorkämpfer und prominenten Verfechter seiner Ansichten fand der Ultramontanismus im Erzbischof von Westminster, Henry Edward Manning.⁵⁴

⁵⁰ Vgl. ebd. S. 64.

⁵¹ Vgl. ebd. S. 63.

⁵² Vgl. ebd. S. 286.

⁵³ Vgl. ebd. S. 47.

⁵⁴ Vgl. ebd. S. 50. Manning fand Opposition im heimischen Klerus, gegen dessen Willen er zum Erzbischof eingesetzt worden war. Zu seinen Gegnern zählte etwa John Henry Newman, der die weltliche Macht des Papstes für bedenklich hielt (vgl. Conzemius, Victor: Newman und Döllinger. Vom Umgang mit Konflikten in der Kirche. URL: herder.de/stz/wiedergelesen/newman-und-doellinger-vom-umgang-mit-konflikten-in-der-kirche/. Letzter Aufruf: 30.06.2022. [=Stimmen der Zeit 1988. Bd. 206. S. 723-732]

3. Der Gedanke der Unfehlbarkeit

3.1 Theologische und politische Grundlagen

Am Ende seiner ausführlichen und grundlegenden Studie zur päpstlichen Unfehlbarkeit, die bis heute als wichtigstes Werk zum Thema genannt werden kann, resümiert Hermann Josef Pottmeyer: „Die Entwicklung der Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit im 19. Jahrhundert, die innerhalb eines Zeitraumes von 70 Jahren von fast allgemeiner Ablehnung bis zu ihrer Dogmatisierung führte, ist ein einzigartiges dogmengeschichtliches Phänomen.“⁵⁵ Der Schlüssel zum rechten Verständnis dieses dogmenhistorischen Sonderfalles ist eine Betrachtung des zeitlichen Hintergrunds und hier muss zunächst ein politisches Ereignis in seinen Auswirkungen gesehen werden: die Französische Revolution. Die Erschütterung des Ancien Regime hatte auch die Kirche vor die Frage der Legitimation und damit der Herleitung ihrer Macht gestellt.⁵⁶ Die Macht des Papstes wurde 1819 von Joseph de Maistre dadurch verteidigt, dass er unfehlbar sei. Der Papst sei ein souveräner Herrscher und damit seien auch seine Entscheidungen notwendigerweise richtig; andernfalls wäre des Papstes Souveränität dahin. De Maistre argumentiert also politisch: Die Unfehlbarkeit ist eine praktische Notwendigkeit des Regierens.⁵⁷ Nichtsdestoweniger schlug diese Argumentation große Wellen und verbreitete sich. Theologisch indes ist zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch eine davon verschiedene Meinung dominierend: Infallibel ist der Papst, wenn er in Verbindung mit dem Bischofskollegium spricht, die Gemeinschaft der Kirche also ist es, der der Herr die Irrtumslosigkeit zugesagt hat. Der Kanonist Franz Michael Permaneder (1794-1862) argumentierte gar noch, dass die Annahme der Unfehlbarkeit des Papstes aus sich allein nicht mit der Idee von Kirche kompatibel sei, da eine solche Unfehlbarkeit der Gemeinschaft entbehren könne, dadurch aber eben des konstitutiven Merkmals der Gemeinschaft entbehre.⁵⁸ Es kann davon ausgegangen werden, dass solche kollegialen Ideen, die die Kirche vor allem von der (bischöflichen) Gemeinschaft her definierten, zu Beginn des 19. Jahrhunderts überwogen.⁵⁹ Mehr und mehr wurde die Kirche aber vom Papst her definiert.⁶⁰ Dies inkludierte zunächst einen absoluten Jurisdiktionsprimat des Papstes und dehnte sich mehr und mehr auf Glaubensfragen aus.⁶¹ Das Dogma von der Immaculata Conceptio wurde 1854

⁵⁵ Pottmeyer, Hermann Josef: Unfehlbarkeit und Souveränität. Die päpstliche Unfehlbarkeit im System der ultramontanen Ekklesiologie des 19. Jahrhunderts. Mainz 1975. S. 346.

⁵⁶ Vgl. ebd. S. 26.

⁵⁷ Vgl. ebd. S. 62.

⁵⁸ Vgl. ebd. S. 173.

⁵⁹ Vgl. ebd. S. 138f.

⁶⁰ Vgl. ebd. S. 349.

⁶¹ Vgl. ebd. S. 320.

schon vom Papst allein promulgiert, ohne Zutun der Bischöfe also.⁶² Die – zumindest von de Maistre als zwingend notwendig empfundene – Unfehlbarkeit aus praktischen Erwägungen hatte sich auf eine Unfehlbarkeit in Glaubensfragen ausgedehnt.

3.2 Infällibilität und Ultramontanismus – eine Einheit?

Hier ist deutlich ersichtlich, dass die Ideen der Infällibilität und des Ultramontanismus zusammenkommen: Die Betonung des Papstes als politisches, theologisches und Ordnung stiftendes Zentrum der Welt korrespondiert zunächst gut mit der Vorstellung, dass ein solcher Papst auch unfehlbar sei.⁶³ Tatsächlich ist auch zu beobachten, dass im 19. Jahrhundert immer mehr Fragen zu Glaubensfragen erklärt werden, so dass sie also in den Zuständigkeitsbereich des Papstes fallen.⁶⁴ Und seit der Dogmatisierung der *Immaculata Conceptio* ist schließlich damit zu rechnen, dass dieser in solchen Fragen eine *infällitas* in Anspruch nehmen kann.⁶⁵ Deutlich ersichtlich wird diese Haltung nicht nur, wenn man sich einige Sätze des Syllabus ansieht – der Satz 23 ist ein Beispiel hierfür, indem er politische und den Glauben betreffende Fragen vermischt⁶⁶ –, sondern und vor allem, wenn man die Frage des Kirchenstaates betrachtet. Immer mehr wurde diese, je bedrängter die Existenz der weltlichen Macht des Papstes wurde, zur Glaubensfrage erklärt. Diese Tendenz wird auch bei der *Wiener Kirchenzeitung* festzustellen sein.

Wie oben gezeigt wurde, waren die Ziele des Ultramontanismus in *nuce* illusionär und hatten eine *societas perfecta* zum Ziel, von der man aber auch die Etablierung einer vollständigen Ordnung erwartete.⁶⁷ Auch diese Vorstellung korrespondiert gut mit der Infällibilitätsidee. Die Wahrung der *plenitudo potestatis* des Papstes war vielen Infällibilitätsbefürwortern der eigentliche Grund ihrer Überzeugung, während theologische und ekklesiologische

⁶² Vgl. Wolf, Hubert: *Der Unfehlbare. Pius IX. und die Erfindung des Katholizismus im 19. Jahrhundert*. München 2020. S. 212.

⁶³ Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass es im vorkonziliaren ultramontanen Denken auch den Argumentationsstrang gab, man müsse die Infällibilität des Papstes *zu dessen Schutz* promulgieren, also nicht aus eigentlichen dogmatischen Gründen. Vgl. Pottmeyer, Hermann Josef: *Unfehlbarkeit und Souveränität. Die päpstliche Unfehlbarkeit im System der ultramontanen Ekklesiologie des 19. Jahrhunderts*. Mainz 1975. S. 249 sowie S. 255.

⁶⁴ Vgl. ebd. S. 320.

⁶⁵ Vgl. Wolf, Hubert: *Der Unfehlbare. Pius IX. und die Erfindung des Katholizismus im 19. Jahrhundert*. München 2020. S. 212.

⁶⁶ Vgl. Denzinger, Heinrich; Hünermann, Peter: *Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen*. Freiburg i.Br. ⁴³2010. S. 747. [=DH 2913]

⁶⁷ Vgl. Loth, Wilfried: *Integration und Erosion: Wandlungen der katholischen Milieus in Deutschland*. In: Ders. (Hg.): *Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne*. Stuttgart 1991. S. 266-281. S. 268.

Erwägungen oft eine bestenfalls nachgeordnete Rolle spielten.⁶⁸ Wo sie eine Rolle spielten, wurde die Kirche aber mehr und mehr vom Papst her definiert.

Trotz diesen beiden Einwänden ist die Frage, ob Ultramontanismus und Infallibilität eine Einheit bilden, klar zu verneinen. Nicht wenige Ultramontanisten waren auch überzeugte Infallibilisten. Auch schuf sicherlich die allgemeine Orientierung nach Rom und das Bedürfnis nach Sicherheit und Ordnung in einer als Umbruch empfundenen Zeit den Nährboden für das Erstarken des Infallibilitätsgedankens. Aber auch der Ultramontanismus war in sich keine geschlossene Richtung, wie betont wurde und auch Bischöfe, die der neuen Romorientierung durchaus etwas abgewinnen konnten, wie etwa der Bischof von Orléans, Dupanloup oder der Mainzer Bischof Ketteler, waren keine Anhänger des Infallibilitätsgedankens, vor allem weil sie die Definition nicht für nötig und noch weniger für vorteilhaft hielten. Die Lehre von der päpstlichen Infallibilität ist ein theologischer Gedanke, der Ultramontanismus eine gesellschaftliche und politische Strömung.

Warum also eine Untersuchung *beider* Gegenstände in *einer* Arbeit?

Auch wenn die Lehre von der Infallibilität zunächst eine ebensolche ist, eine *Lehre* also, so zieht sie doch auch ein politisches Konstrukt nach sich und fußt auf einem solchen und dieses Konstrukt ist im Wesentlichen der Ultramontanismus. Der Infallibilitätsgedanke entwickelte sich in einer Zeit, in der die theoretische Machtfülle des Papstes immer größer wurde – eine Frucht des Ultramontanismus. Die Dogmatisierung der Infallibilität bedeutete einen Sieg des radikalen Ultramontanismus, desavouierte die deutschen und österreichischen Minderheitsbischöfe und sorgte mitunter dafür, dass die intransigente Richtung des Ultramontanismus den als notwendig empfundenen beständigen Abwehrkampf tatsächlich stärker zu führen hatte: in Österreich durch die Aufhebung des Konkordats, in Deutschland durch den Kulturkampf. Und nicht zuletzt ist auch die Rolle des Papstes nicht zu vernachlässigen, der sowohl für den Ultramontanismus als auch für den Infallibilitätsgedanken ein wesentlicher oder der wesentliche Referenzpunkt war.

Der Ultramontanismus war keine Lehre, sondern hatte sich aus der Praxis entwickelt. Die Infallibilität war eine Lehre, hatte aber eine viel weiter als nur auf einen dogmatischen Lehrsatz sich ausdehnende Praxis nach sich gezogen. Wie beides in der *Wiener Kirchenzeitung* sich äußerte, ist im Folgenden zu untersuchen.

⁶⁸ Vgl. Pottmeyer, Hermann Josef: Unfehlbarkeit und Souveränität. Die päpstliche Unfehlbarkeit im System der ultramontanen Ekklesiologie des 19. Jahrhunderts. Mainz 1975. S. 211. Ebenso hatten auch den Josephinismus und ihm gedankenverwandte nachfolgende Strömungen durchaus praktische Aspekte bewogen, die päpstliche Unfehlbarkeit abzulehnen: Der Papst, der als ein ausländischer Monarch gesehen wurde, sollte nicht in die eigene Machtphäre hineinregieren können. Er ist in diesem Verständnis bloßer Garant der Einheit, nicht aber das faktische Oberhaupt der Bischöfe. Dieses stellt der Kaiser selbst dar (vgl. ebd. S. 124f.).

III. Ultramontanismus in der Wiener Kirchenzeitung

1. Die Wiener Kirchenzeitung

1.1 Geschichte

Das Jahr 1848 markiert auch auf dem Gebiet der Publizistik einen entscheidenden Einschnitt und führte neben anderen europäischen Ländern auch in Österreich zu zahlreichen Zeitungs- und Zeitschriftengründungen, von denen viele nur kurzlebig waren.⁶⁹ Die *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz in der katholischen Kirche* wurde am 15.4.1848 von Sebastian Brunner, einem Wiener Diözesanpriester, der schon lange vor der Gründung dieser Zeitung publizistisch im Sinne des Ultramontanismus und des Eintretens für eine maximal große Kirchenfreiheit hervorgetreten war, gegründet.⁷⁰ Seit 1858 erschien das zuvor dreimal bzw. zweimal pro Woche erscheinende Blatt im Umfang von nunmehr 16 Seiten einmal pro Woche. Verantwortlicher Redakteur war bis zum Jahr 1863 Sebastian Brunner. Die erste Ausgabe des Jahres 1864 nennt Albert Wiesinger als neuen verantwortlichen Redakteur, welcher auch als explizit ausgewiesener Verfasser von Artikeln wesentlich stärker in Erscheinung tritt als Sebastian Brunner zuvor.

Das Blatt blieb bis zu seiner Einstellung im Jahr 1874 auf ein sicheres Abonnentenklientel gestützt, das aber klein war und nur lokal Bedeutung hatte.⁷¹ Die Berichterstattung dagegen ist nicht auf lokale Ereignisse beschränkt; diese nehmen nur einen geringen Teil des Raumes ein. Vielmehr werden österreichische und europäische Ereignisse, hauptsächlich des deutschen, italienischen und französischen Sprachgebietes, aber teilweise auch darüber hinaus, beleuchtet und in ihrer Bedeutung eingeordnet. Der Großteil behandelt Ereignisse, die direkt oder indirekt mit der Kirche, ihren Rechten, ihrer Geschichte und ihrer gesellschaftlichen Stellung zu tun haben.

1.2 Verortung im gesellschaftlich-politischen Spektrum

Die *Wiener Kirchenzeitung* gehört den ultramontan-klerikalen Presseerzeugnissen an. 37 dieser Blätter zählt das Handbuch der österreichischen Pressegeschichte im Jahr 1870, was

⁶⁹ Vgl. Paupié, Kurt: Handbuch der österreichischen Pressegeschichte 1848-1959. Wien 1960. Bd. 1: Wien. S. 1. Wenngleich dieses Handbuch mangels einer neueren ähnlich ausführlichen und detailreichen Schilderung der Wiener Presselandschaft nach wie vor unverzichtbar ist, ist Vorsicht geboten: Bei der Recherche für diese Arbeit wurden offensichtliche Fehler entdeckt, zum Beispiel lässt das Handbuch Sebastian Brunner 1861 sterben, was nicht den Tatsachen entspricht (vgl. ebd. S. 95).

⁷⁰ Vgl. Liebmann, Maximilian: Von der Dominanz der katholischen Kirche zu freien Kirchen im freien Staat. Vom Wiener Kongress 1815 bis zur Gegenwart. In: Wolfram, Herwig (Hg.): Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart. Wien 2003. S. 361-456. S. 365.

⁷¹ Vgl. ebd. S. 94f.

zeigt, dass die ultramontane Presse auch noch im Jahr 1870 hinter anderen Richtungen weit zurückstand.⁷² Die 1860er-Jahre, die hier den Untersuchungszeitraum darstellen, standen weithin im Zeichen der liberalen Presse⁷³, welche die *Wiener Kirchenzeitung* ablehnte und welche ihrerseits von der *Wiener Kirchenzeitung* auch abgelehnt und befehdet wurde. Während die großen monarchisch-katholisch gesinnten Blätter wie das *Vaterland* oder die *Augsburger Postzeitung* – beides Tageszeitungen – sich auf längere Zeit etablieren konnten, musste die *Wiener Kirchenzeitung* ihr Erscheinen im Jahr 1874 einstellen. Ihr Erfolg war also nicht von langfristiger, wohl aber von mittelfristiger Dauer, wenn man bedenkt, dass die meisten der 1848 nach der Revolution gegründeten Blätter schon im Jahr 1852 nicht mehr existierten.⁷⁴ Die *Wiener Kirchenzeitung* zählt auch zu den antisemitischen Blättern, wobei ihr kein rassistischer Antisemitismus im modernen Sinne zugrunde liegt. Zum biologistischen Antisemitismus bestand ohnehin kaum Anschlussmöglichkeit für den Ultramontanismus.⁷⁵ Vielmehr ist der Antisemitismus⁷⁶ der *Wiener Kirchenzeitung* bedingt durch die Gleichsetzung zwischen Judentum und Liberalismus einerseits⁷⁷ und die Skepsis dem Modernen und Aufgeschlossenen gegenüber andererseits.⁷⁸ Dies wird nachfolgend noch zu zeigen sein.

Zwei weitere Aspekte sind bezeichnend für die Situation, in der die Redaktion der *Kirchenzeitung* schreibt: Einerseits ist das die Ungleichzeitigkeit des Ultramontanismus in sich. Während man, wie gezeigt wurde, noch dem Ideal einer mittelalterlichen Ständegesellschaft nachhing und den Staat christlich fundiert und legitimiert sehen wollte, bediente man sich gleichzeitig neuester publizistischer Werkzeuge und ließ sich auf die

⁷² Vgl. ebd. S. 7.

⁷³ Vgl. Koszyk, Kurt: Deutsche Presse im 19. Jahrhundert. Geschichte der deutschen Presse. Teil II. Berlin 1966. S. 130.

⁷⁴ Vgl. Paupié, Kurt: Handbuch der österreichischen Pressegeschichte 1848-1959. Wien 1960. Bd. 1: Wien. S. 3.

⁷⁵ Vgl. Blaschke, Olaf: Wider die „Herrschaft des modern-jüdischen Geistes“: Der Katholizismus zwischen traditionellem Antijudaismus und modernem Antisemitismus. In: Loth, Wilfried (Hg.): Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne. Stuttgart 1991. S. 236-265. S. 256.

⁷⁶ In diesem Sinne wäre die *Wiener Kirchenzeitung* eher als *antijudaistisch* denn als *antisemitisch* zu bezeichnen. Allerdings gibt es auch einige wenige rassistische Ansätze, z.B. im Artikel *Die „Neuzeit“ und G.A. Bürger’s Hunde* (vgl. *Die „Neuzeit“ und Bürger’s Hunde*. In: *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz* 1864. S. 829f. [24.12.1864]). Für eine genauere Untersuchung dessen, was am Antijudaismus speziell der konservativen und ultramontanen Presse der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts neu ist, ist in dieser Arbeit kein Raum. Vereinfachend sprechen wir nachfolgend von *antisemitisch*, wenn dergleichen Artikel in der *Wiener Kirchenzeitung* behandelt werden, weisen aber darauf hin, dass eine trennscharfe Unterscheidung der beiden Phänomene in diesem Kontext nicht erfolgen kann.

⁷⁷ Vgl. Blaschke, Olaf: Wider die „Herrschaft des modern-jüdischen Geistes“: Der Katholizismus zwischen traditionellem Antijudaismus und modernem Antisemitismus. In: Loth, Wilfried (Hg.): Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne. Stuttgart 1991. S. 236-265. S. 248.

⁷⁸ Vgl. ebd. S. 240.

Realpolitik von Konkordatsabschlüssen ein. Man versuchte so die Gesellschaft des industrialisierten neuen Zeitalters zu erreichen.⁷⁹

Zweitens ist hervorzuheben, dass die *Kirchenzeitung* zwar in einer Gesellschaft schreibt, in der die katholische Kirche in ihrer konkreten Form durchaus Angriffen ausgesetzt war – man denke etwa an die Maigesetze oder den Kampf um die Aufhebung des Konkordats, die später noch geschildert werden –, die aber dennoch eine katholische Mehrheitsgesellschaft war. Zur Verdeutlichung der Tragweite dieses Umstands sei kurz auf eine andere Art der Zeitschrift rekurriert, auf regionalgeschichtliche nämlich. Katholische Periodika von Kirchengeschichtsvereinen blühten vor allem in protestantisch dominierten Regionen und sind deshalb im deutschsprachigen Raum auch zuvorderst im preußisch regierten Rheinland zu finden. Der Zweck solcher Vereine war oftmals die „Selbstbehauptung einer konfessionellen Minderheit, die sich im herrschenden historischen Diskurs nicht wiederfand“⁸⁰. Eine kämpferische Hab-Acht-Stellung war ihnen daher oft eigen.⁸¹ Anders jedoch solche Zeitschriften in Bayern: „Vaterländische Bekenntnisse auf das Haus Wittelsbach und das Königreich Bayern prägten vielfach die Anfänge der Zeitschriften.“⁸² Die zumeist unter der Herrschaft des der katholischen Restauration zugetanen Bayernkönigs Ludwig I. gegründeten Zeitschriften gingen eine enge Allianz mit dem Staat ein und sahen sich keineswegs immerzu im Fokus mannigfaltiger Angriffe.

Der kleine Exkurs legt also nahe, dass die Defensivsituation katholischer Publizistik keineswegs eine innere Notwendigkeit, sondern ein Proprium der ultramontanen Richtung war.⁸³

⁷⁹ Vgl. Loth, Wilfried: Einleitung. In: Ders. (Hg.): Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne. Stuttgart 1991. S. 7-19. S. 12.

⁸⁰ Otte, Hans: Spezialisierung in der Regionalgeschichte: Periodika zur territorialen und regionalen Kirchengeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. In: Küster, Thomas (Hg.): Medien des begrenzten Raumes. Landes- und regionalgeschichtliche Zeitschriften im 19. Und 20. Jahrhundert. Paderborn 2013. S. 127-140. S. 130f.

⁸¹ Vgl. ebd. S. 131.

⁸² Kramer, Ferdinand: Landesgeschichtliche Zeitschriften in Bayern. In: Küster, Thomas (Hg.): Medien des begrenzten Raumes. Landes- und regionalgeschichtliche Zeitschriften im 19. und 20. Jahrhundert. Paderborn 2013. S. 231-249. S. 235.

⁸³ Vgl. Schatz, Klaus: Ultramontanismus, ultramontan. In: Kasper, Walter et.al.: LThK. Freiburg i.Br. ³1997/2006. Bd. 10. Sp. 360-362. S. 362.

2. Der Papst als Inbegriff der rechten Ordnung der Welt

2.1 Charakterisierung des Papstes

Eines der wesentlichsten Merkmale des Ultramontanismus ist die Orientierung an Rom und damit auch am Papst. Auf die Funktion des Papstes und des Papsttums als Garant der Ordnung wurde oben bereits hingewiesen. In diesem Kapitel wird deshalb dargelegt, welche Sicht auf den Papst die *Wiener Kirchenzeitung* vermittelt, welche Rolle dabei die Person Pius IX. einnimmt, der immerhin das längste Pontifikat der Geschichte hatte und nicht zuletzt welche Hintergründe und Motive nicht aufgegriffen oder verschwiegen werden.

Durchweg erscheint Pius IX. in sehr positivem Licht; besonders während der Zeit der Okkupation des Kirchenstaates durch piemontesische Truppen, im September 1860 also, aber auch in den Folgemonaten ist die Berichterstattung über den Papst und auch über seine Eigenschaften als Person besonders intensiv. Er erscheint dabei als ein friedliebender Monarch, der „von Natur ein Friedensfürst“⁸⁴, dennoch von den Anhängern des Risorgimento gezwungen werde, Kriegsvorbereitungen zu treffen und dann Krieg zu führen. Dem Aspekt der Friedensliebe wird in der Darstellung Pius‘ IX. noch der der Duldsamkeit hinzugefügt: Gleich wie viel Unbill man dem Papst auch antäte, er verbliebe in der Ewigen Stadt, um seinem Volk beizustehen, dessen schlimmste Befürchtung es sei, den Papst nicht in Rom zu wissen, so schreibt die *Wiener Kirchenzeitung*.⁸⁵ Bis zu seiner Bereitschaft zum Märtyrertod geht hiernach seine Unerschrockenheit:

„Nicht daß der Papst gleichgültig und sorglos den Ereignissen entgegensähe, ja er hat auch schon mehr als einmal bei vertraulichen Unterredungen die Ahnung ausgesprochen, daß sein irdisches Leben seiner hohen Stellung zum Opfer fallen dürfte. Allein er spricht das [...] mit jener Ruhe, welche die Frucht einer fester Ueberzeugung entsprechenden Pflichttreue ist.“⁸⁶

Dies sind zunächst Eigenschaften, die Pius IX. persönlich zugesprochen werden. Es liegt aber auch auf der Hand, dass die moralische Integrität eines Herrschers, der die Ordnung der Welt garantieren und – wie es de Maistre als Notwendigkeit eines absoluten Souveräns annahm – unfehlbare Entscheidungen fällen soll, ein wesentlicher Aspekt war.⁸⁷ Die Literatur der Zeit, die sich mit dem Papst beschäftigte, vor allem aber die volkstümliche, zeichnete zumeist nicht ein Papstbild nach den Erfordernissen der Realität und der Geschichte, sondern auch nach

⁸⁴ Rom, 18. August. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1860. S. 568. [05.09.1860]

⁸⁵ Vgl. Rom, 22. November. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1860. S. 799f. [12.12.1860]

⁸⁶ Vgl. Rom. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1860. S. 582f. [12.09.1860]

⁸⁷ Vgl. Wolf, Hubert: Der Unfehlbare. Pius IX. und die Erfindung des Katholizismus im 19. Jahrhundert. München 2020. S. 212.

dem Verlangen des Volkes und wie dieses den *Vater* sehen wollte.⁸⁸ Dies fällt umso mehr auf, als Pius IX. eben nicht für sich isoliert als mit diesen Eigenschaften ausgestattet dasteht, sondern in einer Reihe mit anderen Päpsten, die vermeintliche oder tatsächliche Drangsale zu erleiden hatten. Besonders ins Auge fällt der Vergleich mit Pius VII., der, nach Frankreich verschleppt, schließlich wieder glorreich nach Rom zurückkehren konnte und während der Zeit seiner Gefangenschaft dennoch nicht eingeknickt war.⁸⁹ Die Kontinuität des Papstamtes wird damit auch über die Person des konkreten amtierenden Papstes hinaus geweitet: Das Papsttum erscheint als Hüter des Rechtes, der Gerechtigkeit und als unerschrockener Verteidiger dieses Legitimitätsgedankens. Im folgenden Kapitel, das sich der Berichterstattung über die italienische Einigung annimmt, wird dies besonders ersichtlich. Die *Wiener Kirchenzeitung* greift mit ihrer Art der Berichterstattung ein Narrativ auf, das auch Pius IX. selbst immer wieder betont, nämlich die Kontinuität nicht nur des Papstamtes, sondern auch des Verständnisses davon.⁹⁰ Indes bringen die moderne Geschichtswissenschaft und die Theologie wesentliche Einwände gegen dieses Verständnis vor und betonen, dass sich das Amtsverständnis gerade mit Pius IX. wesentlich verändert hat.⁹¹ In der Berichterstattung der *Wiener Kirchenzeitung* erscheint der Papst als ordnendes Prinzip, das aber nicht nur für Legitimität und Gerechtigkeit, sondern auch für liebende Zuwendung an die einfache Bevölkerung steht und dafür deren Dank erfährt, wie zum Beispiel aus der Schilderung der Feierlichkeiten zum Ludwigstag 1860, in bedrängter Lage also, zu ersehen ist:

„Es hatten sich diesmal die Römer in ungewöhnlicher Zahl auf dem Vorplatze der Kirche und in den dahinterführenden Straßen [...] eingefunden, um dem geliebten geistlichen und weltlichen [...] Oberhaupte in einer dem Ernste der Zeit entsprechenden ausdrucksvolleren Weise ihre Huldigung darzubringen. [...] Auch auf diesem weiten Wege umwogte das päpstliche Kortege das freudig begeisterte Volk in so dichten Massen, daß sich die Wagen nur langsam und im Schritt hindurchbewegen konnten.“⁹²

⁸⁸ Vgl. Zinnhobler, Rudolf: Pius IX. in der katholischen Literatur seiner Zeit. Ein Baustein zur Geschichte des Triumphalismus. In: Schwaiger, Georg (Hg.): Konzil und Papst. Historische Beiträge zur Frage der höchsten Gewalt in der Kirche. Paderborn 1975. S. 387-432. S. 387.

⁸⁹ Vgl. Berlin, 30. August. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1860. S. 581. [12.09.1860] Sowie die Anspielung auf die Gefangennahme Pius VII. durch ein Gebet bei Gefangenschaft des Papstes aus dem Jahre 1809 (vgl. Berlin, 31. Jänner. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1863. S. 88 [11.02.1863]).

⁹⁰ Vgl. Wolf, Hubert: Der Unfehlbare. Pius IX. und die Erfindung des Katholizismus im 19. Jahrhundert. München 2020. S. 186.

⁹¹ Vgl. ebd. sowie Aubert, Roger: Pius IX. In: Kasper, Walter et.al.: LThK. Freiburg i.Br. ³1997/2006. Bd. 8. Sp. 330-333. Sp. 331.

⁹² Rom, 26. August. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1860. S. 600. [19.09.1860]

Es nimmt bei dieser Darstellung nicht wunder, dass jede Kritik an einem solchen Papst nur als hochmütige Anmaßung aufgefasst werden kann, besonders wenn sie von liberaler oder staatlicher Seite kommt, also nicht kirchenintern ist:

„Aber warum stellt der heilige Vater seine Völker nicht zufrieden? sie [sic] haben doch ein Recht, gut regiert zu werden:‘ – Vollkommen wahr! Regenten und Völker haben gegenseitige Pflichten und Rechte [...]; aber wer sagt, daß die Mehrzahl der Kirchenstaats-Bürger nicht zufrieden sei? Trotz des immerwährenden abscheulichen Lügenkrieges gegen den heiligen Stuhl, welcher von der englisch-protestantischen und französisch-voltaireanischen Presse geführt wird, trotz der täglichen Beschimpfungen und Verleumdungen der piemontesischen und toskanischen Blätter, trotz der unaufhörlichen Wühlerei der den ganzen italienischen Boden unterminirenden geheimen Gesellschaften – ist vielleicht das Volk, das wahre Volk des Kirchenstaates mit seiner Regierung unzufrieden? Nein, ewig nein!“⁹³

Mit dieser die Person des Papstes sehr stark ins Zentrum rückenden Berichterstattung ist die *Wiener Kirchenzeitung* nicht allein: Zinnhobler beschreibt, dass nicht auf den ersten Blick scheinbar schwer vereinbare Eigenschaften wie etwa seine Rolle als Heiliger⁹⁴ und als Kriegsherr⁹⁵ dem Papst zugesprochen wurden, wenn sie zu seiner Stilisierung taugten, sondern auch zutiefst und ausschließlich seine Person Betreffendes wie sein Aussehen zum Gegenstand der Papstdevotion wurden. Zinnhobler zitiert einen Ausruf während einer Audienz, der hier pars pro toto stehen möge: „Gott! was er für ein gutes Gesicht hat! Wie schön er ist! Gott segne ihn!“⁹⁶ Und: „O che bello Papa, il mundo non a veduto mai un Papa così bello.“⁹⁷

Der Papst vereinigte also alle positiven Eigenschaften in einer schwer ergründbaren Vermengung seiner Person und seines Amtes. Er wurde in der populären Darstellung, aber auch in der ultramontanen Theologie, immer stärker mit Christus identifiziert.⁹⁸ Einen solchen Papst anzugreifen, musste freilich ein großer Frevel sein.

⁹³ *Wie steht es mit Rom?* In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1860. S. 594f. [19.09.1860]

⁹⁴ Vgl. Zinnhobler, Rudolf: Pius IX. in der katholischen Literatur seiner Zeit. Ein Baustein zur Geschichte des Triumphalismus. In: Schwaiger, Georg (Hg.): Konzil und Papst. Historische Beiträge zur Frage der höchsten Gewalt in der Kirche. Paderborn 1975. S. 387-432. S. 403-409.

⁹⁵ Vgl. ebd. S. 414-418.

⁹⁶ Ebd. S. 390.

⁹⁷ Ebd.

⁹⁸ Vgl. Pottmeyer, Hermann Josef: Unfehlbarkeit und Souveränität. Die päpstliche Unfehlbarkeit im System der ultramontanen Ekklesiologie des 19. Jahrhunderts. Mainz 1975. S. 331.

2.2 Die Darstellung der italienischen Einigung

Wichtiger noch als die Untersuchung der Rolle des Papstes in der *Wiener Kirchenzeitung* ist für unsere Belange die Darstellung der italienischen Einigung. Sie firmiert hier unter dem Kapitel, welches sich des Papstes annimmt, da sie auf das Engste mit der Beschreibung und Bewertung des Papstes verbunden ist. Die Frage der Existenz des Kirchenstaates bzw. und vor allem nach 1861 die sogenannte *Römische Frage* ist nämlich, wenn es um die italienische Einigung geht, das Hauptinteresse in der Berichterstattung der *Wiener Kirchenzeitung*. Die Berichterstattung über die italienische Frage findet vor allem zur Zeit ihrer militärischen Lösung, also in der Anfangszeit unseres Untersuchungszeitraumes statt, 1860 und 1861. Vergleichsweise unterbelichtet bleiben die Einverleibung Venetiens 1866 sowie diejenige Roms 1870. Sie finden jeweils nur in kurzen Berichten ihren Widerhall. Diese, weil das Faktum wohl 1870 schon vorhersehbar war und viele Jahre erwartet wurde, jene, weil der Fokus 1866 auf den österreichisch-preußischen Auseinandersetzungen liegt.

Insgesamt beurteilt die *Wiener Kirchenzeitung* die italienischen Ereignisse der 1860er-Jahre völlig untermplex und einseitig. An mehreren Aspekten wird dies deutlich:

a) Zunächst werden in zahllosen Berichten die Grausamkeit, die Rückständigkeit, die Rechtlosigkeit sowie die Misswirtschaft der Italiener bzw. der Piemontesen in den von ihnen eroberten Gebieten betont. Eine kurze Notiz, deren Überschrift ironisch *Humanität der Piemontesen* lautet, möge dies pars pro toto verdeutlichen:

„Ein offizielles Blatt erzählt, ohne ein Wort des Tadels hinzuzufügen, daß der Pöbel von Turin dem gefangenen General Schmidt eine Katzenmusik gebracht habe und ein anderes gesteht ein, daß die piemontesischen Truppen die verwundeten Soldaten Lamoricière's niedermetzten. Verrath und Feigheit gehen immer Hand in Hand.“⁹⁹

Ebenso kritisiert die *Kirchenzeitung* Versäumnisse der Italiener ziviler Natur:

„Wie man aus Florenz schreibt, können von der Bevölkerung des neuen Königreichs Italien, die 21,776.953 Köpfe umfasst, 16,999.701 (darunter 7,889.238 männlichen und 9,110.463 weiblichen Geschlechts) nicht lesen und schreiben. So sieht es im Mutterlande der modernen ‚Freiheit‘ aus.“¹⁰⁰

Intoleranz und Kirchenfeindlichkeit erscheinen dabei fast als Beweggründe für die piemontesische Annexion weiter Teile des Kirchenstaates im Jahr 1860. Überhaupt nicht reflektiert wird dagegen, dass die krassesten Missstände nach 1848 nicht in Norditalien, sondern im Kirchenstaat und noch mehr im Königreich beider Sizilien aufgetreten waren, und

⁹⁹ *Humanität der Piemontesen*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1860. S. 639. [03.10.1860]

¹⁰⁰ *Wie man aus Florenz schreibt*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1865. S. 134. [04.03.1860]

zwar vor der Einigung. Jahrelange Misswirtschaft, weit verbreiteter Analphabetismus und keinerlei Zugeständnisse an liberale Modernisierungselemente hatten den Süden weiter zurückfallen lassen, während der italienische Norden wesentlich entwickelter war.¹⁰¹

b) Weiters die Rolle Frankreichs: Die *Wiener Kirchenzeitung* scheint die politischen Interessen Frankreichs kaum richtig erfasst zu haben oder sie gibt sie zumindest sehr unterkomplex wieder; das bleibt letztlich im Rahmen dieser Arbeit unentscheidbar, ist aber auch nicht besonders relevant, da die Berichterstattung eben Indiz dafür ist, dass zumindest die Leser eine sehr beschränkte Sicht vermittelt bekommen. Napoleon III. wird immer wieder als höchst unzuverlässige Schutzmacht des Kirchenstaates und des Papstes apostrophiert, der seinen Aufgaben nicht gerecht werde und auf den keinerlei Verlass sei.¹⁰² Selbst der Zorn Gottes wird auf ihn herabgerufen.¹⁰³ Nicht erwähnt und wohl auch nicht erkannt wird die politische Gemengelage: Napoleon sah sich genötigt, den Piemontesen die Eroberung des Kirchenstaates 1860, Rom ausgenommen, freizustellen, damit nicht Garibaldis Freischärler dies vollziehen würden.¹⁰⁴

c) Die Betonung des Legitimitätsprinzips fällt ebenso auf, geschieht sie doch nicht nur häufig, sondern auch facettenreich. Einerseits wird der piemontesische und später italienische König Viktor Emanuel vielfach in seiner Person herabgewürdigt; nicht nur sei er „Thronenräuber“¹⁰⁵ und „König-Räuber“¹⁰⁶, auch im Volk sei er extrem unbeliebt und der Lächerlichkeit preisgegeben. Gerade weil um die Person Pius IX. auch ein nicht unwesentlicher Körperkult entstand, der ihn als besonders schönen, wohlgeformten und gutherzigen Menschen eben auch in seinem Äußeren angenehm wahrgenommen wissen wollte, ist es interessant, dass Viktor Emanuel eben das Gegenteil verkörpern soll: „Er ist ein schrecklich häßlicher König.“¹⁰⁷ Es

¹⁰¹ Vgl. Altgeld, Wolfgang: Das Risorgimento (1815-1876). In: Altgeld, Wolfgang et.al. (Hgg.): Geschichte Italiens. S. 304-378. S. 344.

¹⁰² Vgl. *Der Phrasenheld Napoleon*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1860. S. 598. [19.09.1860] Ähnlich Rom, 1. Oktober. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1865. S. 664. [17.10.1860]: „Niemand hat mehr das Prinzip Machiavelli's personifiziert, als Napoleon III. Unter der ekelhaften Versicherung, daß die französische Armee die Sicherheit des Papstes garantiere, hat Napoleon III. Pius IX. gleichsam zum Gefangenen gemacht.“

¹⁰³ Vgl. *Ein Todtengräber der Freiheit und des Rechtes der Nationen*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1860. S. 753f. [28.11.1860]

¹⁰⁴ Vgl. Altgeld, Wolfgang: Das Risorgimento (1815-1876). In: Altgeld, Wolfgang et.al. (Hgg.): Geschichte Italiens. S. 304-378. S. 362.

¹⁰⁵ *Ein Blumengewinde für den Kronen- und Thronenräuber Viktor Emanuel*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1861. S. 172f. [13.03.1861]

¹⁰⁶ *Neapel*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1860. S. 736. [14.11.1860]

¹⁰⁷ *Flasko in Neapel*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1860. S. 767.

[28.11.1860] Es sei dem Verfasser dieser Arbeit erlaubt, einen Hinweis auf die schöne Literatur zu geben: Giovanni Tomasi di Lampedusa beschreibt Viktor Emanuel ähnlich: „Hinter dem Schreibtisch des Bürgermeisters glänzte ein Bild von Garibaldi und (schon) eines von Vittorio Emmanuele, ein schöner Mann der

wird hier nicht nur die nationale Bewegung in ihrer Bedeutung nicht erkannt, sondern auch mit zweierlei Maß bezüglich Legitimität und Anerkennung des Rechtes gemessen, wie im Exkurs im nächsten Punkt gezeigt wird. Mit keinem Wort erwähnt wird auch die heimliche Unterstützung der neapolitanischen Briganten durch den Kirchenstaat, die dem neuen italienischen Königreich in den 1860er-Jahren stark zusetzten.¹⁰⁸ Über die Jahre 1860 und 1861 hinaus wird das Prinzip der Legitimität immer wieder scharf eingefordert, wie zum Beispiel ein scharfer, zugleich aber bitter ob des immer größeren Zurückweichens der eigenen Ziele klingender Kommentar zur Anerkennung Italiens als Staat durch immer mehr europäische Mächte vom 30. Juli 1862 zeigt:

„Mit dieser Anerkennung sind jene großmächtigen Fürsten von ihren Thronen ‚von Gottes Gnaden‘ herabgestiegen, um dem gichtbrüchigen Gott der Italiener ihre Huldigung darzubringen. Mit dieser Anerkennung haben sie feierlich auf jede Berufung auf Vertrag und Recht verzichtet und dafür die brutale Gewalt als höchste Norm anerkannt.“¹⁰⁹

Die äußerst negative Bewertung des Risorgimento wird auch auf alle ausgedehnt, die die Einigungsbewegung nicht nur nicht unterstützten, sondern auch nur nicht eindeutig verdammten. Weiters werden mehrmals sogar Bischöfe, die mit denen Italienern kooperieren, als von Gott Bestrafte dargestellt, wenn sie – wie zum Beispiel der Bischof von Ariano, von dem später noch die Rede sein wird – unerwartete Schicksalsschläge treffen. Der von der *Wiener Kirchenzeitung* nicht zu Unrecht als *Spiritus Rector* der Einigung wahrgenommene Cavour wird ebenso als ein der Gottesstrafe Anheimgefallener tituliert, als er 1861 überraschend stirbt:

„Wir erkennen in dem Tode Cavour’s die rächende Hand Gottes. Ferne sei es von uns, über diesen Todtenfall zu jubeln; unser Wunsch sei nur der, daß alle Diejenigen, welche auf den Wegen Cavour’s wandeln, in jenem Ereignisse erkennen mögen, daß Gott der Herr nicht immer wartet, bis der Frevler die höchste Zahl seiner Tage erreicht, sondern daß seine allmächtige Hand ihn auch erreichen kann mitten in seinem Tagwerk.“¹¹⁰

Die italienische Frage und damit einhergehend die Zurückdrängung und später Tilgung des Kirchenstaates ist für die *Wiener Kirchenzeitung* eine Frage ersten Ranges für kirchliche

erste, ein äußerst häßlicher der zweite [...].“ (Tomasi di Lampedusa, Giovanni: *Der Leopard*. Berlin 2017. S. 128f. Übersetzt von Birnbaum, Charlotte. [erste Auflage Mailand 1958]

Der Aspekt der körperlichen Wohlgestalt im Zusammenhang mit dem Herrscheramt ist äußerst interessant, jedoch kann er im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter verfolgt werden.

¹⁰⁸ Vgl. Altgeld, Wolfgang: *Das Risorgimento (1815-1876)*. In: Altgeld, Wolfgang et.al. (Hgg.): *Geschichte Italiens*. S. 304-378. S. 368f.

¹⁰⁹ Ueber die Anerkennung Italiens. In: *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz* 1862. S. 484f. S. 484. [30.07.1862]

¹¹⁰ Cavour. In: *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz* 1861. S. 406f. S. 407. [26.06.1861]

Vgl. auch *Turin*. In: *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz* 1861. S. 431. [3. Juli 1861]

Belange: An ihr entscheidet sich die Freiheit des Papstes, die Wahrung von Legitimität und Ordnung, es entscheidet sich auch daran, ob die katholischen Mächte dem Papst die ihm schuldige Ehre erweisen und ob die Autorität der Kirche gilt; letztlich also zumindest zum Teil auch, ob die Kirche eine *societas perfecta* ist. Deshalb kann es in dieser Frage nicht nur für den Papst, der auch nach 1870 nicht mit der italienischen Regierung in Verhandlungen treten wollte, keine Konzession geben, sondern auch für die *Wiener Kirchenzeitung* nicht. Der Ultramontanismus rekurrierte auf den Papst und damit auch auf Rom. Das Staatswesen, dem der Papst als Monarch vorstand, konnte dabei einer ultramontan eingestellten Zeitung nicht gleichgültig sein. Dass sich alle anderen europäischen Staatswesen mehr und mehr über Volk, Nation, Konstitution und Entwicklung zu definieren begannen und nicht mehr über den fürstlichen Souverän: Auch das bleibt in der *Wiener Kirchenzeitung* unberücksichtigt.¹¹¹

Exkurs: Europäische Revolutionen und Konflikte: Griechenland, Dänemark, Polen

Nicht um tiefer in die Sache einzusteigen, sondern um mögliche Diskrepanzen zur Motivation der Berichterstattung der *Wiener Kirchenzeitung* in der italienischen Causa aufzuzeigen, betrachten wir überblicksartig drei weitere europäische Brandherde und vergleichen die Motive der Berichterstattung.

Zunächst Griechenland: Der griechische Aufstand von 1862 kostete den Wittelsbacher König Otto den Thron, den dieser 1832 auf internationale Vermittlung hin nach der Loslösung Griechenlands vom osmanischen Reich noch minderjährig bestiegen hatte. Die *Wiener Kirchenzeitung* verurteilt die Revolutionäre, der Umfang der Berichterstattung ist mit der über die italienischen Umbrüche aber keinesfalls vergleichbar. Ein paar wenige Berichte¹¹² über die Unrechtmäßigkeit der dortigen Umwälzungen, über die mögliche Beteiligung ausländischer Geheimbünde, die von Italien und Russland aus agieren sowie über die mangelnde Freiheit in Sicherheit, die eben durch die Revolutionen weder in Italien noch in Griechenland erreicht wurde, zeigen, dass der italienischen Frage eine weitaus größere Bedeutung zukommt, und zwar auch dort, wo nicht der Kirchenstaat, sondern nur das Königreich beider Sizilien betroffen ist. Die schmale Berichterstattung zeigt, dass Griechenland für die *Wiener Kirchenzeitung* nicht von großem Belang ist, woraus sich noch

¹¹¹ Vgl. Gollwitzer, Heinz: Ludwig I. von Bayern. Königtum im Vormärz. Eine politische Biographie. München 1986. S. 69.

¹¹² Vgl. *Der griechische Aufstand*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1862. S. 715f. [05.11.1862] Sowie: *König Georg von Griechenland*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1863. S. 767f. [25.11.1863]

einmal die große Bedeutung des Kirchenstaates und damit der weltlichen Herrschaft des Papstes ersehen lässt: Auf den Kirchenstaat nämlich hatte das Schicksal des Königreiches beider Sizilien sehr wohl große Auswirkungen.

Auch die dänische Frage wird sehr lakonisch behandelt. Das Ableben des dänischen Königs Friedrich VII. wird am 25. November 1863 im Zusammenhang mit der virulent werdenden Erbfolgefrage kurz thematisiert.¹¹³ Die Ausgabe vom 9. Dezember 1863 nimmt schon eindeutig Partei zugunsten der Legitimität und mahnt an die Einhaltung des Londoner Protokolls.¹¹⁴ Jedoch – und das ist für unsere Belange sehr interessant zu sehen – setzt sich in der Legitimation des folgenden Krieges das Motiv der Verteidigung diskriminierter Katholiken durch. Schon im Laufe des Jahres 1863 ist an mindestens drei Stellen¹¹⁵ die Forderung in der *Wiener Kirchenzeitung* aufgetreten, dem in Dänemark unterdrückten Katholizismus beizuspringen, verbunden mit einem großdeutschen Plädoyer. Der Artikel *Die religiöse Seite der schleswig-holsteinischen Frage* akzentuiert während des Krieges (am 26. März 1864) noch einmal die bedrängte Lage katholischer Orden in Schleswig-Holstein, sodass nicht mehr die Frage der Legitimität der Thronfolge, sondern vielmehr die des Kampfes gegen die Benachteiligung des Katholizismus in den Fokus gerät.¹¹⁶ Konzessionen auf dem Felde der Legitimität und Gesetzlichkeit sind also bei der *Wiener Kirchenzeitung* durchaus möglich!

Während die dänische und die griechische Frage nur schmalen Raum einnehmen, ist dies bei der polnischen anders. Die *Wiener Kirchenzeitung* wehrt sich von Anfang an aktiv gegen den Vorwurf, mit zweierlei Maß zu messen und die Folgen des italienischen Nationalismus verurteilt zu haben, nicht aber die des polnischen.¹¹⁷ Der Freiheitskampf der Polen, der als solcher auch tituliert wird, hat die Sympathie der *Kirchenzeitung*. Diese betont nicht nur, dass auch der Papst die polnische Sache unterstützte¹¹⁸, sondern weist auch auf die russische Gewaltherrschaft in Polen und vor allem auf die dortige Unterdrückung des katholischen

¹¹³ Vgl. *Der Tod des Königs von Dänemark*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1863. S. 747f. [25.11.1863] Der dänische König war am 15.11.1863 verstorben.

¹¹⁴ Vgl. *Die schleswig-holsteinische Frage*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1863. S. 770. [09.12.1863]

¹¹⁵ Vgl. *Zur Protestant-Frage* (S. 81f.). [11.02.1863] Sowie: *Wie deutsche Bürger in Holstein behandelt werden* (S. 113f.). [25.02.1863] Sowie: *Was liegt Österreich näher? Holstein oder Tirol?* (S. 177f.). [25.03.1863] In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1863.

¹¹⁶ Vgl. *Die religiöse Seite der schleswig-holsteinischen Frage*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1864. S. 197-199. [26.03.1864]

¹¹⁷ Vgl. *Das Verhalten des Klerus in der polnischen Revolution*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1863. S. 146. [11.03.1863]

¹¹⁸ Vgl. *Rußland*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1863. S. 336. [27.05.1863]

Glaubens hin.¹¹⁹ Es geht der *Kirchenzeitung* nach nicht nur um die Befreiung Polens von der russischen Rückständigkeit, sondern um die Abwehr Russlands *und* des orthodoxen Glaubens in Mitteleuropa:

„Man kann unmöglich übersehen, daß die polnische Frage nicht blos eine politische, sondern auch eine wesentlich religiöse Seite aufzuweisen hat. Es handelt sich nicht blos darum, ob Rußland fortfahren soll, den Fuß auf Westeuropa gesetzt zu halten und sich westwärts auszudehnen, [...] sondern auch darum, ob das griechische Kreuz im Osten herrschend werden soll über das lateinische. [...] [S]o steht doch unleugbar fest, [...] daß der Sieg der griechischen Kirche die Ueberflügelung der occidentalnen Kultur durch die nordische Barbarei bedeuten würde.“¹²⁰

Russland, die sicherlich mit Abstand rückständigste europäische Großmacht in der Mitte des 19. Jahrhunderts, kann in der Berichterstattung der *Wiener Kirchenzeitung* nicht die Legitimität von Verträgen und die unbedingte Notwendigkeit ihrer Wahrung geltend machen, der Despotismus des Zaren wiegt schwerer; beim Königreich beider Sizilien hingegen von Despotismus und Rückständigkeit kein Wort!

Ersehen lässt sich aus diesen drei Vergleichen, dass es dem Ultramontanismus der *Wiener Kirchenzeitung* nicht um das Königreich beider Sizilien an sich zu tun war, sondern um die Auswirkungen des Risorgimento auf den Kirchenstaat und die weltliche Macht des Papstes. Dieser sollte keines fremden Monarchen Untertan und durch einen eigenen Herrschaftsbereich auch im weltlichen Bereich abgesichert sein. Weiters ist das Prinzip der Legitimität, wenn es auch in der italienischen Causa wieder und wieder ins Feld geführt wird, kein sakrosanktes. Die Berichterstattung setzt es dann zurück, wenn es der eigenen Sache zuträglich ist: Die Förderung (scheinbar) katholischer Interessen ist im deutsch-dänischen Krieg ein solches, wenn auch dennoch darauf hinzuweisen ist, dass die Frage der Legitimität nicht überhaupt keine Beachtung erfuhr. Die Heiligkeit des Vertrages, von der an anderer Stelle die Rede ist, wird aber in dieser Dimension keinesfalls eingefordert. Da die Kirche – und das ist im Verständnis der *Wiener Kirchenzeitung* die katholische – eine *societas perfecta* ist, liegt es nahe, dass sie auch allein einen Universalitätsanspruch haben kann. Das dänische Beispiel ist ein paradigmatisches Indiz dafür, der russisch-polnische Konflikt und die Berichterstattung darüber noch mehr.

¹¹⁹ Vgl. z.B. *Zur Lösung der polnischen Frage*. In: *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz* 1863. S. 590. [16.09.1863] Zahlreiche andere Artikel des Jahres 1863 behandeln dieselbe Thematik.

¹²⁰ *Die katholische Seite der polnischen Frage*. In: *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz* 1863. S. 348f. [03.06.1863]

2.3 Die Allianz Österreichs und des Kirchenstaates

Ein zwiespältiges Verhältnis pflegt die *Wiener Kirchenzeitung* zur politischen Führung Österreichs bzw. zu Österreich insgesamt; eine genauere Unterscheidung ist hier nicht möglich, denn selten apostrophiert die *Kirchenzeitung* konkrete politische Akteure. Einerseits ist Österreich nach der Berichterstattung der *Wiener Kirchenzeitung* der Hort des Katholizismus und des Konservativismus, der die legitime Führungsrolle in Deutschland hat und ordnungsstörendem Gebaren einen Riegel vorschiebt, sei es wider Preußen¹²¹ oder wider Italien.¹²²

Dieses Österreich verteidige nicht nur in Wahrheit nationale Interessen, während die Agitation des Nationalvereins und die nationale Idee in Deutschland ansonsten vielmehr Napoleon und Garibaldi nütze¹²³; es verteidige, so die *Kirchenzeitung*, auch die legitimen Interessen des Papsttums, die es als eine von nur zwei genuin katholischen Mächten – die zweite ist Spanien – auch trotz liberalen Gegenwind hochhalte.¹²⁴ Die *Wiener Kirchenzeitung* betont weiters, dass es zu den vitalen Interessen Österreichs gehöre, ebendiese Freiheit des Papstes und der Kirche zu verteidigen, da Österreichs einstige Größe erst durch seinen Katholizismus möglich geworden wäre.¹²⁵ Untermauert wird diese These freilich nicht.

Andererseits erscheint diese positive Berichterstattung über Österreich im Lichte der Kehrseite auch als dringendes Desiderat, das die *Wiener Kirchenzeitung* durch ihre Berichte über (scheinbare) Ist-Zustände zu Gehör bringt. In diesem Sinne verstanden wäre das Österreich, das die *Kirchenzeitung* zeichnet, ein Wunschkonstrukt.

Denn durchaus wird einigen Ministern, Schmerling 1861¹²⁶ und Beust 1870¹²⁷ etwa, relativ unverblümt vorgeworfen, die Interessen der Kirche meuchlings zu attackieren. Der innerösterreichische Kampf gegen das Konkordat wird zwar auch als einer dargestellt, der Österreich selbst letztlich schade, aber er wird natürlich auch als Kampf gegen die Kirche

¹²¹ *Nationalität, Protestantismus und Katholizität*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1863. S. 193. [01.04.1863]

¹²² Vgl. *Zwei Grenzsteine*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1862. S. 289f. [07.05.1862]

¹²³ Vgl. *Das italienische Fieber in Deutschland*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1861. S. 53f. [23.01.1861]

¹²⁴ Vgl. *Ueber die Anerkennung Italiens*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1862. S. 484f. [30.07.1862]

¹²⁵ Vgl. *Die Wiener Presse und die gallo-italienische Convention*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1864. S. 644f. [08.10.1864]

¹²⁶ Vgl. *Ueber Oesterreich*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1861. S. 432. [03.07.1861]

¹²⁷ Vgl. (A Sch....r) *Die Beust'sche Drohnote an Rom*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1870. S. 321-323. [11.06.1870]

verstanden.¹²⁸ Hier verfehlt Österreich also laut Kirchenzeitungsmeinung seinen Beruf, den Papst und die Kirche zu schützen.

Auffällig ist, dass über Meinung und Äußerungen des Kaisers kaum berichtet wird und wenn, dann nur über solche Momente, welche die Kirche in positivem Lichte erscheinen lassen.¹²⁹ Die wachsende Reserviertheit des Kaisers gegenüber dem Konkordat¹³⁰, um nur ein Beispiel zu nennen, erfährt dagegen keinerlei Niederschlag in der Berichterstattung. Vorsichtig kritisiert werden lediglich frühere Habsburger, allen voran natürlich Joseph II.¹³¹, den die *Kirchenzeitung* ja beinahe zwangsläufig als den ultramontanen Zielen feindlich gesonnenen Antipoden auffassen muss.

Insgesamt kann also konstatiert werden, dass unser zu untersuchendes Medium einen Spagat machen muss, wenn es um Österreich geht: Es muss einerseits die Rechte der Kirche und die Notwendigkeit ihres Schutzes durch eine katholische Macht betonen, es will sich aber auch nicht dem Vorwurf der Vaterlandslosigkeit preisgeben und bekämpft diesen proaktiv: Indem es ihn immer wieder aufgreift und zu entkräften sucht, indem es die Nützlichkeit des Schutzes der katholischen Kirche für nationale Interessen herausstellt und indem es die Verbindung zwischen Katholizismus, Konservativismus und Legitizismus als eine untrennbare sieht, die aber schließlich auch alle *wahren* nationalen Interessen gewährleiste. Es liegt nahe, dass das Publizieren innerhalb Österreichs die Komplexität vergrößert: Die in Bayern schreibende *Augsburger Postzeitung* etwa hat ein positiveres Bild von Österreich als Hüter katholischer Interessen. Um dies zu verdeutlichen, sei abschließend noch ein längeres Zitat angeführt, das aus einer Auseinandersetzung dieser Zeitung mit der *Gartenlaube* stammt und das österreichische Konkordat gegen die Angriffe der *Gartenlaube*¹³² in Schutz nimmt. Gleichzeitig klingt auch hier Kritik am

¹²⁸ Vgl. z.B. (nebst vielen weiteren Artikeln zur selben Thematik mit einschlägiger Meinung) *Logik und Taktik*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1863. S. 273f. [06.05.1863]

¹²⁹ Vgl. z.B. *Des Kaisers Manifest und Diplom*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1860. S. 689. [31.10.1860]

¹³⁰ Vgl. Liebmann, Maximilian: Von der Dominanz der katholischen Kirche zu freien Kirchen im freien Staat. Vom Wiener Kongress 1815 bis zur Gegenwart. In: Wolfram, Herwig (Hg.): Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart. Wien 2003. S. 361-456. S. 382.

¹³¹ Vgl. z.B. *Ein paar „verpickte“ Blätter aus der österreichischen Kirchengeschichte*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1867. S. 164-166. [16.03.1867]

¹³² Die Angriffe der *Gartenlaube* umfassen insbesondere den Vorwurf der Unvereinbarkeit von Katholizismus und Patriotismus, der uns auch in der *Kirchenzeitung* oft begegnet, indem diese ihn entkräften will. Die *Gartenlaube* schreibt: „Geistliche und weltliche Knechtschaft gehen gewöhnlich Hand in Hand, und darum scheint es erklärlich, wenn der Rundschauer der Kreuzzeitung gesagt haben soll: „Den Liberalen gegenüber sind die Jesuiten unsere Freunde und Brüder.“ – Aber ein gefährliches Experiment ist für einen Staat mit einer überwiegend protestantischen Bevölkerung, mit einem protestantischen Könige an der Spitze, ein Pact mit einer Partei, deren Grundprinzip die Negation dieses Staates ist und die fortwährend nicht nach Berlin, sondern über Wien nach Rom blickt. Kurzsichtig müßten wir es daher nennen, wenn es wahr wäre, daß ein hoher

derzeitigen Österreich an, indem die Rolle Österreichs als Verteidiger katholischer Interessen nur für die Vergangenheit explizit herausgestellt wird:

„Oesterreich und der Katholicismus sind auf das Innigste mit einander verwachsen und bedingen sich gegenseitig. Wer jenes angreift, greift auch diesen an und umgekehrt, und wenn die Times mit ihren ungeheuren Fühlhörnern, welche sich über alle fünf Welttheile ausdehnen und eindringen in das Leben des Volkes sowohl auf Gassen und öffentlichen Plätzen, wie in die geheimsten Kämmerchen der europäischen Cabinette, herausgefühlt haben will, daß Oesterreich in Bälde ein gut Theil des Concordates aufgeben werde, so hat sie sich gewiss betrogen. Der Hort des Katholicismus zu sein war von jeher der welthistorische Beruf des Ostreiches; diesem getreu, bildete es Jahrhunderte lang eine starke Vormauer gegen die ungläubigen Türken und wird auch fernerhin der katholischen Kirche Schutz und Schirm, die apostolische Majestät ihres herrlichen Titels stets eingedenk sein.“¹³³

2.4 Papsttum und Ultramontanismus als Garanten der Freiheit

Die *Wiener Kirchenzeitung* habe „gegen den eingeschleppten wälschen [sic!] Religionszunder: ‚Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit‘ die ewig wahre, Oesterreich insbesondere stets heilige Devise an ihre Fahne geschrieben: ‚Für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz in der katholischen Kirche‘“¹³⁴, so schreibt sie in der ersten Ausgabe des Jahres 1864 und bringt damit zum Ausdruck, dass die liberalen Freiheitsforderungen eben nicht die ihren seien, da sie letztlich ja immer auch eine Freiheit von Gott impliziere, wie die *Kirchenzeitung* wieder und wieder zu betonen nicht müde wird. Freiheit wird von der *Wiener Kirchenzeitung* also verstanden als Freiheit der Kirche, die sich uneingeschränkt entfalten können solle. Dieses Verständnis ist das dem Ultramontanismus eigene. Freiheit wird gleichzeitig zwar nicht mit Ordnung ineingesetzt, jedoch ist es die Ordnung, die erst Freiheit ermöglicht. Garant dieser Ordnung aber ist der Papst, der mittels Amtes und Lehre die Freiheit aller Katholiken zum Glauben zur realen Möglichkeit macht. Freilich ist diesem Verständnis inhärent, dass die Freiheit in der Fülle letztlich nur Katholiken zukommen kann, denn während katholische Minderheiten in ihren Rechten unterstützt werden, werden selbige protestantischen Minderheiten nicht zugebilligt. Wie sollte es auch anders sein, wo sich doch Ordnung und Freiheit gegenseitig bedingen und beider Garant der Papst ist?

Staatsmann geäußert haben solle: ‚Wir kennen diese – aber wir brauchen sie. [...]‘ Wir aber wollen, so viel an uns ist, der ultramontanen Strömung widerstreben, und rufen uns die Ultramontanen zu: *Hie Rom!* so antworten wir ihnen mit dem Rufe: *Hie Vaterland!*“ [Hervorhebungen im Original]

Rom am Rhein. In: Die Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt 1862. S. 135-137. S. 137.

¹³³ *Oesterreich und der Katholicismus*. In: Augsburger Postzeitung. S. 350f. [04.03.1862]

¹³⁴ *Rückblick auf 16 Jahrgänge der „Kirchenzeitung“*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1864. S. 2f. [02.01.1864]

3. Gründe positiver und negativer Berichterstattung über Einzelpersonen

Die vorliegende Arbeit versteht sich weder als biographische Studie noch als Falluntersuchung im engeren Sinn. Es ist also erkläruungsbedürftig, zu welchem Ende in diesem Kapitel Einzelpersonen im Fokus stehen.

Erstens wird die Denkrichtung einer Zeitschrift wesentlich dadurch mitgeprägt, über wen berichtet und wer zitiert wird. Zweitens kann durch Personenstudien paradigmatisch gezeigt werden, wen die Zeitschrift als für die eigenen Zwecke vereinnahmenswert sieht oder wen sie tatsächlich – teilweise kontrafaktisch – als der eigenen Denkrichtung angehörig sieht. Drittens ist es auch interessant, wer eben *nicht* oder kaum zitiert wird.

Dieses Kapitel beleuchtet nicht theologische Fachmeinungen von Einzelpersonen, sondern will im Ansatz und paradigmatisch herausarbeiten, welche Personengruppe der Berichterstattung der *Wiener Kirchenzeitung* so genehm und relevant erscheint, dass sie über sie zu berichten für opportun hält.

3.1 Im Bischofskollegium

Kirchliche und kirchenpolitische Themen gehören zu den häufigsten Berichtsanlässen in der *Wiener Kirchenzeitung*. Nicht unwesentlich ist daher auch die Nennung von Bischöfen. Allgemein fällt zunächst auf, dass Bischöfe sich im untersuchten Zeitraum nie mittels einer persönlichen Stellungnahme oder dergleichen äußern. Jedoch werden ihre Hirtenworte immer wieder abgedruckt und es wird auch über sie berichtet. Da von unserem untersuchten Blatt, wie bereits oben an einigen Stellen gezeigt wurde, so gut wie nie eine kirchenkritische Haltung eingenommen wird, nimmt es nicht wunder, dass auch die Bischöfe beinahe durchgängig positiv dargestellt werden; von den wenigen Ausnahmen wird später die Rede sein. Dennoch lassen sich Muster herausarbeiten, denen die Verwendung bischöflicher Positionen in der *Kirchenzeitung* folgen.

Pars pro toto werden nachfolgend einige Bischöfe herausgegriffen, die stellvertretend für ihre jeweilige Denkrichtung stehen mögen.

Zunächst Joseph Othmar Kardinal Rauscher: Als Erzbischof von Wien wäre er zuerst prädestiniert, sozusagen die episkopale Hauptrolle in der Berichterstattung der *Kirchenzeitung* seiner Diözese zu übernehmen, obschon diese kein offizielles Organ der Erzdiözese war. Dem ist nicht so: Zwar werden immer wieder Rauschers Hirtenbriefe abgedruckt, jedoch geschieht dies auch bei anderen Bischöfen. Die Meinung Rauschers zu kontroversen Fragen ist dagegen kaum im Fokus und taucht sehr selten auf. Zu den wenigen Gelegenheiten, zu denen auf ihn

rekurriert wird, zählen zudem solche Erwähnungen, die man heutzutage in Boulevardblättern suchen würde: dass der Kardinal die neue Spitze des Stephansdomes eingeweiht habe zum Beispiel.¹³⁵ Ansonsten wird über den Erzbischof, in dessen Inkardinationsverband immerhin auch die für die *Wiener Kirchenzeitung* verantwortlichen Redakteure Sebastian Brunner und Albert Wiesinger arbeiten, höchstens bezüglich seiner tagespolitischen Einlassungen berichtet.¹³⁶ Insgesamt bleibt Rauscher marginal. Gründe dafür sind wohl in dessen relativ konzilianter Haltung dem Staate gegenüber zu suchen, die die Stilisierung des Kardinals zum ultramontanen Vorkämpfer kaum erlaubten.¹³⁷ Gestützt findet man diese Vermutung in der Tatsache, dass auch über den zweiten großen Vermittler und Versöhnner im Kreis der österreichischen Kardinäle, den Salzburger (1836-1849) und Prager (1849-1885) Erzbischof Kardinal Schwarzenberg, fast durchgehend geschwiegen wird.¹³⁸

Neben dieser moderaten Richtung, der die beiden Kardinäle zuzurechnen sind und über die kaum Berichterstattung stattfindet, gibt es als zweite hier zu betrachtende die ultramontanen Heißsporne. Wer dieser im österreichischen Episkopat angehörte, wurde oben bereits erörtert (vgl. Kap. II.2: Verbreitung und Vorkämpfer in Deutschland und Österreich). Der Linzer Bischof Franz Joseph Rudigier (1853-1884) ist wohl ihr bekanntester Vertreter.¹³⁹ Wie ändert sich der Berichtsstil, wenn in der *Wiener Kirchenzeitung* von ihm die Rede ist! Zweimal tritt er insbesondere ins Rampenlicht der Berichterstattung, nämlich im Jahr 1866, als er im oberösterreichischen Landhaus dafür eintritt, dass Kinder, die in Landesgebäranstalten geboren werden, katholisch getauft werden müssen und dafür insbesondere von liberaler Seite viel Kritik erntet. Die *Wiener Kirchenzeitung* meint hier für den Bischof Partei nehmen zu müssen und stellt sich deutlich hinter dessen Person, indem sie etwa für eine Verteidigungsschrift für den Bischof wirbt, deren Autor

¹³⁵ Vgl. *Das Ereignis der Woche*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1864. S. 540. [20.08.1864]

¹³⁶ Rauscher wird etwa zur Frage der geistlichen Aufsicht in der Schule (vgl. *Das Schul=Patronat*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1863. S. 252-255; [22.04.1863] zitiert wird hier jedoch die gesamte Herrenhausdebatte, nicht nur die Rede Rauschers) oder in Strafanstalten (vgl. *Die geistlichen Genossenschaften in den Krankenhäusern und Strafanstalten*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1863. S. 209f. [08.04.1863]) zitiert, weiters anlässlich des Krieges von 1866 mit einem Aufruf zum patriotischen Zusammenstehen (vgl. *Der Hirtenbrief*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1866. S. 396-398 [23.06.1866]).

¹³⁷ Vgl. Liebmann, Maximilian: Von der Dominanz der katholischen Kirche zu freien Kirchen im freien Staat. Vom Wiener Kongress 1815 bis zur Gegenwart. In: Wolfram, Herwig (Hg.): Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart. Wien 2003. S. 361-456. S. 364f. sowie S. 371.

¹³⁸ Eine der ganz seltenen Erwähnungen Schwarzenbergs findet sich bezüglich einer Herrenhausdebatte, die Österreich in seiner Haltung zum Katholizismus reflektiert (vgl. *Ein Wort aus dem Herrenhaus*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1861. S. 313. [15.05.1861]).

¹³⁹ Vgl. Conzemius, Victor: Österreich-Ungarn (1830-1860). In: Gadille, Jacques; Mayeur, Jean Marie (Hgg.): Liberalismus, Industrialisierung, Expansion Europas (=Geschichte des Christentums Bd. 11). Freiburg i.Br. 1997. S. 327-331. S. 331.

„nun in der vorliegenden Broschüre den liberalen Papierhelden [gemeint ist die liberale *Tagespost* aus Linz, die den Bischof wegen seiner Haltung zur Frage attackiert hatte, Anm. FD] scharf aufs Korn genommen und denselben Satz für Satz in seiner armseligen Ignoranz in Bezug auf katholische Institutionen und in seiner sonstigen Hohlheit bloßgelegt“¹⁴⁰

habe. Der *Kirchenzeitung* ist es dabei freilich abermals um den alleinigen Geltungsanspruch der katholischen Konfession dort zu tun, wo diese die Oberhand hat, was sich daran zeigt, dass sie eben des Bischofs Meinung (und Einforderung des Kirchenrechtes) stützt, der auch die Kinder evangelischer Mütter katholisch getauft sehen will, wenn sie in solchen Anstalten getauft werden.

Noch wesentlich deutlicher ist die Parteinaahme für den obstinaten Linzer Oberhirten und seine Stilisierung, als er im Jahr 1868 mit der Staatsgewalt in Konflikt gerät. Hintergrund sind die Maigesetze, die dem Bischof die im Konkordat vereinbarte Ausnahme von der weltlichen Gerichtsbarkeit nicht länger konzedieren.¹⁴¹ Rudigier rief die Katholiken in einem Hirtenbrief zum Widerstand gegen die neuen Schul- und Ehegesetze auf. Die anschließende Verurteilung zu (kurzer) Haft, welche überdies vom Kaiser selbst der Begnadigung anheimgegeben wurde, ist unserem untersuchten Blatt Anlass, den Bischof als Märtyrer und Helden zu stilisieren. Dabei wird nicht nur die Sachlage in pointiert zugespitzter Form beschrieben¹⁴², sondern Rudigier wird auch in einigen flankierenden Artikeln als mildtätiger Armenfürsorger¹⁴³, als selbstloser und unerschrockener Verteidiger der Rechte der Kirche¹⁴⁴ sowie zweimal gar als zweiter Droste-Vischering¹⁴⁵ dargestellt, dem von nah und fern die Unterstützung gläubiger Katholiken zuteilwerde.¹⁴⁶ Die Darstellung des Linzer Bischofs hebt diesen weit mehr auf den Schild, als es mit Kardinal Rauscher geschieht. Es zeigt sich damit, dass diesem Bischofstyp im Vergleich zum ersten auch weit mehr die Sympathie der Zeitschrift gilt.

¹⁴⁰ Vgl. *Antwort auf die Kritik*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1866. S. 318. [19.05.1866]

¹⁴¹ Vgl. z.B. Conzemius, Victor: Österreich-Ungarn (1830-1860). In: Gadille, Jacques; Mayeur, Jean Marie (Hgg.): Liberalismus, Industrialisierung, Expansion Europas (=Geschichte des Christentums Bd. 11). Freiburg i.Br. 1997. S. 327-331. S. 331.

¹⁴² Vgl. *Eine journalistische Judenhetze gegen den Bischof von Linz*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1869. S. 355-358. [05.06.1869]

¹⁴³ Vgl. *Das neue Wr. Judenblatt*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1869. S. 709. [06.11.1869] Die Kürzung der Temporalien wird hier als nicht dem Bischof, sondern den Linzer Armen abträglich beschrieben, da er seine wohltätigen Geschenke verringern müsse, während er selbst völlig anspruchlos sei.

¹⁴⁴ Vgl. *Wien (Die „Affaire“ des hochwürdigsten Herrn Bischofes von Linz)*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1869. S. 378f. [12.06.1869]

¹⁴⁵ Vgl. *Derselbe Artikelmacher des „N.Wr. Tagblatt“*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1869. S. 534. [21.08.1869] Sowie *Linz. (An den hochw. Bischof von Linz)*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1870. S. 302f. [28.05.1870]

¹⁴⁶ Vgl. *Wien. (Bischof Rudigier an die Wiener Bürger)*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1869. S. 619f. [25.09.1869]

Weniger ein pars pro toto stehender Bischofstypus denn ein singuläres Phänomen ist der Bischof von Orléans, Félix Antoine Dupanloup. Zweifelsohne war dieser als Oberhirte von Orléans (1849-1878) in Frankreich von großem Einfluss und namentlich für die gemäßigten Kräfte des politischen Katholizismus eine wichtige Stütze.¹⁴⁷ Die überragende Bedeutung, die er in der Berichterstattung der *Wiener Kirchenzeitung* aber einnimmt, lässt sich allein dadurch nicht erklären, schließlich gab es auch andere qualifizierte und interessante Vertreter des ausländischen Episkopats, die für die untersuchte Zeitschrift dennoch von nachrangigem Interesse blieben. Wenn auch die Gründe für diese ausführliche Berichterstattung objektiv nicht mehr eindeutig festzustellen sind, so lohnt es sich dennoch, mögliche Gründe zu eruieren und diese zu bewerten. In Frage kommen dabei eine Verkennung Dupanloups: Dieser gehöre der intransigenten ultramontanen Richtung, die, wie gezeigt wurde, die *Wiener Kirchenzeitung* auch andernorts vertritt, an. Zweitens eine bewusste Instrumentalisierung: Die eigentliche Geisteshaltung des Bischofs wird erkannt, um seine Popularität und das Gewicht seines Wortes zu nutzen, aber auch um die eigene Wagenburgmentalität aufrecht erhalten zu können, wird er als Vertreter der eigenen Positionen dargestellt. Drittens könnte die Zeitschrift auch gleich einem Steinbruchhistoriker vorgehen und eben nur das zitieren, was sie selbst für wohlfeil hält. Zuletzt darf auch keinesfalls unberücksichtigt bleiben, dass Dupanloup ja *tatsächlich* ein wesentlicher Unterstützer Pius IX. war und deshalb nicht *alles* an der Berichterstattung der *Kirchenzeitung* dem Verdacht der Unredlichkeit oder der Ignoranz anheimgestellt werden muss und darf.¹⁴⁸

Feststellbar ist jedenfalls, dass Dupanloup als Bringer von Autoritätsargumenten fungiert und seine Stellungnahmen als Beweis der Richtigkeit einer Position gesehen werden. *Weil* er für den Peterspfennig eintritt, bedarf dieser, so scheint es, keiner weiteren Legitimation.¹⁴⁹ Und *weil* er die Haltung der Kirche gegenüber den polnischen Aufständischen 1863 als anders geartet bezeichnet als es die italienische nationale Erhebung 1860/61 war, ist für die *Wiener Kirchenzeitung* klar, dass die Richtigkeit der Aussage feststeht.¹⁵⁰ Am deutlichsten tritt Dupanloup als zitierte Autorität aber in seiner dezidierten Abschwächung des Syllabus hervor, die tatsächlich dem anscheinend mit so einer heftigen Gegenreaktion nicht gerechnet

¹⁴⁷ Vgl. Conzemius, Victor: Dupanloup, Félix-Antoine-Philibert. In: Kasper, Walter et.al.: LThK. Freiburg i.Br. ³1997/2006. Bd. 3. Sp. 407.

¹⁴⁸ Vgl. Weitlauff, Manfred: Die Dogmatisierung der Immaculata Conceptio (1854) und die Stellungnahme der Münchener Theologischen Fakultät. In: Schwaiger, Georg (Hg.): Konzil und Papst. Historische Beiträge zur Frage der höchsten Gewalt in der Kirche. Paderborn 1975. S. 433-501. S. 483.

¹⁴⁹ Vgl. *Paris, 20. November*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1860. S. 774. [05.12.1860]

¹⁵⁰ Vgl. *Ein scharfes bischöfliches Wort*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1863. S. 207f. [01.04.1863]

habenden Papst sehr entgegenkam.¹⁵¹ Die Argumentation des Bischofs von Orléans, wonach negative Formulierungen nicht automatisch als positive Bestärkung des Gegenteils zu verstehen seien, nimmt nicht nur Rom, sondern auch die *Kirchenzeitung* bereitwillig auf¹⁵², obschon, wie später noch zu zeigen sein wird, die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Syllabus selbst kaum geführt wird und die Zeitschrift sich fast ausschließlich auf die Abwehr tatsächlicher oder vermeintlicher Polemiken und Angriffe gegen diese päpstliche Enzyklika fokussiert.

Es bleibt unentscheidbar, welche Gründe den Ausschlag geben für die Häufigkeit der Erwähnung Dupanloups und das Gewicht seines Wortes, und so müssen wir uns hier damit bescheiden, festzustellen, dass durch die Heraushebung der Rolle dieses Oberhirten der Eindruck einer geschlossen hinter Rom stehenden episkopalen Front verstärkt wird, dass sicherlich auch das volkstümliche Element der Kirche mehr ins Zentrum gerückt wird und dass einer, dessen Stimme auch über das katholische Lager hinaus als vernünftig anerkannt ist¹⁵³, als dezidierter Verteidiger ultramontaner Interessen in Erscheinung tritt.

Zwei weitere Typoi seien trotz der Knappheit des Raumes noch kurz angeschnitten: Für den ersten mag prototypisch der greise Freiburger Oberhirte Hermann von Vicari (*1773 +1868, Bischof von Freiburg 1842-1868), der kaum je zu Sachthemen zitiert wird, über den aber mehrmals Artikel erscheinen, die man mit heutigem Vokabular wohl als Klatsch und Tratsch bezeichnen würde, stehen. Der hochbetagte Kirchenmann wird zum Beispiel als frommer Pilger und gütiger Hirte dargestellt¹⁵⁴ oder es wird über seinen gewöhnlichen Tagesablauf berichtet.¹⁵⁵ Ein derartiges populäres und volkstümlich-romantisches Auftreten darf in seiner Bedeutung in einer Zeit, in der die öffentliche Meinung und ihr Einfluss immer größer werden, nicht unterschätzt werden, zumal von Bischof Vicari nicht zu sagen versäumt wird, dass er „der Partei der ‚Jüdlinge‘ in Baden ebenso wie in Oesterreich als ein ‚fanatischer Römling‘ galt.“¹⁵⁶ Populäre Vorkämpfer der eigenen Sache aber sieht man immer gern.

¹⁵¹ Vgl. Weitlauff, Manfred: Die Dogmatisierung der Immaculata Conceptio (1854) und die Stellungnahme der Münchener Theologischen Fakultät. In: Schwaiger, Georg (Hg.): Konzil und Papst. Historische Beiträge zur Frage der höchsten Gewalt in der Kirche. Paderborn 1975. S. 433-501. S. 483. Sowie: Wolf, Hubert: Der Unfehlbare.

Pius IX. und die Erfindung des Katholizismus im 19. Jahrhundert. München 2020. S. 250.

¹⁵² Vgl. *Bischof Dupanloup und die Encyclika*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1865. S. 113-117. [25.02.1865]

¹⁵³ Vgl. Wolf, Hubert: Der Unfehlbare. Pius IX. und die Erfindung des Katholizismus im 19. Jahrhundert. München 2020. S. 252 sowie S. 255.

¹⁵⁴ Vgl. *Aus Hohenzollern, 15. August*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1864. S. 574f. [03.09.1864]

¹⁵⁵ Vgl. *Ein Tag aus dem Leben des Erzbischofes Hermann von Freiburg*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1868. S. 263f. [25.04.1868]

¹⁵⁶ Ebd.

Zuletzt sei noch kurSORisch auf Francesco Caputi, Bischof von Ariano (1858-1862) in Südalien, hingewiesen. Er ist einer der sehr wenigen, denen Kritik trotz ihrem Bischofsamt zuteilwird. Im konkreten Fall hat der Kritisierte sich dem von der *Wiener Kirchenzeitung* beschriebenen und gelobten allgemeinen Boykott der Fronleichnamsprozession im Jahr 1861 nicht angeschlossen und damit den Liberalen in die Hände gespielt. Die *Kirchenzeitung* meldet daraufhin durchaus hämisch, dass „gestern die Nachricht in Rom [eintraf], daß Msgr. Caputo, der pflichtvergessene Bischof, der Freund von Garibaldi und Beschützer der abtrünnigen Mönche Gavazzi und Pantaleone, von einem Schlaganfall betroffen ist.“¹⁵⁷

3.2 In Gesellschaft und Kultur

Auch in diesem Abschnitt wollen wir drei Personen paradigmatisch herausgreifen, die wieder jeweils als Repräsentanten für bestimmte Personengruppen ausreichen mögen.

Bei unserer ersten Person verwundert es nicht, dass sie durchweg negativ dargestellt wird: Heinrich von Sybel (1817-1895), Historiker, liberaler Politiker, preußischer Protestant und kleindeutscher Vorkämpfer. Angeprangert werden bei ihm nicht nur versteckte destruktive Absichten gegenüber dem ihm wohlgesonnen und ihm Arbeit gebenden (katholisch dominierten) bayerischen Staat¹⁵⁸, sondern auch wissenschaftliche Unredlichkeit mit dem Ziel der Diskreditierung des Ultramontanismus, die er zu verbergen suchte:

„Ein entschiedenes Parteiblatt – und ein solches ist die Sybel’sche Zeitschrift, sie mag noch so sehr auf ihre vorgebliche Parteilosigkeit pochen, – ein Blatt, das seit seiner Begründung eine so bestimmte Signatur an der Stirne trägt – sollte sich nicht zu einer kaum glaublichen Naivität verirren und nicht uns überreden wollen, als öffne es seine Spalten nur wegen der literarischen Wichtigkeit des Gegenstandes.“¹⁵⁹

Sybels Eintreten für eine kleindeutsche Lösung, die selbstredend auch eine große politische Dimension hatte, muss von der *Wiener Kirchenzeitung* natürlich entschieden bekämpft werden, da sie den Katholizismus als schwächendes Moment Österreichs ausmacht.¹⁶⁰ Ebenso weist die *Kirchenzeitung* die Position Sybels zurück, wonach das italische Engagement der

¹⁵⁷ *Turin. Ein Schreiben aus Rom, 15. Juni.* In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1861. S. 456. [17.07.1861] Nebenbei sei die wenig sorgfältige Berichterstattung der Zeitschrift angemerkt: Während der Bischof Caputi heißt und aus Ariano kommt, macht ihn die Kirchenzeitung zu Caputo aus Ariazo. Auch des Bischofs Tod wird gesondert im folgenden Jahr noch einmal in einschlägiger Weise thematisiert, vgl. Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1862. S. 631. [01.10.1862]

¹⁵⁸ Vgl. *Zur Charakteristik des Herrn v. Sybel.* In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1862. S. 443. [09.07.1862]

¹⁵⁹ *Die Sybel’sche Zeitschrift und die „Tübinger historische Schule“.* In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1860. S. 674f. [24.10.1860]

¹⁶⁰ Vgl. *Das falsche Schreckbild des Religionskrieges.* In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1862. S. 202f. [26.03.1862]

mittelalterlichen Kaiser schädlich gewesen wäre¹⁶¹, eine Position, die im sogenannten Sybel-Ficker-Streit noch das gesamte 19. Jahrhundert durchziehen sollte. Da Sybel ja mitunter in bayerischen Diensten stand, eignet er sich besonders gut als Menetekel für die österreichischen Verhältnisse; dort müsse man sich eines ähnlichen Falles erwehren: „Armes Oesterreich, es geht dir wie weiland dem Bayerlande, mit seinen Sybel's und Bluntschli's und noch so manchen andern.“¹⁶² Denen, die, wie Sybel, deutlich als Feind ausgemacht werden, wird kaum argumentativ, sondern mittels Polemik entgegengetreten.¹⁶³

Zum Vergleich sei ein Blick „über den Zaun“ nach Bayern geworfen: Die *Augsburger Postzeitung* beurteilt Sybel in der Sache ähnlich. Es sei unbillig gewesen, dass Sybel sich der Kritik an seiner kleindeutsch-protestantischen Haltung verschloss und dass er dennoch eine Garantie seines Lehrstuhls gefordert habe, um Bayern nicht zu verlassen.¹⁶⁴ Allerdings ist die *Postzeitung* nicht nur im Ton konzilianter, sondern erwähnt auch jeder Polemik und Unsachlichkeit bar die wissenschaftlichen Verdienste Sybels in einem vorhergehenden Artikel.¹⁶⁵ Die ultramontane Sicht ist dagegen in der *Wiener Kirchenzeitung* gepaart mit Polemik.

Auch innerhalb der katholischen Kirche gibt es Konfliktpotenzial: Johannes Ronge, ein katholischer Priester und der Begründer der sogenannten Deutschkatholiken, der sich in den 1840er Jahren von der katholischen Kirche abgewandt hatte und von dieser exkommuniziert worden war¹⁶⁶, ist ein von der *Kirchenzeitung* befahdeter kirchlicher Akteur. Es fällt auf, dass immer wieder über seine Verfehlungen berichtet wird, etwa über seine unbotmäßige Einmischung in den Wahlkampf im Großherzogtum Hessen¹⁶⁷ oder seine Angriffe gegen

¹⁶¹ Vgl. *Die blöden Lügen des preußischen Geschichtsfabrikanten Sybel werden von Onno Klopp schlagend nachgewiesen*. In: *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz* 1862. S. 163f. [12.03.1862] Schon dem Titel ist die Polemik deutlich zu entnehmen.

¹⁶² *Die Jesuitenhetzen*. In: *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz* 1866. S. 737-741. [24.11.1866]

¹⁶³ Zur Illustrierung sei hier ein weiteres Beispiel aufgeführt, worin die Hofierung Sybels in Bayern kritisiert wird, da sie ja letztlich den Ast absäge, auf dem man als Katholik (und eben auch als katholischer Staat) sitze: „In diesem Geiste arbeitet Herr v. Sybel für 40000 fl. an der Aufklärung in Bayern. Selbst der jüdische Tintenknecht About – der die Ehre hat sich im Vorzimmer des Frankendiktators als Schreibmaschine verwenden zu lassen und Inspirationen, welche ihm für den blöden Pöbel im Interesse des Kaiserreichs diktieren werden, breit zu schlagen – selbst diese für Geld alles schreibende Judenseele muß einem ehrlichen Mann, der für seine Ueberzeugung Opfer brachte [...] – als eine historische Autorität dahergeschleppt werden.“ (*Citramontane*. In: In: *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz* 1860. S. 577. [12.09.1860])

¹⁶⁴ Vgl. *München*. In: *Augsburger Postzeitung* 1861. S. 1046. [24.07.1861]

¹⁶⁵ Vgl. *München, 12. Juli*. In: *Augsburger Postzeitung* 1861. S. 1002. [15.07.1861]

¹⁶⁶ Vgl. Wolf, Hubert: *Katholische Kirchengeschichte im „langen“ 19. Jahrhundert von 1789-1918*. In: Ders. (Hg.): *Ökumenische Kirchengeschichte 3. Von der französischen Revolution bis 1989*. Darmstadt 2007. S. 91-177. S. 126f.

¹⁶⁷ Vgl. *Deutschkatholische Wühler*. In: *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz* 1862. S. 602f. [17.09.1862]

Disziplin und Moral der Kirche.¹⁶⁸ Verwundern kann diese Feindschaft nicht, ist Ronge doch erstens Exponent einer kirchlichen Reformrichtung außerhalb der römischen Kirche und zweitens betont (deutsch-)national, also ebenso antirömisch eingestellt. Die beiden Beispiele, Sybel und Ronge, mögen genügen, um auch den antinationalen und vor allem antikleindeutschen Affekt zu zeigen, den die *Wiener Kirchenzeitung* aufweist. Dass es sich dabei nicht zwangsläufig um eine Ablehnung patriotischer Gedanken handelt, wird später zu zeigen sein.

Eine hier nur anzuschneidende, weil wesentlich auch dem Kapitel über die päpstliche Unfehlbarkeit zugehörige Rolle in der Berichterstattung unserer Wochenschrift spielt Ignaz von Döllinger. Der schon zu seiner Zeit hochberühmte Münchner Gelehrte, Kirchenhistoriker und Priester ist deshalb für unsere Untersuchung so interessant, weil bei ihm wirklich mit einem Grund angenommen werden darf, dass die Redakteure der *Kirchenzeitung* seine Entwicklung verkannten. Es ist beinahe einzig durch die Schriften des jungen Döllinger, in denen dieser nicht nur apologetisch und deutlich für die katholische Kirche eintrat, sondern dabei namentlich die Protestanten auch polemisch befehdete¹⁶⁹, sowie durch sein forsches Auftreten auch wider die Staatsgewalt – der bayerische König Ludwig I. hatte ihn wegen seiner Kritik an des Königs Affäre mit der Tänzerin Lola Montez gar quieszert, also des Amtes enthoben¹⁷⁰ – zu erklären, warum die Berichterstattung im untersuchten Blatt über ihn so positiv ist. Obwohl der Papst schon zu Beginn der 1860er Jahre auf Döllinger in einem sehr negativen Sinne aufmerksam geworden war und nach einhelligem Urteil mit dem Breve *Tuas libenter* auch Döllinger treffen wollte¹⁷¹, ist die Berichterstattung über Döllinger in der *Wiener Kirchenzeitung* mitnichten negativ; vielmehr kann man sie fast apologetisch nennen: Dass Döllinger die weltliche Herrschaft des Papstes als verzichtbar bezeichnet und gar einem Staat, in welchem „Geistliche und Monsignore“¹⁷² regieren, laut Bericht der *Wiener Kirchenzeitung* keinen langen Bestand voraussagt, erregt in keiner Weise Anstoß.¹⁷³ An keiner anderen Stelle des Untersuchungszeitraums findet sich eine solche Kritik am

¹⁶⁸ Vgl. *Rongeriaden*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1863. S. 696. [04.11.1863]

¹⁶⁹ Vgl. Conzemius, Victor: Newman und Döllinger. Vom Umgang mit Konflikten in der Kirche. In: Stimmen der Zeit 1988. S. 723-732. Aufgerufen online: herder.de/stz/wiedergelesen/newman-und-doellinger-vom-umgang-mit-konflikten-in-der-kirche. Letzter Aufruf: 25.4.2022. (= Stimmen der Zeit 1988. Bd. 206. S. 723-732) Leider fehlen im angegebenen Format Seitenangaben.

¹⁷⁰ Vgl. ebd.

¹⁷¹ Vgl. Seewald, Michael: Dogma im Wandel. Wie Glaubenslehren sich entwickeln. Freiburg i.Br. 2018. S. 38. Sowie: Wolf, Hubert: Der Unfehlbare. Pius IX. und die Erfindung des Katholizismus im 19. Jahrhundert. München 2020. S. 237.

¹⁷² München, 24. April. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1861. S. 294f. [08.05.1861]

¹⁷³ Vgl. ebd.

Kirchenstaat unwidersprochen. Döllingers 1861 publiziertes Buch über *Kirche und Kirchen, Papsttum und Kirchenstaat* verteidigt die *Wiener Kirchenzeitung*, obwohl es von liberaler Seite ebenso Lob erfährt: Es sei ein „brillanter Lobgesang auf die katholische Kirche, mit Meisterhand aus lauter Thatsachen zusammengestellt.“¹⁷⁴ Wenige Wochen später rudert die Redaktion zumindest insoweit zurück, als sie wenigstens konzediert, dass Döllinger mitunter an feindselige Quellen geraten sei, besteht aber weiterhin darauf, dass diejenigen Liberalen, die das Buch loben, es nicht gelesen oder nicht verstanden hätten.¹⁷⁵ Ähnliches gilt für die 1863 erschienenen *Papstfabeln des Mittelalters*, für die die *Kirchenzeitung* ebenso nur Lob findet.¹⁷⁶ Es sei hier schon vorweggenommen, dass auch im direkten Vorfeld und während des Konzils, als die Agitation Döllingers wider die ihm unerwünscht scheinenden Ziele bereits ein großes und deutliches Ausmaß angenommen hatte¹⁷⁷, die Berichterstattung über ihn positiv bleibt.¹⁷⁸

Neben der sehr wahrscheinlichen Verkennung Döllingers aufgrund seiner früheren Verdienste, die ihn bei weniger genauem Hinschauen durchaus als einen dezidierten Vertreter des Ultramontanismus erscheinen lassen mochten, ist sein Fall ein gutes Beispiel, an welchem gezeigt werden kann, dass die Wagenburgmentalität auch über manches hinwegsehen konnte; das Denken in schwarz und weiß, in Freund und Feind, erlaubte der *Wiener Kirchenzeitung* eine Differenzierung nicht.

¹⁷⁴ München, 23. October. In: *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz* 1861. S. 703. [30.10.1861]

¹⁷⁵ Vgl. *Döllinger's Buch und seine Geschichte*. In: *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz* 1861. S. 793f. [11.12.1861]

¹⁷⁶ Vgl. *Die Papstfabeln des Mittelalters*. In: *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz* 1863. S. 399. [24.06.1863]

¹⁷⁷ Vgl. Schatz, Klaus. *Vaticanum I 1869-1870*. Paderborn 1992. Bd. I: Vor der Eröffnung. S. 214-216.

¹⁷⁸ Vgl. z.B. München, am 30. Jänner. In: *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz* 1870. S. 110. [11.02.1870; richtigerweise müsste es der 12. Februar sein]

4. Bekämpfung anderer Presseerzeugnisse

Ultramontanismus ist, wie oben gezeigt wurde, wesentlich ein Verfolgen von Zielen, die im Letzten illusionär sind. Weiters ist er mithin eine Abwehrhaltung, die vor allem ein in der *Wiener Kirchenzeitung* stark ausgeprägtes Freund-Feind-Denken erzeugte. Das zeigt sich auch in der Haltung des hier untersuchten Wochenblattes anderen Presseerzeugnissen gegenüber. Insofern es das den Ultramontanismus betreffende Proprium angeht, werden hier Tendenzen und Auffälligkeiten im Verhalten gegenüber anderen Zeitschriften und Zeitungen herausgestellt.

Dabei fällt auf, dass sich im Untersuchungsjahrzehnt ein relativ starker Wandel vollzieht. Freilich ist auch schon der Beginn des Jahrzehnts von dezidiert ultramontanen Vorstellungen durchzogen und rechnet daher mit einem stark polarisierten Weltbild, doch verändern sich Stil und Methode erheblich. Es liegt nahe, dass dieser Wechsel auch mit dem ab 1864 als Chefredakteur fungierenden Albert Wiesinger zu tun hat. Unter seiner Ägide wird nicht nur der Ton schärfer, sondern auch die Qualität an einigen Stellen deutlich schlechter. Die Werbung etwa wird gegen Ende des Untersuchungsjahrzehnts immer mehr und nimmt teilweise ganze Seiten ein, auch nimmt der Anteil von Randglossen, die meistens nur kurze, bissige Kommentare abgeben, im Vergleich zu längeren und daher fundierteren Artikeln unter Wiesingers Chefredaktion zu. Im Unterschied zu Brunner, der als Kirchenzeitungsautor selbst sehr wenig in Erscheinung tritt, ist Wiesinger zumeist mit einigen Artikeln in seiner Wochenzeitung vertreten.

Liberale Zeitungen und Zeitschriften werden zu Beginn des Jahrzehnts bekämpft. Dies geschieht zumeist, indem den betreffenden Gegnern Naivität, Unverfrorenheit, Kurzsichtigkeit und bewusste Manipulation und Parteilichkeit vorgeworfen wird. Ein paar Beispiele mögen genügen, um dies zu illustrieren: Die *Wiener Vorstadtzeitung*, eine linksliberale Tageszeitung¹⁷⁹, welche immer wieder zum Angriffsziel der *Kirchenzeitung* wird, bedenkt ein das katholisch-föderalistische Blatt *Vaterland* verteidigender Artikel etwa mit folgenden Worten:

„Ein in Wien erscheinender schlechtgedruckter Papierbogen, der sich „Vorstadt-Zeitung“ nennt, findet sich veranlaßt in einem gegen die Zeitschrift „Vaterland“ aufsprudelnden Schmäh- und Verdächtigungsartikel auch die „Kirchenzeitung“ ohne die mindeste Veranlassung mit dem, neuester Zeit so alltäglich gewordenen Tintenkleckserunrath zu bewerfen. [...] Wir unsererseits meinen, es sei schon eine Verletzung des Anstandes, mit jenem Bogen [gemeint ist die *Vorstadtzeitung*, Anm. FD], der den Kreis seiner Lieben größtentheils im „Bierhäusl“ und auf dem „Naschmarkt“ zählen dürfte, überhaupt sich einzulassen, sitemal er davon nur Gelegenheit nehmen möchte, seinem Publikum die Meinung beizubringen, honette

¹⁷⁹ Vgl. Paupié, Kurt: Handbuch der österreichischen Pressegeschichte. Band I: Wien. Wien 1960. S. 167.

Leute wollten mit Ladenschwengeln und Bierbankpolitikern als ebenbürtige Gegner in die Schranke treten.“¹⁸⁰

Das Urteil der *Vorstadtzeitung*, die im Übrigen ihre „Lieben“ durchaus nicht nur „im ‚Bierhäusl‘ und auf dem ‚Naschmarkt‘“¹⁸¹ hatte¹⁸², soll als gegnerisches gar nicht erst ernstgenommen werden, so hat es hier den Anschein. Auch Parteilichkeit gehört zu den üblichen Vorwürfen gegen fremde Blätter, etwa dass die Berichterstattung über Benachteiligung protestantischer Minderheiten nicht ohne gleichzeitige Erwähnung der Benachteiligung katholischer Minderheiten erfolgen solle.¹⁸³ In diesem Sinne ist auch das Angehen gegen die von der *Wiener Kirchenzeitung* wegen ihrer liberal-kleindeutschen Gesinnung von Heinrich von Sybel begründete *Historische Zeitschrift* zu verstehen. Das bereits oben erwähnte Zitat zu Sybel möge dies noch einmal verdeutlichen:

„Ein entschiedenes Parteiblatt – und ein solches ist die Sybel’sche Zeitschrift, sie mag noch so sehr auf ihre vorgebliche Parteilosigkeit pochen, - ein Blatt, das seit seiner Begründung eine so bestimmte Signatur an der Stirne trägt – sollte sich nicht zu einer kaum glaublichen Naivität verirren und nicht uns überreden wollen, als öffne es seine Spalten nur wegen der literarischen Wichtigkeit des Gegenstandes.“¹⁸⁴

Trotz der deutlichen Polemik, die aus den Angriffen (und Gegenangriffen) gegen andere Zeitungen spricht, ist ein gewisses Maß an Sachlichkeit vorhanden; der Anlass der Diskreditierung anderer Presseerzeugnisse wird in den Artikeln zu Beginn des Untersuchungsjahrzehnts wenigstens peripher darzustellen versucht. Auch ist noch die Tendenz vorhanden, nicht nur Blätter, die dem eigenen Denken nahe stehen, zu verteidigen – dies geschieht, wenn auch im Vergleich zum Angriff gegen andere Blätter in verschwindend geringer Quantität, zum Beispiel durch Parteinahme für die *Augsburger Postzeitung*, die besonders gerne und oft zitiert wird, das *Vaterland*¹⁸⁵ oder die Einladung zum Abonnement des *Münchener Sonntagsblattes*¹⁸⁶ –, sondern auch etwas differenzierter zu denken: Die (immerhin stramm protestantische) berüchtigte *Neue Preußische Zeitung*, die sogenannte *Kreuzzeitung* etwa, wird von der *Wiener Kirchenzeitung* zu Beginn der 1860er Jahre als

¹⁸⁰ *Gegen das „Vaterland“*. In: *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz* 1860. S. 590. [12.09.1860]

¹⁸¹ *Ebd.*

¹⁸² Vgl. Paupié, Kurt: *Handbuch der österreichischen Pressegeschichte*. Band I: Wien. Wien 1960. S. 169.

¹⁸³ Vgl. *Eine Bitte an die „Allg. Ztg.“*. In: *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz* 1861. S. 422. [03.07.1861]

¹⁸⁴ *Die Sybel’sche Zeitschrift und die „Tübinger historische Schule“*. In: *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz* 1860. S. 674f. [24.10.1860]

¹⁸⁵ Vgl. z.B. *Gegen das „Vaterland“*. In: *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz* 1860. S. 590. [12.09.1860]

¹⁸⁶ Vgl. *Einladung zur Pränumeration auf das „Münchener Sonntagsblatt“*. In: *Gegen das „Vaterland“*. In: *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz* 1862. S. 848. [31.12.1862]

Mitstreiter in konservativen Anliegen erkannt und nicht nur einmal dezidiert gelobt: weil sie den konservativ gesinnten Katholiken auch ihrerseits die Hand bietet¹⁸⁷, weil sie Italien nicht anerkennt¹⁸⁸ und weil sie eine preußische Hegemonie über Deutschland als nicht erstrebenswert ansieht.¹⁸⁹ Bei der *Kreuzzeitung* zeigt sich auch gut die Abwehrhaltung, die der Ultramontanismus als sich beständig angegriffen fühlende Partei einnimmt und die die *Wiener Kirchenzeitung* vermutlich deshalb auch bei anderen Blättern umso feiner erspürt, wenn sie die *Kreuzzeitung* in ihrer Verteidigung gegen die *Volkszeitung* zitiert:

„Das Verhältniß der Katholiken zu den Ultramontanen ist durchaus kein anderes, als das Verhältnis der Protestanten zu unseren Muckern, Finsterlingen, ‚Kreuzzeitungs‘-Männern und Scheinheiligen. Man braucht gar nicht auf die katholischen Organe zu verweisen, man kann die schwere Erbitterung gegen die Anerkennung Italiens aus erster Hand in der ‚Kreuzzeitung‘ und im zweiten Aufguß, mit Rationalismus gemengt, in der ‚Spener‘schen‘ lesen. – Die weltliche Herrschaft des heiligen Vaters hat ihre Vertreter in der protestantischen Unterwelt der Geistesfinsterniß ganz eben so gut, wie in der katholischen. Die kirchliche Herrschaft ist unter allen Verhältnissen von gleichem Zuschnitt; unsere Portion Jesuiten ist vielleicht nicht einmal kleiner, als die des katholischen Glaubens; unsere einheimische Assekuranz für wohlthätige Menschenverdummung ist ebenfalls sehr empört gegen die Anerkennung des Königreichs Italien, das für sie ein bloßes ‚Kronen-Räuberthum‘ ist.“¹⁹⁰

Im weiteren Verlauf des Untersuchungsjahrzehnts fällt auf, dass sich die antisemitischen Äußerungen häufen. Kommen diese zu Beginn der 1860er Jahre nur sporadisch und eher als Ausdruck der allgemeinen Beschimpfung vor¹⁹¹, so gelten sie in der weiteren Folge viel mehr als Totschlagargument: Alles, was als *jüdisch* apostrophiert wird, bedarf der weiteren Entgegnung gar nicht; es ist per se diskreditiert:

„Von Zeit zu Zeit gibt die jüdische ‚Morgenpost‘ Vorlesungen über katholische Dogmatik und Kirchengeschichte, die auf uns jederzeit den Eindruck machen, als ob die Herren Redacteure derselben sich auf die offene Straße stellen, ihre Gehirnfenster aufmachen und dem Publicum zurufen würden: ‚Sehet einmal da hinein, um euch zu überzeugen, daß hier nichts darinnen ist!‘“¹⁹²

¹⁸⁷ Vgl. *Der Anti-National-Verein zu Berlin*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1862. S. 622. [25.09.1862]

¹⁸⁸ Vgl. *Preußen*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1862. S. 183. [19.03.1862]

¹⁸⁹ Vgl. *Ueber Preußen*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1862. S. 687. [22.10.1862]

¹⁹⁰ *Preußen*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1862. S. 183. [19.03.1862] Es ist hervorzuheben, dass die Position *nicht* die der *Kreuzzeitung* ist, sondern auch in ihr nur zitiert wird. Die *Wiener Kirchenzeitung* führt hier also zur Verteidigung der eigenen Interessen, aber auch derer der *Kreuzzeitung*, ein doppeltes Zitat an.

¹⁹¹ Vgl. z.B. „*Opinione nationale*“. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1862. S. 102. [12.02.1862]

¹⁹² Von Zeit zu Zeit gibt die jüdische „*Morgenpost*“ Vorlesungen. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1868. S. 404f. [27.06.1868]

Ebenso ein Beitrag der *Neuen Freien Presse* im Vorfeld des Ersten Vaticanums, der durch das Epitheton *hebräisch* schon diskreditiert scheint:

„Hätten die Gelehrten dieses Hebräerblattes nur Döllinger's „Papstfabeln“ gelesen, so würden sie diese Albernheiten nicht geschrieben haben, und doch ist Döllinger für die ‚N. Fr. Presse‘ in neuester Zeit eine Autorität geworden.“¹⁹³

Derlei weitere Entgegnungen ließen sich vielerorts feststellen.¹⁹⁴

Die *Wiener Kirchenzeitung* sieht sich und das ultramontane Weltbild dabei beständig von anderen Zeitschriften angegriffen. Dies ersieht man explizit nicht nur an der beständigen Verteidigungsambition, sondern auch an einem resümierenden Beitrag zum Jahreswechsel 1867/1868: „Mit Ausnahme eines Lichtpunktes im Jahre 1861 war es uns unmöglich, die verschiedenen Jahreswechsel mit dem Ausdrucke der Freude und Hoffnung zu feiern.“¹⁹⁵ Die ultramontane Presse wird gar in der Funktion des Kreuzritters gesehen; die Katholiken sollen sich gegen die Widernisse der Welt zusammenschließen und wie weiland zu Zeiten der Kreuzzüge sammeln und kämpfen.¹⁹⁶

Zuletzt ist noch auf einen Aspekt einzugehen: Gegen Vorwürfe anderer Zeitschriften, die *Wiener Kirchenzeitung* sei nur polemisch und unsachlich, wehrt sich selbige mit Sachargumenten an keiner Stelle; es fiele indessen auch schwer, da die Polemik ja, wie gezeigt wurde, tatsächlich das Stilmittel der Wahl ist. Auf folgendes Zitat, das die *Kirchenzeitung* der *Presse* entnimmt, weiß sie nichts zu entgegnen, als dass man die Zeitung spöttisch dazu beglückwünscht, Galle abgesondert zu haben: *Civiltà Cattolica, Monde* und die *Historisch-politischen Blätter* seien auch recht exklusiv in der Meinung,

„aber es leuchtet uns aus ihnen ein wahres Sonnenlicht von Talent und publicistischer Gewandtheit entgegen, wenn wir sie mit den Papierfetzen vergleichen, welche täglich in Wien erscheinen und sich als Vertreter der katholischen Meinung geriren. [...] In den Reihen dieser Partei [die das Konkordat verteidigt, Anm. FD] befindet sich eine fanatische Bande von Schreiern und Denuncianten, welche unter der Fahne der

¹⁹³ Die „N.Fr.Pr.“ hält im Leitartikel vom 2. März. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1870. S. 163. [02.04.1870]

¹⁹⁴ Vgl. z.B. *Eine journalistische Judenhetze gegen den Bischof von Linz*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1869. S. 355-358. [05.06.1869] Oder: *Das Wiener Breslauer Judenblatt*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1867. S. 214f. [06.04.1867]

¹⁹⁵ *Oesterreich's „neue Aera“*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1868. S. 17-19. [11.01.1868]

¹⁹⁶ „Papst Gregor X. und das Concil zu Lyon 1273 bestimmten, daß zur Bestreitung der Kosten eines Kreuzzuges sechs Jahre lang (1274-1280) in der ganzen Christenheit der Zehnte aller geistlichen Einkünfte gesammelt werde [...]. Wir brauchen zwar heutzutage nicht mehr gegen die Türken ins Feld zu ziehen, aber es sind weit schlimmere Feinde, die uns näher stehen, die neben und mitten unter uns wohnen zu bekämpfen [!]. [...] Ist jeder Priester Deutschlands bereit, nicht den Zehnten, sondern nur ein Prozent seines Einkommens für eine bestimmte katholische Angelegenheit [...], so ist in zehn, ja in fünf Jahren ein Vermögen gesammelt.“ *Vermischtes (Ein Wort zur Beherzigung)*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1866. S. 264. [28.04.1866]

Kirchlichkeit sich anmaßen, Jeden anzuspucken, der ihnen mißfällt. [...] Ein Hauptorgan dieser Clique ist notorisch die Wiener Kirchenzeitung.“¹⁹⁷

Im Verlauf des Untersuchungsjahrzehnts werden die Verteidigung gegen andere Zeitschriften beziehungsweise Angriffe gegen diese quantitativ auch erheblich mehr. Das ultramontane Bollwerk, das sich gegen alles außerhalb seiner Stehende verteidigen muss, wird also noch stärker zum herrschenden Narrativ.

Exkurs: Der Gebrauch des Wortes *ultramontan*

Nach der Untersuchung des Umgangs mit anderen Zeitschriften soll an dieser Stelle der Fokus paradigmatisch auf den Umgang mit der Bezeichnung *ultramontan* gelegt werden. Im Wesentlichen sind dabei drei Erkenntnisse herauszustellen: Erstens ist der Begriff im Untersuchungsjahrzehnt zwar einem leichten Wandel unterworfen, weder am Anfang noch am Ende des Jahrzehnts hat er aber eine definitive Gestalt oder einen sichtbar verwandelten Inhalt. Die Bedeutung des Wortes im Gebrauch der *Kirchenzeitung* oszilliert während des ganzen Untersuchungszeitraumes zwischen trotzig-stolzer Selbstbezeichnung und Schimpfwort. Erstes zeigt sich, wenn die Berichterstattung explizit versucht, *ultramontan* als schlechthin katholisch darzustellen und damit alles, was sich dieser Selbstbezeichnung nicht annimmt, als unkatholisch darstellt. Die *Ultramontanen* sind in dieser Lesart die, die den Papst, das Lehramt und letztlich den katholischen Glauben anerkennen und befördern:

„Es ist wahrhaft ekelhaft zu hören, wie gewisse Männer fort und fort betheuern, sie wären *gute* Katholiken und eifrige Christen, während sie offene Feindschaft der römisch-katholischen Kirche zur Schau tragen [...]. Ihr *guten* Katholiken! Lasst das Spiel beiseite! Ihr könnt gute Juristen, gefeierte Politiker, vielleicht auch Staatsmänner des mehr oder weniger gewöhnlichen Schlages sein, aber *gute* Katholiken seid ihr nicht. [...]“

Glücklicherweise gibt es eine solche Benennung, rein wie das gediegenste Gold, makellos wie der leuchtendste Diamant, eine Benennung, von welcher eine unsaubere Gesinnung sich stets fern halten wird: Es ist dieses das Wort *ultramontan*. [...] Seitdem pflege ich den Meldzetteln, auf welchen der Uebernachtende allerlei von sich zu bekennen hat, dem Worte Religion ‚ultramontan‘ beizufügen.“¹⁹⁸ (Hervorhebungen im Original)

Der Gebrauch nach dieser Lesart wird am Ende des Untersuchungszeitraumes häufiger; ein weiteres Beispiel aus dem Jahr 1869 bringt es auf den Punkt:

¹⁹⁷ *Radikale Polemik*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1864. S. 37-40. S. 38. [16.01.1864]

¹⁹⁸ „*Gute*“ Katholiken und „*Ultramontane*“. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1867. S. 487. [03.08.1867]

„Nach dem üblichen Sprachgebrauch nennt man im gewöhnlichen Leben Ultramontan jeden Katholiken, der den hl. Vater als Oberhaupt der katholischen Kirche in Liebe und Gehorsam verehrt, die Bischöfe als die Nachfolger der Apostel mit demüthiger Unterordnung achtet, alle Glaubenssätze der katholischen Religion als unfehlbar demüthig hinnimmt, die Gebote Gottes und der Kirche streng befolgt, [...].“¹⁹⁹

Dennoch finden sich sowohl die Verwendung als Selbstbezeichnung als auch diejenige als Schimpfwort durchgängig: Ein Klagenfurter Kaplan, der als „Duodez-Ausgabe des ultramontanen Vorkämpfers Sebastian Brunner“²⁰⁰ bezeichnet wird, wird mit diesem Epitheton eindeutig beschimpft, ebenso ein Resümee von Albert Wiesinger über den Begriff *ultramontan*, in dem er zum Ergebnis kommt, dass dieser negativ gebraucht werde.²⁰¹

Zweitens wird der Begriff mit einigen Eigenschaften in Verbindung gebracht, von welchen ihn die *Kirchenzeitung* gereinigt sehen will und deren hervorstechendste mangelnder Patriotismus ist.²⁰² Neben anderen Verteidigungs- und Abwehrversuchen, die immer wieder auftauchen, soll hier nur einer genannt werden, der besonders interessant ist: Die Katholiken seien demnach deshalb die wahren Patrioten, weil sie in der Vergangenheit keine Reichsfeinde ins Land geholt hätten (gemeint sind Schweden und Franzosen im Dreißigjährigen Krieg) und weil sie im großdeutschen Sinne für die Parole plädierten: „Sein Vaterland muß größer sein.“²⁰³ Interessant wäre es auch, sich solche Position in Bezug auf eine der berühmtesten Historikerkontroversen, den Sybel-Ficker-Streit, anzusehen. Dies würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Zuletzt ist noch festzuhalten, dass der Begriff auch einheitsstiftend zur Abgrenzung gegen die eigenen Feinde gebraucht wird, zuvorderst gegen Liberalismus und Judentum, die ja, wie gezeigt wurde, oft als Synonyme verstanden wurden:

„Die Tinten-Juden, nicht nur in Wien, sondern auch anderwärts, lieben es, Jeden, der gegen die *Judenherrschaft* sich erklärt, als einen Fanatiker, einen Schwachkopf, einen Ultramontanen darzustellen, und so wird auch die ‚Kirchenzeitung‘ als ein albernes Blatt bezeichnet, welches die im 19. Jahrhundert unverzeihliche Marotte hegt: die Juden

¹⁹⁹ *Vom Leithagebirge. Anfangs Juli (Wer ist ultramontan?)*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1869. S. 459f. [17.07.1869]

²⁰⁰ Vgl. *Das Wiener Breslauer Judenblatt*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1867. S. 214f. [06.04.1867]

²⁰¹ Vgl. *Ironie der Geschichte*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1861. S. 742. [20.11.1861]

²⁰² Vgl. z.B. *Heldenthalt eines Pastors*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1863. S. 143. [04.03.1863] Oder: *Freiburg (Das ultramontane Oesterreich)*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1866. S. 526. [18.08.1866]

²⁰³ *Gilt auch für österreichische Löschpapiere*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1861. S. 501f. [07.08.1861]

nicht als den *Hort der Civilisation und das Glück der Völker anzusehen.*“²⁰⁴
(Hervorhebungen im Original)

Und noch deutlicher: „Uebrigens gelten in Wien alle Leute als ‚ultramontan‘, welche keine guten Freunde Israels sind.“²⁰⁵

Dominierend bleibt aber allenfalls das abwehrende und sich durch Herabsetzung anderer profilierende Verwenden des Begriffs. Eine positive Besetzung findet kaum statt.²⁰⁶

²⁰⁴ *Ein feierliches Schweigen.* In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1863. S. 145f. [11.03.1863]

²⁰⁵ *Gelegentlich einer öffentlichen Verhandlung.* In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1865. S. 325. [27.05.1865] Ein weiteres Beispiel für die Abwehr des Liberalismus ist z.B. der Artikel *Ist der „Liberalismus“ ein ehrlicher Ankläger der „Ultramontanen“?* In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1865. S. 102. [18.02.1865]

²⁰⁶ Eine der seltenen Ausnahmen ist ein Artikel vom 2.9.1865: Die Ultramontanen werden als „eine Art Alt-Alt-Conservative“ beschrieben und mit den spanischen „Neo-Katholiken“ verglichen. Vgl. *Spanisches.* In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1865. S. 545f. [02.09.1865]

5. Das Verhältnis zwischen Protestantismus und Katholizismus

5.1 Eigene Überlegenheit und eigene Opferrolle

Grambusch und Schwanenberg wurden in der Einleitung angesprochen und mögen auch zu Beginn dieses Kapitels wieder für den konfessionellen Gegensatz stehen, der für die *Wiener Kirchenzeitung* wie für den Ultramontanismus allgemein ein wichtiger Kampfplatz war. Die beiden in scheinbarer Opposition stehenden Begriffe der Überschrift – das Fühlen eigener Überlegenheit bei einer gleichzeitig gefühlten Opferrolle – sind tatsächlich, wie zu zeigen sein wird, der Berichterstattung unseres Blattes beide inhärent. Dabei zeigt sich, wie schon in vorangehenden Kapiteln, dass die Position der *Kirchenzeitung* keineswegs kohärent ist.

Grundsätzlich ist die ultramontane Position die des Bewusstseins der eigenen Überlegenheit. Nur die katholische Kirche ist im Vollbesitz der Wahrheit und ihr Glaube ist deshalb auch der einzige richtige. Diese Position vertritt dezidiert auch die *Wiener Kirchenzeitung*.²⁰⁷ Konsequenterweise bejaht die *Kirchenzeitung* deshalb auch alle Fortschritte der Gleichberechtigung des Katholizismus in protestantisch präponderierten Gebieten und verurteilt das Gegenteil, das Vordringen beziehungsweise die Gleichberechtigung des Protestantismus in genuin katholischen Gebieten. Paradigmatisch können für den ersten Fall Baden und Hannover angeführt werden. Besonders Baden wird immer wieder angeklagt, den katholischen Untertanen ihre Rechte nicht zuteilwerden zu lassen und ihnen kein politisches Mitspracherecht zu geben²⁰⁸, auch dass die Schulaufsicht und das Vorgehen gegen die Predigten katholischer Geistlicher von Feindseligkeit geprägt sei.²⁰⁹ Auch eine Hannoveraner Verfügung, die bestimmt, dass Kinder in der Konfession des Vaters zu taufen seien, erzürnt die *Kirchenzeitung*, die aber trotz eingeforderter Gleichberechtigung noch im gleichen Artikel darauf hinweist, dass in Mischehen Kinder immer im katholischen Glauben zu erziehen seien.²¹⁰ Für den zweiten Fall, das Vordringen des Protestantismus in hauptsächlich katholische Gebiete, seien zwei weitere Beispiele genannt: Italien und Tirol. In Italien, so ein Artikel, sei der protestantische Glaube nicht erfolgreich: Während er in Deutschland wachse, stellt der Autor fest, dass der „eigentlich lutherische Protestantismus auf romanischem Boden

²⁰⁷ Vgl. z.B. *Zur Schiller-Literatur. Anmerkung, die Untersuchung über Schiller's Gedankengang und Lebensende betreffend*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1863. S. 468-470. [29.07.1863] Der Autor will Schiller hier als der protestantisch-glaubenslosen Kultur abhöld stehend darstellen. Dergleichen Beispiele finden sich immer wieder.

²⁰⁸ Vgl. *Aus Baden*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1864. S. 43. [16.01.1864]

²⁰⁹ Vgl. *Zu Lörrach in Baden*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1865. S. 22. [14.01.1865]

²¹⁰ Vgl. *Katholische Zustände in Hannover*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1863. S. 387-389. [24.06.1863]

so gut wie gar nicht fortkommt oder wie eine Pflanze an ungehörigem Standort rasch degeneriert.“²¹¹ Noch deutlicher sind die Stellungnahmen der Kirchenzeitung in der Causa Tirol: Den Tiroler Protestanten seien überhaupt keine Rechte zu gewähren, da das Gebiet genuin ein rein katholisches sei. Wo das nicht so gesehen wird, protestiert die *Kirchenzeitung* scharf:

„Aus der Ferne sieht der Rheinländer sehn suchtvoll und oft auf das katholische Oesterreich. [...] Vorzüglich fällt uns die gleichzeitige Zudringlichkeit des Protestantismus auf zwei Posten in Oesterreich auf. An der ehrwürdigen katholischen Universität der katholischen Kaiser will er seine theologische Fakultät; im altehrwürdigen Tirol möchte er sich völlig ansässig machen.“²¹²

Die Kritik an der Gründung einer protestantischen Fakultät kann nebenbei bemerkt auch im Lichte der in diesem Kapitel behandelten Frage gesehen werden.

Der Katholizismus ist also im Weltbild der Autoren der *Kirchenzeitung* klar die überlegene Konfession, die Boden, den sie dominiert, nicht preisgeben und neuen hinzugewinnen soll. Gleichzeitig werden oft und beständig die eigene Opferrolle und die erfahrene Benachteiligung herausgestellt. Diese wittert die *Kirchenzeitung*, wie oben gezeigt wurde, ohnehin überall und so auch in der Causa des konfessionellen Gegensatzes. Während über die tatsächliche oder scheinbare Benachteiligung von Protestanten in mehrheitlich katholischen Gebieten in der Presse berichtet werde, geschehe dies im umgekehrten Falle nicht.²¹³ Auch das Ziel des Nationalvereins²¹⁴, der Vertreter einer kleindeutschen Lösung²¹⁵ und der Preußen²¹⁶, die, so die Berichterstattung des hier untersuchten Blattes, allesamt mit dem Protestantismus im Bunde stehen, sei es, den Katholizismus aus Deutschland hinauszudrängen. Der Liberalismus erscheint hier ebenso als unkatholische Haltung, die – der Nationalverein scheint es zu zeigen – mit dem kleindeutschen Protestantismus Preußens im Bunde steht. Mit diesem Denken ist die *Kirchenzeitung* in ihrer Zeit durchaus nicht allein; die Gefahr durch den Liberalismus findet sich auch in anderen ultramontanen Schriften, hier beim Speyerer Domkapitular Wilhelm Molitor:

²¹¹ *Ueber die protestantische Propaganda in Italien*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1861. S. 331. [22.05.1861]

²¹² *Zur Protestanten-Frage*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1863. S. 81f. S. 81. [11.02.1863]

²¹³ Vgl. z.B. *Eine Bitte an die „Allg. Ztg.“*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1861. S. 422. [03.07.1861] Oder: *Freiheit der katholischen Presse in einem protestantischen Lande*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1863. S. 703. [04.11.1863]

²¹⁴ Vgl. *Nationalvereinler und Furcht vor den katholischen Pfarrern*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1862. S. 566. [03.09.1862]

²¹⁵ Vgl. *Gelzer's „Protestantische Monatsblätter“ und das wahre Ziel der nationalvereinlichen Bewegung*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1862. S. 818f. [24.12.1862]

²¹⁶ Vgl. *Principien-Allianzen*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1864. S. 515. [13.08.1864]

„Der vorläufige Sieg des Liberalismus ist eine geschichtliche Thatsache; ob daraus wenigstens in Europa oder in Deutschland eine vollendete Thatsache wird oder werden kann, bleibt der Geschichte der Zukunft vorbehalten.“²¹⁷ (Hervorhebung im Original)

Obzwar die Opferrolle, wie bereits dargestellt wurde, einen wesentlichen Teil des ultramontanen Gedankengutes ausmacht und die *Wiener Kirchenzeitung* sie deshalb verständlicherweise auch immer wieder der katholischen Kirche zuschreibt, kommen bisweilen im Wettstreit mit dem Protestantismus auch Argumente zum Vorschein: Der Protestantismus sei seit dem 16. Jahrhundert Spaltpilz vieler Nationen gewesen, der Katholizismus dagegen einigend²¹⁸; der Protestantismus tendiere wegen des fehlenden Korrektivs ultra montes mehr zum Absolutismus und zur Despotie als katholisch geprägte Staaten.²¹⁹ Der Ton bleibt dabei aber polemisch und dem Ziel, zumindest aber dem Effekt der Polarisierung untergeordnet: „Auf den Trümmern der zerfallenden Nationalitäten wuchs der Protestantismus [im 16. Jahrhundert, Anm. FD] hervor und zerklüftete zugleich die Nationalitäten noch mehr.“²²⁰

In einem Zwischenschritt lassen sich also folgende Punkte festhalten:

Das oben vorgestellte ultramontane Weltsichtphänomen, sich von Feinden umgeben zu sehen, gegen die es eigene Rechte zu verteidigen gilt, kommt im Verhältnis zwischen Protestantismus und Katholizismus besonders zum Tragen. Auch das Herstellen eines (illusionären) Urzustandes²²¹, also eine Rückkehr aller Christen zum Katholizismus, steht als gedankliches Konstrukt implizit hinter der Berichterstattung zum Thema. In gleicher Weise wird die ultramontane Weltsicht auf die Geschichte übertragen, wie das Beispiel des 16. Jahrhunderts zeigt: Die Konflikte, die in der Gegenwart ausgemacht werden, werden auf die Historie übertragen.

Einschränkend muss aber hinzugefügt werden, dass diese Weltsicht dort Raum einnehmen kann, wo es entweder um den Abwehrkampf oder aber um eine nur theoretische Reflexion geht. In der Praxis ist das Urteilen in schwarz und weiß dagegen viel schwieriger und auch Artikel der *Kirchenzeitung* schlagen, wenn es in anderer Sache eine gewisse Einigkeit gibt,

²¹⁷ Molitor, Wilhelm: Die Pläne der Ultramontanen. Würzburg 1876 (=Katholische Studien 1876. II. Heft). S. 6.

²¹⁸ Vgl. *Nationalität, Protestantismus und Katholizität*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1863. S. 193. [01.04.1863]

²¹⁹ Vgl. *Die Grundzüge des Staats-Kirchenregimentes*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1862. S. 337f. [28.05.1862]

²²⁰ *Nationalität, Protestantismus und Katholizität*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1863. S. 193. [01.04.1863]

²²¹ Wenn auch dogmatisch und exegetisch überzeugend dargestellt werden kann, dass die Spaltung der Christenheit keine Notwendigkeit war, so ist die Überwindung dieser Spaltungen in der realhistorischen Betrachtung zumindest zu keinem Zeitpunkt in greifbare Nähe gekommen. Vgl. Söding, Thomas: Dialektik und Einheit. Die Gemeinschaft der Kirchen nach dem Neuen Testament. In: Tück, Jan-Heiner (Hg.): Römisches Monopol? Der Streit um die Einheit der Kirche. Freiburg i.Br. 2008. S. 15-32. S. 18.

durchaus konziliantere Töne gegenüber dem Protestantismus an; etwa wenn es darum geht, die Religionsvergessenheit in der Schlacht bei den Düppeler Schanzen anzuprangern und die Frömmigkeit der Protestanten als positiveres Beispiel hervorzuheben²²² - freilich eine Randnotiz, jedoch eine, die zeigt, dass die in der Theorie eingenommene eindeutige Haltung eben doch auch aufgeweicht werden kann -, oder in der durchaus anerkennenden Haltung protestantischen konservativen Organen gegenüber.²²³

An einem sehr anschaulichen Beispiel zeigt sich in einer wichtigen Frage, wie die *Kirchenzeitung* ihr Welt- und Geschichtsbild weniger den Tatsachen anpasst, sondern vielmehr diese in das eigene Schema presst, um ein kohärentes Bild zu erhalten: in der Frage des deutsch-deutschen Krieges von 1866.

5.2 Großdeutsch oder kleindeutsch? Der deutsch-deutsche Krieg von 1866 und seine Stilisierung als Konfessionskrieg

Den Krieg ahnt die *Kirchenzeitung* nicht lange voraus: Erstmals werden preußische Feindseligkeiten gegen Österreich Mitte April 1866 registriert.²²⁴ Schnell kommt in der Berichterstattung der konfessionelle Aspekt des Konflikts stark zum Tragen. Zuerst berichtet die *Kirchenzeitung* dabei noch spöttisch über eine Rede des Greifswalder Universitätsrektors und zeiht diesen dabei des Schürens von Konfessionshass.²²⁵ Ab dem Ausbruch der direkten militärischen Feindseligkeiten Mitte Juni ist die Berichterstattung der *Kirchenzeitung* von Anfang an sehr defensiv, so dass sich kaum Siegeszuversicht spüren lässt.²²⁶ In der Folge setzt sich die Berichterstattung über den Krieg in der Hauptsache aus der Reaktion auf andere Blätter zusammen, die allesamt den Sieg über Österreich als einen Sieg des norddeutschen Protestantismus über den unaufgeklärten süddeutsch-österreichischen Katholizismus ausgeben:

„Welche Bedeutung in protestantischen Kreisen dem letzten Kriege beigelegt wird, ersieht man aus der Berliner protestantischen „Kirchenzeitung“, in welcher der

²²² Vgl. *Ein Berliner Telegramm*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1864. S. 262. [23.04.1864]

²²³ Vgl. z.B. *Preußen*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1862. S. 183. [19.03.1862]

²²⁴ Vgl. *Zwei politische Broschüren*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1866. S. 239. [14.04.1866]

²²⁵ Vgl. *Greifswald, 18. Mai*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1866. S. 348. [02.06.1866]

²²⁶ Dies wird in den Artikeln im Juni deutlich, z.B. *Wir haben erst kürzlich erwähnt*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1866. S. 389. [23.06.1866] Darin: „Und er [d.i. Professor Becker von der Universität Greifswald, Anm. FD] wird mir einräumen [...], dass dies ein ganz anderer Triumph der gerechten Sache wäre, als wenn die Österreicher den Argumenten der Zündnadelgewehre weichen.“

protestantische Fortschrittsmann Herr Krause bekennt, daß er diesen Krieg von vornherein mit Freude begrüßt habe. [...] In der Schlacht von Königgrätz habe endlich der fortgesetzte dreißig-jährige Krieg zwischen Oesterreich und Preußen seinen Abschluß gefunden. Der nationale Gedanke und der Protestantismus hätten gesiegt. Nun sei der Ultramontanismus im deutschen Lande ein für allemal gebrochen. [...]

Uns preußischen Katholiken bleibt nach seinen Worten nur übrig, die Rolle widerwärtiger Sommersprossen in dem ‚protestantischen Antlitz‘ der Geschichte Preußens zu spielen, und wir hätten uns nicht zu wundern, wenn Leute dieser Anschauung die zweckdienlichen Mittel zur Tilgung der entstellenden Unzier in Anwendung zu bringen suchen.“²²⁷,

so ein den „Kölner Blättern“ entnommener Artikel, den die *Wiener Kirchenzeitung* abdruckt. Die *Kirchenzeitung* bestreitet freilich die geistige Enge, die Fortschrittsfeindlichkeit und allgemein die Schädlichkeit des katholischen Glaubens.:

„So wird der glorreiche Erfolg der preußischen Waffen als Triumph des Protestantismus über die katholische Kirche gefeiert. Kein Wunder, wenn wir Katholiken jetzt wieder mehr als je verhöhnt, verspottet und angefeindet werden. Hätten wir auch so gehandelt, wenn der Sieg auf Oesterreichs Seite gefallen wäre? Gewiß nicht! Denn der Stolz und endliche Triumph unserer Kirche ist nicht Oesterreichs Schwert, sondern das überwindende Kreuz.“²²⁸

Und weiter:

„‘Mit schlecht verhohltem Ingramme betrachtet die ultramontane Partei die neueste Wendung der deutschen Geschichte. Diese Partei hatte den nun beendeten Krieg als einen ‚Religionskrieg‘ dargestellt und großen Fanatismus in den untern Volksklassen erregt.‘ – Das ‚Frankfurter Journal‘ [das im ersten Satz hier zitiert wird, Anm. FD] hat hierbei wohl auf die religionskriegerischen protestantischen Predigten des berühmten Herrn Augustin Braß in der ‚Nordd. Allgem. Ztg.‘ vergessen.“²²⁹

Als Effekt dieser Berichterstattung entsteht jedoch der Eindruck, der Krieg würde in der Allgemeinheit als ein Konfessionskrieg wahrgenommen werden. Die *Kirchenzeitung* verstärkt diesen Eindruck dadurch, da sie zwar die Argumente der (scheinbaren und tatsächlichen) Gegner zu entkräften sucht, den konfessionellen Aspekt des Krieges aber keinesfalls in Abrede stellt. Dass die konfessionellen Unterschiede allenfalls ein Randaspekt der Ursachen für den Krieg waren, ist in der historischen Forschung unstrittig.²³⁰ Die *Kirchenzeitung* indes vermittelt den Eindruck, als wäre die konfessionelle Frage der Hauptgrund und wertet folglich

²²⁷ Welche Bedeutung in protestantischen Kreisen dem letzten Kriege beigelegt wird. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1866. S. 636. [06.10.1866]

²²⁸ Aus Franken, 19. Juli. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1866. S. 478. [28.07.1866]

²²⁹ Das „Frankfurter Journal“ läßt sich aus Mainz schreiben. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1866. S. 584. [16.09.1866] (Es müsste korrekterweise der 15.09. sein; eine Datumsverwechslung der *Kirchenzeitung* liegt vor.)

²³⁰ Vgl. z.B. Clark, Christopher: Preußen. Aufstieg und Niedergang. 1600-1947. München 2008. S. 609-624, insbesondere S. 620f. Übersetzt von Barth, Richard et.al.

die Niederlage als eine Niederlage des Katholizismus, des Ultramontanismus und letztlich der katholischen Kirche gegen den Protestantismus. Vermengt wird dies wiederum mit der Erkenntnis und Anmerkung, dass die deutsche Frage auch auf die römische Einfluss haben werde und der Papst selbst damit ebenfalls zum Opfer des Krieges und des protestantischen Sieges werde.²³¹

Die Selbstsicht als stets angegriffenes und marginalisiertes Opfer, das aber, im Besitze der Wahrheit, dennoch standhält und an der Wahrheit festhält, ist mit dem deutsch-deutschen Krieg einmal mehr deutlich greifbar und durch diesen wesentlich verstärkt. Hier ist nicht der Raum dazu, die Begründung des Konflikts eingehender zu untersuchen und Parallelen zu den Religionskonflikten des 16. und 17. Jahrhunderts zu ergründen. Lohnend wäre diese Untersuchung jedenfalls!

²³¹ Vgl. *Paris, 23. Juli. (Die römische und die deutsche Frage)*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1866. S. 496. [04.08.1866]

IV. Infallibilität in der *Wiener Kirchenzeitung*

1. Anfänge: vereinzelte Berichterstattung ohne klare Meinung

Dass der Einfluss des „theologischen Journalismus und der Tagespolemik“²³² auf die Entstehung der Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit keinesfalls unterschätzt werden darf, wurde bereits oben betont. Die Lehre entstand eben nicht nur spekulativ in der theologischen Reflexion, sondern auch ganz praktisch durch Agitation und Parteinahme der Presse, der Politik und weiterer Akteure.²³³ Nun ist für unsere Zwecke aber erst einmal zu klären, wo wir die *Wiener Kirchenzeitung* in diesem Spektrum zu verorten haben. Dass sie der Tagespolemik in überbordendem Maße zugehört, wurde hinreichend gezeigt. Wie verhält es sich aber mit dem Niveau der theologischen Reflexion und wie ausdifferenziert ist das Bewusstsein des Blattes für die in den 1860er Jahren sich ausfaltende Lehre von der Infälligkeit des Papstes? Oben wurde bereits eine Kritik der *Presse*, gegen die sich die *Wiener Kirchenzeitung* wehrte, angeführt, wonach *Civiltà Cattolica, Monde* (ehedem *Univers*) und *Historisch-Politische Blätter* zwar recht exklusiv in der Meinung seien,

„aber es leuchtet uns aus ihnen ein wahres Sonnenlicht von Talent und publicistischer Gewandtheit entgegen, wenn wir sie mit den Papierfetzen vergleichen, welche täglich in Wien erscheinen und sich als Vertreter der katholischen Meinung geriren.“²³⁴

Diesem Verdikt ist zuzustimmen, auf die inhaltliche Tiefe der theologischen Reflexion bezogen insbesondere. Sicherlich erhebt die *Kirchenzeitung* auch nicht den Anspruch, Theologie zu treiben. Es ist davon auszugehen, dass sie sich eben nicht an ein theologisch interessiertes Publikum richtete, denn der Zweck, der erreicht wird, ist vielmehr die Erzeugung von kämpferischer Abwehrstimmung und polemisierender Parteiung. Die inhaltliche Auseinandersetzung mit Fragen des Glaubens und der Theologie beschränkt sich auf vernachlässigbar wenige Gelegenheiten und hebt sich auch dann von der restlichen Berichterstattung ab: Eine kleine Artikelserie im Jahr 1862 zitiert ein katechetisch angelegtes Buch eines Jesuiten, *Protestantism and Infidelity, an Appeal to candid Americans*, und beschäftigt sich auf diesem auch recht basalen Niveau mit Fragen des Glaubens.²³⁵ Die Artikel sind eher als Zusammenfassung von Literatur denn als eigene Impulse zu verstehen. Auch werden bedeutende lehramtliche Texte, wie in den folgenden Kapiteln noch zu zeigen

²³² Pottmeyer, Hermann Josef: Unfehlbarkeit und Souveränität. Die päpstliche Unfehlbarkeit im System der ultramontanen Ekklesiologie des 19. Jahrhunderts. Mainz 1975. S. 16.

²³³ Vgl. ebd.

²³⁴ *Radikale Polemik*. In: *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz* 1864. S. 37-40. S. 38. [16.01.1864]

²³⁵ Vgl. *Religiöse Vorurtheile*. In: *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz* 1862. S. 378-380. [11.06.1862] Weitere Artikel folgen in den Wochen darauf, z.B. *Politische Vorurtheile*. In: *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz* 1862. S. 555f. [27.08.1862]

ist, bisweilen nur in lateinischer Sprache abgedruckt und nicht kommentiert und sind damit dem Zugang der meisten Leser durch diese Sprachbarriere entzogen.²³⁶ Die apologetisch-reaktive Tendenz, die immer mehr mit scheinbaren oder tatsächlichen Angriffen anderer Blätter und Parteien ins Gericht geht, nimmt unter der redaktionellen Leitung Albert Wiesingers, also ab 1864, noch bedeutend zu, wie etwa eine Artikelserie aus dem Jahr 1867 zeigt, in welcher er in sechs [!] langen Leitartikeln eine Predigtreihe zur Fastenzeit in der Wiener Peterskirche, welche er gehalten und darauf Kritik geerntet hatte, verteidigt.²³⁷

Dass die Redakteure der *Wiener Kirchenzeitung*, wie nachfolgend zu zeigen sein wird, weder die großen Fanale in der Theologie, wie etwa die Konzilsfrage oder die Entwicklung der Infallibilitätsfrage, sondern auch hintergründige Entwicklungen und Änderungen unzureichend erkannten, lässt sich etwa am Beispiel Döllingers zeigen: Der Umgang mit ihm, dass also weder seine *Papstfabeln* noch seine Agitation im Vorfeld des Konzils in ihrer Schärfe erkannt und beschrieben werden, legt nahe, dass die Kirchenzeitungsredaktion die spätestens in den 1860er-Jahren statthabende Wandlung Döllingers vom mitunter polemischen Verfechter des ultramontanen Gedankens zum schärfsten Gegner der dräuenden Infallibilitätsdogmatisierung nicht registriert.²³⁸

Alle diese Beispiele zeigen, dass im Falle der *Wiener Kirchenzeitung* von theologischem Journalismus nicht die Rede sein kann. Es handelt sich vielmehr um Tagespolemik mit dem propagierten Anspruch, gesellschaftliche, politische und kirchliche Entwicklungen vom Standpunkt der Kirche aus in den Blick zu nehmen.

Der theologische Bezug ist der *Kirchenzeitung* umso mehr abzusprechen, als sie auch in der für die 1860er-Jahre so bedeutsamen Frage der Infallibilität das Ohr mitnichten am theologischen Puls der Zeit hat.²³⁹ Während andernorts die Diskussion des Infallibilitätsgedankens im vollen Gange war,²⁴⁰ wird die Infallibilität des Papstes vom Beginn des Untersuchungszeitraums bis zur Promulgation des *Syllabus*, den wir hier zum Einschnitt nehmen und im nächsten Kapitel betrachten, kaum beachtet. Weniger als eine

²³⁶ Dies betrifft zum Beispiel die Konstitution *Pastor aeternus*.

²³⁷ Vgl. *Fastenprediger und Wiener Journale*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1867. S. 257f. [20.04.1867] Die Artikelserie setzt sich in den kommenden fünf Wochen fort.

²³⁸ Vgl. Conzemius, Victor: Newman und Döllinger. Vom Umgang mit Konflikten in der Kirche. In: Stimmern der Zeit 1988. S. 723-732. Aufgerufen online: herder.de/stz/wiedergelesen/newman-und-doellinger-vom-umgang-mit-konflikten-in-der-kirche. Letzter Aufruf: 25.4.2022. (= Stimmern der Zeit 1988. Bd. 206. S. 723-732) Zum Umgang mit Döllinger in der *Wiener Kirchenzeitung* vgl. den in dieser Arbeit ausgeführten Punkt III.3.2

²³⁹ Vgl. Pottmeyer, Hermann Josef: Unfehlbarkeit und Souveränität. Die päpstliche Unfehlbarkeit im System der ultramontanen Ekklesiologie des 19. Jahrhunderts. Mainz 1975. S. 200 sowie S. 209. Zur Verdeutlichung sei angeführt, dass ein Kölner Provinzialkonzil sich schon 1860 deutlich für die Unfehlbarkeit des Papstes aussprach; der Diskurs war also durchaus kein theologischer Orchideendiskurs mehr.

²⁴⁰ Vgl. edb.

Handvoll peripherie Notizen greifen das Thema überhaupt auf, kein einziger ausführlicherer Artikel aus der Feder der Kirchenzeitungsredaktion selbst behandelt den Gegenstand. Lediglich die erwähnten Ausschnitte aus dem Buch des Jesuitenpeters Weninger²⁴¹ und zwei weitere absolut nebensächliche Notizen²⁴² behandeln in einem Zeitraum von vier Jahren (1860-1864) die Infallibilitätsfrage!

Zuletzt ist noch hervorzuheben, dass auch der das Buch des Jesuiten Weninger zusammenfassende Artikel die Infallibilitätsfrage vorsichtig und in einem pragmatischen Sinne beantwortet:

„Gerade die Idee der Kirche, welche durch Christus gegründet wurde, um die religiöse Führerin und Lehrerin der Menschheit zu sein bis an das Ende der Tage, schließt in sich die Notwendigkeit einer unfehlbaren Autorität in dem Haupte der Kirche zur Schlichtung und Entscheidung bestrittener Punkte der katholischen Lehre.“²⁴³

Später bezieht sich die Argumentation auf de Maistre und verbleibt in diesem Sinne; die Leugnung der päpstlichen Infallibilität, so der Artikel, sei auch keine Häresie, solange man nur die Infallibilität der Gesamtkirche nicht leugne.²⁴⁴

Die Infallibilität wird also so gut wie gar nicht behandelt und an den spärlichen Stellen, an denen sie überhaupt angesprochen wird, in einem vorsichtigen Sinn angeführt, keinesfalls aber in ihren theologischen Grundlagen bedacht. Dies legt nahe, dass sich die *Kirchenzeitung* in der Frage der Unfehlbarkeit nicht nur nicht positionieren will, sondern dass sie die Frage als heraufziehende hochrelevante Frage der Zeit nicht erkannt hat.

²⁴¹ Vgl. *Religiöse Vorurtheile*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1862. S. 378-380. [11.06.1862]

²⁴² Vgl. *Pius IX. und die schwedische Schriftstellerin Friederike Bremer*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1862. S. 209. [03.04.1862]. Sowie: *Der bekannte biedere Oesterreicher*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1864. S. 696. [29.10.1864] Darin kommentiert die *Kirchenzeitung* lediglich einen Artikel der *Vorstadtzeitung* spöttisch, ohne ihn aber inhaltlich aufzugreifen und selbst zu behandeln: „Der bekannte „biedere Oesterreicher“, welcher die „Montags-Post“ der „Vorstadt-Zeitung“ schreibt, versicherte am letzten Montage, daß „selbst Se. Heiligkeit der Papst das Privilegium seiner Infallibilität bereits seufzend aufgegeben hat.“ Dieser Herr scheint sehr entsprechend organisierte Ohren zu haben, wenn er hier in Wien sitzend den Papst in Rom seufzen hört.“

²⁴³ *Religiöse Vorurtheile*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1862. S. 378-380. S. 379. [11.06.1862]

²⁴⁴ Vgl. ebd. S. 380.

2. Der Syllabus errorum als Wendepunkt in der Behandlung der Infallibilitätsfrage?

Der Syllabus errorum, der am Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariä, am 8. Dezember also, des Jahres 1864 promulgiert wurde und damit genau zehn Jahre nach der schon von Zeitgenossen äußerst kontrovers beurteilten Dogmatisierung eben jenes Festinhaltes, war konzipiert als Anhang zur Enzyklika *Quanta cura* und wird und wurde weithin als ein Generalangriff gegen die Moderne gesehen. Er verurteilt verschiedene Irrtümer von Liberalismus über Rationalismus, Nationalismus, Religionsfreiheit und andere mehr. Der Syllabus evozierte sehr kontroverse Reaktionen und sorgte so auch für eine polemische Diskussion in Presse und Gesellschaft. Auch die Theologie musste mit der abermals verschärften Frontstellung der Kirche bzw. des Papstes gegen die „Welt“ umgehen. Diese Arbeit nimmt den Syllabus und seine Rezeption in der *Wiener Kirchenzeitung* deshalb auch als Anlass, zu schauen, ob diese auch zu einer vermehrten Beschäftigung mit theologischen Inhalten und dadurch auch zu einer klareren Wahrnehmung der Bedeutung der Infallibilitätsfrage beigetragen haben. Gleichzeitig ist der Syllabus als Element des Ringens um die Ziele des Ultramontanismus zu sehen, denn er ist auch eine Machtprobe zwischen der (römischen) Kirche und den Regierungen bzw. den Gesellschaften der Staaten. Da auch die Infallibilitätsfrage, wie Hermann Josef Pottmeyer zeigt²⁴⁵, insbesondere für den Ultramontanismus zuvorderst eine Frage kirchlicher Souveränität war, sind die Themenkomplexe verquickt.

In den beiden Ausgaben um die Jahreswende 1864/65, also am 31. Dezember 1864 sowie am 7. Jänner 1865, druckt die *Kirchenzeitung* den Text der Enzyklika in einer Übersetzung des *Vaterlandes* ab. Bezeichnend für den Wert, der dem Text der Enzyklika beigemessen wird, ist, dass dieser zwar abgedruckt wird, dass er aber schon am 31. Dezember 1864 nicht in Leitartikelstellung erscheint, sondern nach einem ausführlichen Artikel über die Statistik der Verbrechen in Wien. Letzterem Gegenstand wird also der Vorzug in der Bedeutung gegeben. Auch in den folgenden Nummern gibt es kaum inhaltliche Auseinandersetzung mit der päpstlichen Irrtumssynopse. Indessen setzt bereits am 7. Jänner 1865 die polemische Auseinandersetzung mit den Gegnern der Enzyklika ein²⁴⁶ und diese Apologetik des Syllabus durch Herabwürdigung seiner Gegner bleibt in den folgenden Wochen und Monaten das dominierende Berichtsmotiv, wenn es um die Enzyklika geht. Nicht nur, dass die *Kirchenzeitung* sich immer wieder auf prominente Unterstützer der Enzyklika beruft, etwa

²⁴⁵ Vgl. Pottmeyer, Hermann Josef: Unfehlbarkeit und Souveränität. Die päpstliche Unfehlbarkeit im System der ultramontanen Ekklesiologie des 19. Jahrhunderts. Mainz 1975. S. 348.

²⁴⁶ Vgl. Zur Kritik der *Encyclika*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1865. S. 5f. [07.01.1865]

durch die Bischöfe Dupanloup²⁴⁷ (Orléans) oder Ketteler²⁴⁸ (Mainz). Die Enzyklika wird auch als ultramontane Kampfschrift aufgefasst, die den in Frankreich angeblich wieder erstarkenden Gallikanismus und den hinter diesem Erstarken stehenden Napoleon III. wie ein Blitzstrahl getroffen habe.²⁴⁹ Jedoch sei die französische Regierung mit ihrer Enzyklikakritik gescheitert.²⁵⁰ Auch über die zahlreiche Unterstützung der Enzyklika in Fastenhirtenbriefen wird berichtet.²⁵¹

Die *Kirchenzeitung* passt mit diesem Umgang auch zu anderen katholischen Blättern der Zeit, die, wie Hubert Wolf beschreibt, „sich weniger mit seinem [i.e. der Syllabus, Anm. FD] Inhalt auseinander[setzen] als vielmehr mit der heftigen liberalen Polemik gegen ihn.“²⁵² Dabei bedient sie sich der Interpretation des beliebten Bischofs von Orléans, der dem Papst allerdings keineswegs in der von ihm wohl anfangs angedachten Stoßrichtung sekundierte, sondern den Syllabus in seiner Interpretation abschwächte und damit die kontroverse Diskussion zum Teil wieder einzufangen vermochte.²⁵³ Wohl auch deshalb fand sein Kommentar die (nachträgliche) Zustimmung des Papstes.²⁵⁴ Auch die *Wiener Kirchenzeitung* beruft sich mehr auf den prominenten französischen Bischof als etwa auf den Wiener Jesuitentheologen Clemens Schrader, welcher den Syllabus durch die positive Umformulierung der dort verurteilten Sätze noch einmal verschärfte²⁵⁵ und geht damit den Weg, der in der öffentlichen Meinung leichter zu vermitteln ist.

Das Fehlen der inhaltlichen Auseinandersetzung zeigt deutlich, dass es der *Kirchenzeitung* um die formelle Seite geht, nicht um die inhaltliche. Anders formuliert: Auf die Rezeption eines päpstlichen Schreibens durch die Regierungen und Gesellschaften kommt es hauptsächlich an. Die Frage tritt dabei wieder in den Raum: Ist die plenitudo potestatis gewahrt? Die Denkrichtung ist damit wieder typisch ultramontan und bewegt sich in dem Rahmen, in dem

²⁴⁷ Vgl. *Bischof Dupanloup und die Encyclika*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1865. S. 113-117. [25.02.1865]

²⁴⁸ Vgl. *Mainz*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1865. S. 140f. [04.03.1865]

²⁴⁹ Vgl. *Gallicanismus und Kirche*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1865. S. 33-37. [21.01.1865]

²⁵⁰ Vgl. *Frankreich und seine Bischöfe*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1865. S. 63. [04.02.1865]

²⁵¹ Vgl. *Die Fastenbriefe der italienischen Bischöfe*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1865. S. 227f. [15.04.1865] Nebenbei sei bemerkt, dass das Abdrucken und Zitieren von Hirtenbriefen unter der leitenden Redaktion Albert Wiesingers, seit Beginn des Jahres 1864 also, zunimmt und bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes eher stärker denn schwächer wird.

²⁵² Wolf, Hubert: Der Unfehlbare. Pius IX. und die Erfindung des Katholizismus im 19. Jahrhundert. München 2020. S. 252.

²⁵³ Vgl. ebd. S. 250.

²⁵⁴ Vgl. Pottmeyer, Hermann Josef: Unfehlbarkeit und Souveränität. Die päpstliche Unfehlbarkeit im System der ultramontanen Ekklesiologie des 19. Jahrhunderts. Mainz 1975. S. 56.

²⁵⁵ Vgl. ebd.

sich auch das Nachdenken über die Frage der päpstlichen Infallibilität im ultramontanen Diskurs bewegte.²⁵⁶ Die Infallibilität indes bleibt im Halbjahr nach der Promulgation des Syllabus in der Berichterstattung der *Kirchenzeitung* gänzlich außen vor. Es wird nicht darauf rekurriert und die *Neue Freie Presse* wird mit Spott ob ihrer Berichterstattung darüber bedacht:

„In einem Artikel mit der Ueberschrift: ‚Encyclika und Infallibilität‘ ereifert sich die ‚Neue Freie Presse‘ gegen den ‚Volksfreund‘ und schreibt dabei aus dem Brockhausischen Lexicon unterschiedliche Unsinne ab, die sich nicht der Mühe des Widerlegens lohnen, da die Gelehrten der ‚Neuen Freien Presse‘ in dieser Frage den Hauptpunkt noch nicht wissen, indem sie die Infallibilität des Papstes für ein Dogma halten. Und diese jüdischen Brockhausschüler sind die Lehrmeister unseres katholischen Volkes.“²⁵⁷

²⁵⁶ Vgl. ebd. S. 211.

²⁵⁷ In einem Artikel mit der Ueberschrift: *Encyclika und Infallibilität*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1865. S. 47. [21.01.1865]

3. Thematische Einordnung eines möglichen künftigen Konzils in der Berichterstattung ab 1867

Das Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus war im Jahr 1867 nicht nur besonders aufwendig geplant – schließlich war es die 1800. Wiederkehr des Todesstages Petri -, sondern es war auch der Zeitpunkt, an dem die Feier eines allgemeinen Konzils erstmals öffentlich ausgesprochen angedacht wurde.

Während dieses Konzil in Spekulationen und Gerüchten andernorts schon vor diesem Datum auftauchte²⁵⁸, ist es in der *Wiener Kirchenzeitung* erstmals am 6. Juli 1867 zu greifen.²⁵⁹

Das Konzil war als Möglichkeit zwei Jahre zuvor, während es ja tatsächlich schon in Planung war²⁶⁰, noch als abwegig diskreditiert worden:

„*Die „N. A. Ztg.“ brachte kürzlich folgende absonderliche Nachricht aus Rom: „Pius IX. geht damit um, das nächste Jahr eine allgemeine Versammlung der Bischöfe zu berufen, um ein neues Dogma, das schon lange von den römischen Theologen angenommen ist, und welches man jetzt fast in dem ganzen katholischen Universum zu lehren anfängt, zu proclaimiren. Die Proclamation dieses Dogmas würde mit ganz außergewöhnlichen Feierlichkeiten und noch nicht dagewesenen Glanze vor sich gehen. Man nennt den 29. Juni 1866 als den für dieses Ereignis bestimmten Tag, und es würde auf diesen Tag zugleich das achtzehnhundertste Jahrgedächtnis an das Martyrium des Apostels St. Petrus fallen, welcher nach der Legende am 29. Juni des Jahres 66 unserer Aera in Rom den Tod erlitt.“ – Daß ein protestantisches Blatt dieses Geschichtchen so gläubig aufnahm, wundert uns so wenig, als wir darüber staunen, wie unsere Wiener Blätter dieses Märchen so gläubig nachdruckten, denn was können auch Juden und Protestant en von katholischen Angelegenheiten verstehen?“^{261, 262}*

Es lässt sich also festhalten, dass in der Berichterstattung der *Kirchenzeitung* das künftige Konzil bis zu seiner Ankündigung keine Rolle spielt und sogar, wie der zitierte Abschnitt zeigt, dezidiert negiert wird. Ob dies aus Unwissenheit oder aus bewusster Absicht der Auslassung geschieht, kann in diesem Rahmen nicht geklärt werden. Da allerdings auch der Syllabus vor seiner Promulgation nicht thematisiert und ebenso die Infallibilitätsfrage in ihrer Bedeutung und Sprengkraft nicht erkannt und erörtert wird, liegt die Vermutung nahe, dass

²⁵⁸ Vgl. Schatz, Klaus. *Vaticanum I 1869-1870*. Paderborn 1992. Bd. I: Vor der Eröffnung. S. 199.

²⁵⁹ Vgl. *Ein allgemeines Concilium*. In: *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz* 1867. S. 417f. [06.07.1867]

²⁶⁰ Vgl. Schatz, Klaus. *Vaticanum I 1869-1870*. Paderborn 1992. Bd. I: Vor der Eröffnung. S. 93. Erste vertrauliche Sondierungen des Papstes fanden schon Ende 1864 statt, bevor der Syllabus noch promulgiert worden war. Sie beschränkten sich zunächst auf das Kardinalskollegium und die Ritenkongregation.

²⁶¹ *Die „N.A.Ztg.“*. In: *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz* 1865. S. 663. [21.10.1865]

²⁶² Das Kürzel *N.A.Ztg.* konnte leider nicht zweifelsfrei zugeordnet werden. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um die *Neue Augsburger Zeitung*, welche dann aber, entgegen der Einordnung durch die *Wiener Kirchenzeitung*, ein katholisches Blatt ist, das seit 1857 unter diesem Namen erschien. Vgl. Grünsteudel, Günther; Schürmann Brigitte: *Neue Augsburger Zeitung*. Zitiert nach: <https://www.wissner.com/stadlexikon-augsburg/artikel/stadlexikon/neue-augsburger-zeitung/4888>. Letzter Aufruf: 21.09.2022.

das Konzil von der *Kirchenzeitung* vor seiner offiziellen Ankündigung am großen Apostelfest des Jahres 1867 nicht als realistische Möglichkeit in Betracht gezogen wurde.

Wenden wir also unseren Blick der Zeit nach der offiziellen Konzilsankündigung zu, als auch die *Kirchenzeitung* das kommende Konzil einzuordnen begann, und untersuchen wir die Erwartungen der Kirchenzeitungsredaktion an diese Versammlung.

Auch nach der öffentlichen Ankündigung des Konzils durch den Papst bleibt die Berichterstattung der *Kirchenzeitung* sehr spärlich. Ein einziger Artikel am 6. Juli erörtert Erwartungen an das Konzil, das immerhin das erste ökumenische seit mehr als 300 Jahren sein sollte. Diese erste Verortung bewegt sich ganz im Bereich ultramontanen Denkens und fordert nicht nur eine starke Papstorientierung durch die Aufwertung des Syllabus, sondern auch die vorgebliche Einsetzung der Kirche in alle ihr zukommenden Rechte sowie eine Neuordnung der Gesellschaft und der Stellung der Kirche zugunsten letzterer. Die Frage der Infallibilität wird indes mit keinem Wort erwähnt:

„Ein endlich entschiedenes Farbebekennen wird täglich zur dringenden Nothwendigkeit, und was würde dann der Liberalismus in ganz Europa dazu sagen, wenn ein einberufenes Concilium sich streng auf den Boden des Syllabus stellte, wenn es von da aus consequent seine Entscheidungen träfe, wenn es alle Concordate aufhöbe und von allen Regierungen die unverkürzte Anerkennung aller kirchlichen Rechte forderte, die in keinem Concordate gewährleistet sind, und wenn es endlich von allen katholischen Regierungen ein entschiedenes Entweder-Oder forderte?“

Vor dem Hintergrund der Wichtigkeit des Konzils kann es nur erstaunen, dass der einzige Artikel, der nach dem 6. Juli das Konzil noch explizit thematisiert, ein Bericht über eine Rede des Erzbischofs von Westminster, Manning, ist, ein ultramontaner Heißsporn und extremer Infallibilist. Auch dieser verortet das Konzil abermals, so berichtet die *Wiener Kirchenzeitung*, im Themenfeld Syllabus, weltlicher Besitz der Kirche und Kirchenstaat. Zudem betont er, dass dem Papst das Konzil nicht aufgezwungen wurde, sondern dass dieser es selbst wolle. Die *Kirchenzeitung* paraphrasiert hier Manning, berichtet aber so, dass klar ist, dass sie sich selbst hinter diese Meinung stellt. Der liberale Konvertit Newman wird im Artikel ebenfalls ob seiner Haltung kritisiert, die den Papst als nicht das Heft des Handelns in der Hand haltend vermutet. Der Unfehlbarkeitsgedanke taucht in Mannings Überlegungen auf und wird im genannten Artikel auch vorgestellt, allerdings ist dies noch eine Einzelnennung, so dass nicht gesagt werden kann, die *Wiener Kirchenzeitung* positioniere sich schon:

„Als es sich um die Abfassung einer Adresse an den heil. Stuhl aus Anlaß des Centenariums handelte, trat der Zwiespalt unter den englischen Katholiken zuerst lebhaft hervor, da die Liberalen sich mit dem Entwurfe derselben, namentlich der Stelle, welche die Unfehlbarkeit des Papstes ausspricht, nicht einverstanden erklärten und die Unterschrift verweigerten [sic!] Wie es scheint, geht nun die liberale Schule, die

allerdings mit dem besten Willen viel Verwirrung stiftet, einer Verurtheilung durch das Concil entgegen.“²⁶³

In diesem Rahmen bleibt auch die äußerst spärliche Berichterstattung über das Konzil des Jahres 1868: Es werden deutsche Konzilstheologen genannt, ohne dass sie in ihrer Haltung verortet werden²⁶⁴, es wird ein Artikel der jesuitischen und besonders infallibilistisch eingestellten *Civiltà Cattolica* beleuchtet, nicht aber wiedergegeben, in welchem die *Kirchenzeitung* die Widernisse gegen den Papst und den Kirchenstaat beklagt sieht²⁶⁵, die Infallibilitätsfrage aber wird weiter nicht aufgegriffen. Die Frage der päpstlichen Unfehlbarkeit wird weder im Jahr 1867 noch im Jahr 1868 explizit thematisiert und die wenigen Stellen, an denen sie aufscheint, behandeln sie eher nebenbei, ohne zu untersuchen, wie sich die Infallibilität des Papstes von der Kirche bzw. eines Konzils unterscheiden könnte.²⁶⁶

An anderer Stelle wird deutlich, dass die *Kirchenzeitung* die Brisanz der Infallibilitätsfrage auch 1868 nicht erkannt hat, wenn sie die Morgenpost, des beißenden Spottes voll, kritisiert, die sich darüber wundert, dass der Papst freiwillig *seine Unfehlbarkeit* [!] an eine Versammlung von „Prälaten und Laien“²⁶⁷ delegiere:

„Von Zeit zu Zeit gibt die jüdische ‚Morgenpost‘ Vorlesungen über Dogmatik und Kirchengeschichte, die auf uns jederzeit den Eindruck mache [sic], als ob die Herren Redacteure derselben sich auf die offene Straße stellen, ihre Gehirnfenster aufmachen und dem Publicum zurufen würden: Sehet einmal da hinein, um euch zu überzeugen, daß hier nichts darinnen ist! [...] Hieraus erfahren wir also, was wir wirklich zum ersten Male hören, daß die Unfehlbarkeit des Papstes zum Dogma gehört, und daß auch Laien auf einem Concile erscheinen.“²⁶⁸

Zu Beginn des Jahres 1869 wird die Frage der Unfehlbarkeit indirekt noch einmal kurz gestreift: Die *Kirchenzeitung* verteidigt den weiland als Erzbischof von Paris gehandelten, dann aber nicht eingesetzten Titularbischof Henri Maret, einen der letzten überzeugten

²⁶³ Wien (*über das künftige Concil*). In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1867. S. 529-531. [24.08.1867]

²⁶⁴ Vgl. Rom (*Berufung deutscher Theologen zum bevorstehenden Concil*). In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1868. S. 62. [25.01.1868]

²⁶⁵ Vgl. Ueber das künftige allgemeine Concil. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1868. S. 599. [18.09.1868]

²⁶⁶ Ein Beispiel hierfür ist ein Artikel aus dem November 1868, der den *ex cathedra* sprechenden Papst als unfehlbar bezeichnet, dabei aber in lakonischer Manier nichts näher ausführt. Interessant ist hier auch der Gedankengang des Artikels, wonach der Liberalismus ebenso eine Irrlehre sei, weil er so, wie der Protestantismus das allgemeine Priestertum gefordert hätte, das allgemeine Königtum fordere und bedeute, schließlich leite er herrscherliche Legitimation nicht von Gott, sondern vom Volke ab.

Vgl. Der Gegensatz zwischen Ultramontanismus und heutigem Liberalismus. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1868. S. 740f. [21.11.1868]

²⁶⁷ Von Zeit zu Zeit gibt die jüdische „Morgenpost“ Vorlesungen. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1868. S. 404f. [27.06.1868]

²⁶⁸ Ebd.

Gallikanisten, der sich in einem Buch kritisch mit der Infallibilität des Papstes auseinandersetzt und den unser untersuchtes Blatt vor dem Vorwurf Louis Veuillots, eines überzeugten französischen Ultramontanisten, in Schutz nimmt, er „spreche beinahe wie der schismatische Patriarch von Konstantinopel“.²⁶⁹

Das Jahr 1869 lässt die Frage der Infallibilität beinahe unbeleuchtet. Auch wird das künftige Konzil nicht näher eingeordnet.

Erst unmittelbar vor dem Konzil beleuchten zwei Hirtenbriefe die Frage der Unfehlbarkeit des Papstes, die in der *Wiener Kirchenzeitung* abgedruckt werden und somit als ungefähres Meinungsbild der Redaktion unseres Blattes gelten dürfen: Zunächst befürwortet der steirische Bischof Zwerger, ein ausgesprochener Ultramontanist und Infallibilist, die Unfehlbarkeit des Papstes in einem am 16. Oktober abgedruckten Hirtenbrief²⁷⁰, dann rügt der Bischof von Orléans diejenigen, die sich im Vorfeld des Konzils schon zu klar positionieren und damit das Konzil in seiner freien Entscheidung beschränken würden.²⁷¹

Die Frage der päpstlichen Unfehlbarkeit wird also zumindest mittelbar aufgegriffen, indem das Blatt die entsprechenden Bischöfe sprechen lässt.

Am 4. Dezember schließlich, am – im übertragenen Sinne – Vorabend des Konzils also, bringt der leitende Redakteur Albert Wiesinger in durchaus apologetischer Manier und Absicht seine eigene Begründung vor, warum sich seine Zeitung bisher der Einordnung des Konzils weitgehend enthalten habe: Es gehe schließlich um das Heil und nicht um politische Entscheidungen wie die weltliche Herrschaft des Papstes, die Aufnahme Mariens in den Himmel oder die Unfehlbarkeit des Papstes. Auch andere Journale hätten gut daran getan, sich der Spekulation über mögliche Inhalte zu enthalten und das Konzil abzuwarten. Dass diese Einschätzung eine gänzlich falsche ist, braucht nicht gesondert betont zu werden: In der öffentlichen Wahrnehmung kam freilich der Infallibilitätsfrage die allerhöchste Bedeutung zu. Weiters enthielt sich die *Kirchenzeitung* ja durchaus nicht gänzlich, sondern druckte immer wieder Vermutungen über Konzilsinhalte ab, weswegen das Argument der sich selbst auferlegten Zurückhaltung nicht gelten kann.

Die *Wiener Kirchenzeitung* ist also, so lässt sich resümierend feststellen, in der Einordnung des Konzils äußerst zurückhaltend und ist sich auch am Vorabend seines Beginns noch nicht

²⁶⁹ *Paris. (Msgr. Maret, Bischof von Sura)*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1869. S. 46. [16.01.1869]

²⁷⁰ Vgl. *Graz. (Ein Hirtenbrief über das Concil)*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1869. S. 667f. [16.10.1869]

²⁷¹ Vgl. *Paris. (Aus dem Hirtenbriefe des Bischofs Dupanloup)*. In: Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz 1869. S. 764-766. [27.11.1869]

schlüssig, welche Inhalte die Hauptsache des Konzils darstellen werden. Sie hat vor dem Beginn des Konzils keine wirkliche Einordnung der zu behandelnden Themen vorgenommen.

4. Klare Positionierung zur Unfehlbarkeitsfrage?

Die Frage der Infallibilität ist, wie bereits angedeutet wurde, in einem durchaus komplexen Verhältnis zum Ultramontanismus zu sehen. Die Unfehlbarkeit des Papstes musste die innerkirchliche Position des Papstes stärken und begründete eine noch stärkere Romzentrierung. Andererseits wurde die Infallibilität des Papstes von bedeutenden Vorkämpfern kirchlicher Freiheit im deutschen Episkopat und auch andernorts – man denke an Dupanloup – abgelehnt. Die theologische Diskussion, die schon seit De Maistres maßgeblichem Buch *Du pape* auch mit wesentlichen politischen Elementen vermischt und zu einem Großteil bestimmt war²⁷², fand zeitgleich mit dem Aufstieg des Ultramontanismus als politische Größe statt und die Infallibilitätsfrage ist deshalb auch theologisch als von der hierarchologischen Kirchentheorie, der Zuordnung des Lehramts zum Jurisdiktionsprimat und der Verquickung von Unfehlbarkeit und Souveränität nicht getrennt zu betrachtende Größe zu sehen.²⁷³

Die *Wiener Kirchenzeitung* neigt, wie gezeigt wurde, stark den ultramontanen Extrempositionen zu. In der Infallibilitätsfrage bleibt sie dagegen bis zum Konzil unbestimmt und vage. Wieso also schloss sie sich nicht den Positionen Rudigers, Zwergers und ihrer Gesinnungsgenossen an, die sie ja ansonsten auch beständig auf den Schild hebt und ins Zentrum der Berichterstattung rückt? Drei Erklärungsversuche führen wir nachfolgend an, wobei betont werden muss, dass diese weder Anspruch auf Vollständigkeit erheben noch Gewissheit über die tatsächlichen Beweggründe der Kirchenzeitungsredaktion geben können. Dazu wäre vermehrte Archivarbeit notwendig, die sich im Rahmen dieser Arbeit nicht leisten lässt.

Zunächst liegt nahe, dass sich die *Kirchenzeitung* durch das uneindeutige Stimmungsbild im Episkopat verunsichert fühlte. Anders als etwa in der Frage der Legitimität der italienischen Einigung, des Konkordates oder der Unterstützung des Syllabus gab es bedeutende Gegenstimmen, die auch der *Kirchenzeitung* nicht verborgen blieben. Während es zwar gegen den Syllabus, wie gezeigt wurde, durchaus Bedenken gab, die aber nicht zur öffentlichen Distanzierung von selbigem geführt hatten, war nun in der Infallibilitätsfrage auch öffentliches Eintreten wider die Dogmatisierung dieser Lehre kein Einzelphänomen.

Daneben ist das theologische Desinteresse der *Kirchenzeitung* zu nennen. Fragen von politischer Brisanz taugen mehr zur polemischen Erörterung und Polarisierung als eine Frage, zu der man sich selbst keine klare Meinung gebildet hat. Und auch von politischer Seite hatte

²⁷² Vgl. Pottmeyer, Hermann Josef: Unfehlbarkeit und Souveränität. Die päpstliche Unfehlbarkeit im System der ultramontanen Ekklesiologie des 19. Jahrhunderts. Mainz 1975. S. 28.

²⁷³ Vgl. ebd. S. 348.

die *Kirchenzeitung* wohl kein klares Feindbild vor Augen, denn selbst die Regierungen, die der Idee der Unfehlbarkeit am entschiedensten entgegengtraten, allen voran die bayerische²⁷⁴, identifizierten sich nicht einfach hin mit den aus theologischen Gründen der päpstlichen Infallibilität ablehnend Gegenüberstehenden.²⁷⁵

Zuletzt mag auch das idealisierte und romantisierte Geschichts- und Kirchenbild der *Kirchenzeitung* eine Rolle gespielt haben: Wie verdeutlicht wurde, war die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch weithin abgelehnt worden.²⁷⁶ Auch war sie von großen Vorbildern des Ultramontanismus, etwa vom Kölner Erzbischof Droste-Vischering, sicherlich eine der größten Ikonen des Kampfes um (tatsächliche oder vorgebliche) Freiheit der Kirche, abgelehnt worden.²⁷⁷ Auch die Souveränitätsfrage war also nicht immer mit der Infallibilitätsfrage verquickt gesehen worden. Eine Lehre aber, die noch in der jüngsten Vergangenheit weithin abgelehnt worden war, taugte schlecht als Aushängeschild für die Beständigkeit kirchlicher Lehre und das Erlangen scheinbar verlustig gegangener früherer Rechte.

Tatsächlich zeigte sich ja alsbald, dass die intendierten Ziele der ultramontanen Infallibilisten, Unabhängigkeit der Kirche nach außen und klare Entscheidungskompetenz nach innen, höchstens zum Teil erreicht werden konnten.²⁷⁸

²⁷⁴ Vgl. Blessing, Werner: Kirchenfromm – volksfromm – weltfromm: Religiosität im katholischen Bayern des späten 19. Jahrhunderts. In: Loth. Wilfried: Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne. Stuttgart 1991. S. 95-123. S. 98.

²⁷⁵ Vgl. Schatz, Klaus. *Vaticanum I 1869-1870*. Paderborn 1992. Bd. I: Vor der Eröffnung. S. 283.

²⁷⁶ Vgl. Pottmeyer, Hermann Josef: Unfehlbarkeit und Souveränität. Die päpstliche Unfehlbarkeit im System der ultramontanen Ekklesiologie des 19. Jahrhunderts. Mainz 1975. S. 346.

²⁷⁷ Vgl. ebd. S. 145.

²⁷⁸ Vgl. ebd. S. 353.

5. Der Umgang mit der Frage der Unfehlbarkeit während des Konzils

Allerorten war die Frage der Infallibilität spätestens im Jahr 1869 als ein äußerst wichtiges Anliegen erkannt worden; ob sie zum Thema des Konzils werden sollte, bewegte die Gemüter und beide Seiten versuchten ihre Position so plausibel und stark wie möglich zu machen. Für unsere Untersuchung seien einige sehr markante Beispiele angeführt: Auf Seiten der Bischöfe fiel besonders Félix Dupanloup als Vorkämpfer gegen die Dogmatisierung der Unfehlbarkeit des Papstes ins Gewicht. Seine kluge Argumentation bezieht sich auf die Inopportunität der Thematisierung der Frage auf dem Konzil, wodurch er einer Bejahung oder Verneinung der Frage selbst auszuweichen vermag.²⁷⁹ Er rügt sowohl *Civiltà Cattolica* als auch den *Univers* für den von den Zeitschriften geforderten und verbreiteten Infallibilitätseid²⁸⁰ und stellt die Frage der Infallibilität, wenngleich er eingangs über die Inopportunität spricht, auch als eine dar, die letztlich noch nicht zu beantworten sei, weil sich alle Antworten lediglich im Bereich der Meinung aufhielten: „Das Concil [von Trient, Anm. FD] verstand wohl, daß es Angesichts [sic] der damaligen Irrthümer etwas anderes zu tun habe, als Meinungen zu Dogmen erheben.“²⁸¹

Ähnlich argumentiert auch der Mainzer Bischof Ketteler, der zwar persönlich von der Unfehlbarkeit des Papstes überzeugt war, die Dogmatisierung aber weder als *urgens necessitas*²⁸² noch als angemessen beurteilte, schließlich diene sie nicht der Häresieabwehr.²⁸³ Von kaum zu überschätzender Bedeutung ist auch die Artikelserie, die vom 10. bis zum 15. März 1869 in der *Augsburger Allgemeinen Zeitung* erschien und den Auftakt zur umfassenden Diskussion der Unfehlbarkeitsfrage darstellte, indem sie sich deutlich gegen die päpstliche Unfehlbarkeit stellte und damit stark polarisierte. Als ihren in der *Augsburger Allgemeinen Zeitung* anonym bleibenden Verfasser nimmt Klaus Schatz Ignaz von Döllinger an, der die Artikelserie im August des Erscheinungsjahres auch in einer erweiterten Fassung herausgab. Die beiden schon erwähnten Artikel in *Civiltà Cattolica* und *Univers*, die sich Dupanloups Kritik zugezogen hatten, bilden einen Gegenpol und vor allem die *Civiltà Cattolica* darf als Stimme der Jesuiten generell verstanden werden, wenn sich auch die Jesuiten natürlich nicht

²⁷⁹ Vgl. Dupanloup, Felix: Sendschreiben des Bischofs von Orleans an den Clerus seiner Diöcese über die Frage der päpstlichen Unfehlbarkeit. München 1869. S. 8. [ohne Nennung von Herausgeber und Übersetzer] Darin: „Ich diskutiere nicht die Infallibilität, sondern die Opportunität.“

²⁸⁰ Vgl. ebd. S. 4f.

²⁸¹ Ebd. S. 11.

²⁸² Vgl. Iserloh, Erwin: Wilhelm Emmanuel von Ketteler zur Infallibilität des Papstes. Unveröffentlichte Stellungnahmen. In: Schwaiger, Georg (Hg.): Konzil und Papst. Historische Beiträge zur Frage der höchsten Gewalt in der Kirche. Paderborn 1975. S. 521-542. S. 524.

²⁸³ Vgl. ebd. S. 528f.

ausschließlich als monolithischer Block begreifen lassen.²⁸⁴ Sie hatte bereits im Jahr 1867 deutlich Stellung bezogen mit dem berühmt gewordenen Artikel *Un nuovo tributo a San Pietro*.²⁸⁵ Im Episkopat hatten sich bei einer (freilich noch nicht öffentlich) Konsultation über mögliche Konzilsfragen 1865 schon sieben von 31 Bischöfen für eine Dogmatisierung der Infallibilität ausgesprochen, vor allem der Regensburger Bischof Senestrey, der Mechelner Erzbischof Dechamps und der Bischof von Westminster, Manning.²⁸⁶ Letztere beide traten aber auch schon ab 1867 öffentlich für die Dogmatisierung ein.²⁸⁷

Die *Wiener Kirchenzeitung* indes nimmt auch während des Konzils zunächst keine klare Position ein und beschränkt sich dann, als das Ergebnis des Konzils klarer ersichtlich wird, auf die bloße Wiedergabe von Informationen, ohne sich des sonst üblichen Kommentierens dieser Informationen zu bedienen. Den Gründen für diese Haltung muss nachgegangen werden, zuvor sei aber in Kürze die Berichterstattung in der Frage der Infallibilität während des Konzils resümiert.

Bis zur Promulgation des Unfehlbarkeitsdogmas am 18. Juli 1870 enthält sich unser untersuchtes Blatt gänzlich der Reflexion über die sachliche Seite der Unfehlbarkeitsfrage und die spärlichen Kommentare und Artikel, die das Sujet überhaupt aufgreifen, thematisieren den Umgang mit verschiedenen Meinungen zur Infallibilität bzw. die Berichterstattung darüber: Die *Neue Freie Presse* wird des Verbreitens von Lügen über die Infallibilität bezichtigt²⁸⁸ und solle sich als „Hebräerblatt“ besser der Kommentierung innerkirchlicher Angelegenheiten, insbesondere der historischen Beurteilung von Päpsten, enthalten:

„Hätten die Gelehrten dieses Hebräerblattes nur Döllinger’s „Papstfabeln“ gelesen, so würden sie diese Albernheiten nicht geschrieben haben, und doch ist Döllinger für die ‚N. Fr. Presse‘ in neuester Zeit eine Autorität geworden.“

Nebenbei bemerkt zeigt der Artikel auch, dass die *Kirchenzeitung* die immer oppositionellere Haltung Döllingers nicht registriert bzw. in ihrer Tragweite nicht verstanden zu haben scheint. Dass insbesondere der kroatische Bischof Stroßmayer, einer der entschiedensten Antiinfallibilisten²⁸⁹, von der liberalen Presse, namentlich von der *Neuen Freien Presse* zum gefeierten Helden avanciert, stört die *Kirchenzeitung* ebenso.²⁹⁰ Neben der prinzipiellen

²⁸⁴ Vgl. Schatz, Klaus. *Vaticanum I 1869-1870*. Paderborn 1992. Bd. I: Vor der Eröffnung. S. 210f.

²⁸⁵ Vgl. ebd. S. 200 sowie S. 202f.

²⁸⁶ Vgl. ebd. S. 107.

²⁸⁷ Vgl. ebd. S. 249.

²⁸⁸ Vgl. A. Sch....r. Wien. (*Lüge und Wahnsinn*). In: *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz* 1870. S. 157f. [26.03.1870]

²⁸⁹ Vgl. Schatz, Klaus. *Vaticanum I 1869-1870*. Paderborn 1992. Bd. I: Vor der Eröffnung. S. 68.

²⁹⁰ Vgl. *Bischof Stroßmayer wird in der „N. Fr. Pr.“ vom 29. März*. In: *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz* 1870. S. 231. [30.04.1870]

starken Parteinahme gegen das Infallibilitätsdogma – die *Neue Freie Presse* ist unter den liberalen Blättern Österreichs dessen schärfster Gegner²⁹¹ – wird hierbei auch die pannalistische Haltung des kroatischen Bischofs eine Rolle gespielt haben, der damit auch den Konservativen in Wien ein Dorn im Auge war.²⁹²

Diese Polemik ähnelt der Berichterstattung über den Syllabus, die auch von der Auseinandersetzung mit dessen Bewertung in der Öffentlichkeit, nicht aber mit dem eigentlichen Inhalt des Syllabus geprägt war.

Als das Dogma schließlich promulgiert ist, wird es in lateinischer und deutscher Version in der *Kirchenzeitung* abgedruckt, mehr aber auch nicht.²⁹³

Beinahe penibel achtet die *Kirchenzeitung* damit während der ganzen Dauer des Konzils darauf, sich öffentlich nicht festzulegen. Selbst bei der Veröffentlichung von Bischofsadressen ist es der Redaktion stets ein Anliegen, zu betonen, dass auch die Adresse der jeweiligen Gegenseite nicht unterschlagen werde²⁹⁴ und bei der Vorstellung von Literatur werden Werke beider Positionen thematisiert.²⁹⁵

Neben der beständigen Kritik an der Berichterstattung anderer Blätter wird an einer Stelle auch noch einmal explizit erläutert, warum man sich selbst des Kommentares zu Konzilsthemen enthalte: Es sei nur Spekulation und wenn nicht einmal katholische Blätter über die Inhalte des Konzils gut informiert wären, die doch Gewährsleute im Episkopat hätten, dann könnten es insbesondere die liberalen Blätter mitnichten sein. Folglich sollten sie sich der Berichterstattung in dieser Causa enthalten.²⁹⁶

Wir können dieser Betrachtung an dieser Stelle keine abrundendere Schlussbetrachtung beigeben, denn die *Wiener Kirchenzeitung* enthält sich weiterer Einschätzungen und Kommentare zum Thema. Es muss folglich einer Untersuchung der ferneren Berichterstattung in den 1870er-Jahren anheimgestellt bleiben, die Frage der Infallibilität und den Umgang der *Kirchenzeitung* damit zu einem konkludierenden Ende zu führen. Hier bleibt zunächst nur das Verharren in der beschriebenen Unentschiedenheit.

²⁹¹ Vgl. Schatz, Klaus. *Vaticanum I 1869-1870*. Paderborn 1992. Bd. I: Vor der Eröffnung. S. 214.

²⁹² Vgl. ebd. S. 68.

²⁹³ Vgl. *Wien. (Das Unfehlbarkeits-Decret)*. In: *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz* 1870. S. 444f. [30.07.1870]

²⁹⁴ Vgl. *Rom (Die Infallibilitäts-Adresse)*. In: *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz* 1870. S. 78. [29.01.1870]

²⁹⁵ Vgl. *Literaturbericht*. In: *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz* 1869. S. 800. [04.12.1869]

²⁹⁶ Vgl. *Ein dem Redacteur der „Kirchenzeitung“ sehr befreundeter Bischof*. In: *Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz* 1870. S. 71f. [29.01.1870]

V. Fazit: das Geschichtsbild der *Wiener Kirchenzeitung*

Eingangs wurde die Bedeutung der Geschichte und ihrer Instrumentalisierung für die eigenen Zwecke angesprochen. Geschichte ist niemals nur reine Forschung im luftleeren Raum. Allein schon die Wahl einer forschungsleitenden Fragestellung ist parteiisch. Dieses letzte Kapitel der Arbeit soll deshalb noch einmal pointiert die Ergebnisse der getätigten Untersuchung in sechs Thesen zusammenfassen, die das Geschichtsbild der *Wiener Kirchenzeitung* zusammenfassen. Indem sie damit das Weltbild der Kirchenzeitungsredaktion erhellen, lässt sich die Bedeutung der Geschichtsdeutung für die beiden untersuchten Phänomene gar nicht überschätzen.

- a) Geschichte wird als ein sich wiederholender Abwehrkampf der Kirche interpretiert.

Von der Verfolgungszeit der Urkirche über die Reformation bis zum Staatskirchentum und der Zurückdrängung kirchlichen Einflusses im 18. Jahrhundert taucht immer wieder dasselbe Motiv auf: Berechtigte Interessen der Kirche und des Glaubens müssen gegen feindliche Übergriffe verteidigt werden. Da sowohl das gesellschaftliche Zusammenleben als auch die Verfasstheit der Kirche und ihr Platz in der Welt stark idealisiert gesehen werden, ist dieser Abwehrkampf gegen feindlich gesonnene Übergriffe zugleich immer ein Kampf um Mehrung der eigenen Rechte und Stärkung der eigenen Position. Die vordergründige Abwehrhaltung ist dabei Rechtfertigung für Forderungen und einiges Band, schließlich steht man gemeinsam im Kampf: gemeinsam mit den Gleichgesinnten der Gegenwart und mit denen, die diesen Abwehrkampf in der Geschichte zu führen hatten. Die ursprüngliche Freiheitsidee des Ultramontanismus zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist diesem Abwehrkampfgedanken in der Praxis gänzlich zum Opfer gefallen.

- b) Die konkrete Berichterstattung nimmt sich vornehmlich kleiner Schauplätze an, die die eigene Denkweise stützen.

Die *Kirchenzeitung* versucht kaum, aus den gegenwärtigen Ereignissen eine theologisch valide Synthese zu generieren, die Gegenwart also im Sinne von loci theologici²⁹⁷ zu verstehen, sondern geht den umgekehrten Weg. Das ultramontane Weltbild ist ihre Brille, durch die sie die Welt sieht. In dieses Weltbild passt sehr gut die Sicht auf die italienische Einigung, auch die Scharmütsel mit liberalen Blättern lassen sich in diesem Horizont verstehen. Der größere Horizont gegenwärtiger Ereignisse verschließt sich dabei der *Kirchenzeitung*, wie etwa die sehr einseitige

²⁹⁷ Der Begriff wäre freilich für das 19. Jahrhundert anachronistisch.

Einschätzung der Ursachen des deutschen Bruderkrieges von 1866 zeigt. In heutiger Umgangssprache würde man dieses Phänomen eine *Social Bubble* nennen.

- c) Die Bedeutung der Religion für die Entwicklung der Zeitalte wird überschätzt.

Das vorgenannte Beispiel illustriert diese These schon. Auch die Unfähigkeit bzw. der Unwillen, in anderer Akteure Beweggründe die Religion als bestenfalls untergeordnet zu sehen, ist Symptom dieser Überschätzung der religiösen Komponente. Die Erhebung der Polen 1863 wird hauptsächlich als religiöse interpretiert. Wer Österreich angreift, greift es hiernach vor allem wegen seiner Katholizität an. Religion ist ein omnipräsentes Motiv.

- d) Das Denken findet vor allem in absoluten Kategorien statt.

Schwarz und weiß sind die Farben, die die *Kirchenzeitung* für die Zeichnung ihrer Charakterbilder und Gegenwartsstudien benutzt, Graustufen dagegen kennt sie kaum. Das zeigt sich zum Beispiel in ihrer Bewertung Döllingers oder – auf der anderen Seite – Sybels, aber auch in der Bewertung des Syllabus und derer, die ihn kritisieren. Freilich erfordern manchmal konkrete Ereignisse, wie etwa am Beispiel der *Kreuzzeitung* gezeigt wurde, ein Abweichen von hergebrachten Deutungsmustern. Meistens aber dominiert eine Einordnung in absolute Kategorien. Neutrale Beschreibung gibt es deshalb kaum, fast alles wird gewertet und in aus der ultramontanen Weltsicht gewonnene Kategorien eingeordnet.

- e) Das Verhalten gegenüber der Infallibilitätsidee ist zunächst indifferent, dann unentschieden.

Die Unfehlbarkeitslehre lässt sich für die *Wiener Kirchenzeitung* schwer beurteilen, da es zunächst keine einheitliche innerkirchliche Linie dazu gibt. Die Zeitung sucht zwar nach einer gewissen Zeit nach Strategien, die eigene Unentschiedenheit zu entschuldigen, ist aber mit dieser praktischen (und zum Teil auch theologischen) Frage überfordert. In das ultramontane Weltbild wird die Infallibilitätsfrage im Untersuchungszeitraum nicht integriert.

- f) Die oftmals eigenwillige Interpretation der *Kirchenzeitung* ist möglich, weil sie auch oftmals schlecht informiert ist.

Die mangelnde Faktenkenntnis führt dazu, dass sich wenig durchdachte Interpretationsansätze halten können, wie die Beispiele der Berichterstattung über das kommende Konzil und seiner Themen, die Einordnung der deutschen Einigungskriege sowie insbesondere die Verkennung der Wichtigkeit der Infallibilitätsfrage zeigen.

VI. Ausblick

Das Verstehen einer Idee kann nur gelingen, wenn man sie aus der Epoche, in der sie ihren Anfang nahm, heraus zu begreifen versucht. Ultramontanistisches Denken und die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes sind im 19. Jahrhundert entstanden und haben dieser Zeit nicht nur ihren Stempel aufgedrückt, sondern sind auch Kinder ihrer Zeit. Die gesellschaftsprägende Kraft dieser Ideen, ihre Hintergründe und ihr Funktionieren in einem konkreten Rahmen zu erhellen, war Ziel dieser Arbeit.

Angesichts der Komplexität menschlichen Zusammenlebens wäre es billig, zu behaupten, man könne (und solle) aus der Geschichte einfach hin lernen. Was die Geschichte dagegen durchaus leisten kann, ist, vergangene Zeiten und Räume zu erhellen und im Lichte ihrer Zeit klarer werden zu lassen. Sowohl die Nachwirkungen der ultramontanen Weltsicht wie auch die Infallibilität beeinflussen das Kirchenbild der Gegenwart noch stark. Wenn die vorliegende Arbeit einen kleinen Beitrag zur Versachlichung dieser Debatte leisten kann, ist ihr Zweck erfüllt. Dann kann sie auch die beleuchtete Epoche ihrem Rechte zuführen, indem sie diese nicht nur ob ihres Wertes für unsere Gegenwart, sondern, wie Leopold Ranke, der große Vater der Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts, es forderte, aus ihrer Zeit heraus beurteilt: „Jede Epoche ist unmittelbar zu Gott.“²⁹⁸

²⁹⁸ Von Ranke, Leopold: Über die Epochen der neueren Geschichte. Erster Vortrag. Berchtesgaden 1854. Zitiert nach: <https://www.projekt-gutenberg.org/ranke/epochen/epochen.html>. (Letzter Aufruf: 22.11.2022)

VII. Verzeichnis der verwendeten Literatur

1. Quellen

1.1 Monographien

Denzinger, Heinrich; Hünermann, Peter: Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen. Freiburg i.Br. ⁴³2010.

Haupt, Andreas: Sind die Ultramontanen eine vaterlandslose Partei? Bamberg 1869.

Dupanloup, Felix: Sendschreiben des Bischofs von Orleans an den Clerus seiner Diöcese über die Frage der päpstlichen Unfehlbarkeit. München 1869. S. 8. [ohne Nennung von Herausgeber und Übersetzer]

Molitor, Wilhelm: Die Pläne der Ultramontanen (= Katholische Studien 1876. Heft 2). Würzburg 1876.

Tomasi di Lampedusa, Giovanni: Der Leopard. Berlin ³¹2017. Übersetzt von Birnbaum, Charlotte.

von Ranke, Leopold: Über die Epochen der neueren Geschichte. Erster Vortrag. Berchtesgaden 1854. Zitiert nach: <https://www.projekt-gutenberg.org/ranke/epochen/epochen.html>.

1.2 Zeitungen und Zeitschriften

Augsburger Postzeitung. Jahrgänge 1861, 1862.

Die Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt. Jahrgang 1862.

Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz in der katholischen Kirche. Jahrgänge 1860-1870.

2. Darstellungen

Altgeld, Wolfgang: Das Risorgimento (1815-1876). In: Altgeld, Wolfgang et.al. (Hgg.): Geschichte Italiens. Stuttgart 2021. S. 304-378.

Aubert, Roger: Pius IX. In: Kasper, Walter et.al. (Hgg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Freiburg i.Br. ³1997/2006. Bd. 8. Sp. 330-333.

Blaschke, Olaf: Wider die „Herrschaft des modern-jüdischen Geistes“: Der Katholizismus zwischen traditionellem Antijudaismus und modernem Antisemitismus. In: Loth, Wilfried (Hg.): Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne (= Konfession und Gesellschaft. Beiträge zur Zeitgeschichte. Bd. 3). Stuttgart 1991. S. 236-265.

Blessing, Werner: Kirchenfromm – volksfromm – weltfromm: Religiosität im katholischen Bayern des späten 19. Jahrhunderts. In: Loth. Wilfried: Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne (= Konfession und Gesellschaft. Beiträge zur Zeitgeschichte. Bd. 3). Stuttgart 1991. S. 95-123.

Boudon, Jacques-Olivier: Darboy, Georges. In: Kasper, Walter et.al. (Hgg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Freiburg i.Br. ³1997/2006. Bd. 3. Sp. 24.

Clark, Christopher: Preußen. Aufstieg und Niedergang. 1600-1947. München 2008. Übersetzt von Barth, Richard et.al.

Conzemius, Victor: Dupanloup, Félix-Antoine-Philibert. In: Kasper, Walter et.al. (Hgg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Freiburg i.Br. ³1997/2006. Bd. 3. Sp. 407.

Conzemius, Victor: Newman und Döllinger. Vom Umgang mit Konflikten in der Kirche. In: Stimmen der Zeit 1988. Bd. 206. S. 723-732. Zitiert nach: URL: herder.de/stz/wiedergelesen/newman-und-doellinger-vom-umgang-mit-konflikten-in-der-kirche/. Letzter Aufruf: 30.06.2022.

Conzemius, Victor: Österreich-Ungarn (1830-1860). In: Gadille, Jacques; Mayeur, Jean Marie (Hgg.): Liberalismus, Industrialisierung, Expansion Europas (= Die Geschichte des Christentums. Bd. 11). Freiburg i.Br. 1997. S. 327-331.

Gollwitzer, Heinz: Ludwig I. von Bayern. Königtum im Vormärz. Eine politische Biographie. München 1986.

Grünsteudel, Günther; Schürmann Brigitte: Neue Augsburger Zeitung. Zitiert nach: <https://www.wissner.com/stadlexikon-augsburg/artikel/stadlexikon/neue-augsburger-zeitung/4888>. Letzter Aufruf: 21.09.2022.

Iserloh, Erwin: Wilhelm Emmanuel von Ketteler zur Infallibilität des Papstes. Unveröffentlichte Stellungnahmen. In: Schwaiger, Georg (Hg.): Konzil und Papst. Historische Beiträge zur Frage der höchsten Gewalt in der Kirche (Festgabe für Hermann Tüchle). Paderborn 1975. S. 521-542.

Kaufmann, Franz-Xaver: Religion und Modernität. Tübingen 1989.

Koszyk, Kurt: Deutsche Presse im 19. Jahrhundert. Geschichte der deutschen Presse. Teil II (= Abhandlungen und Materialien zur Publizistik. Bd. 6). Berlin 1966.

Kramer, Ferdinand: Landesgeschichtliche Zeitschriften in Bayern. In: Küster, Thomas (Hg.): Medien des begrenzten Raumes. Landes- und regionalgeschichtliche Zeitschriften im 19. und 20. Jahrhundert (=Forschungen zur Regionalgeschichte. LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte. Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Münster. Bd. 73). Paderborn 2013. S. 231-249.

Liebmann, Maximilian: Von der Dominanz der katholischen Kirche zu freien Kirchen im freien Staat. Vom Wiener Kongress 1815 bis zur Gegenwart. In: Wolfram, Herwig (Hg.): Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart. Wien 2003. S. 361-456.

Loth, Wilfried: Einleitung. In: Ders. (Hg.): Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne. Stuttgart 1991 (= Konfession und Gesellschaft. Beiträge zur Zeitgeschichte. Bd. 3). S. 7-19.

Loth, Wilfried: Integration und Erosion: Wandlungen der katholischen Milieus in Deutschland. In: Ders. (Hg.): Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne. Stuttgart 1991 (= Konfession und Gesellschaft. Beiträge zur Zeitgeschichte. Bd. 3). S. 266-281.

Otte, Hans: Spezialisierung in der Regionalgeschichte: Periodika zur territorialen und regionalen Kirchengeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. In: Küster, Thomas (Hg.): Medien des begrenzten Raumes. Landes- und regionalgeschichtliche Zeitschriften im 19. und 20. Jahrhundert (=Forschungen zur Regionalgeschichte. LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte. Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Münster. Bd. 73). Paderborn 2013. S. 127-140.

Paupié, Kurt: Handbuch der österreichischen Pressegeschichte 1848-1959. Wien 1960. Bd. 1: Wien.

Pottmeyer, Hermann Josef: „Auctoritas suprema ideoque infallibilis.“ Das Mißverständnis der päpstlichen Unfehlbarkeit als Souveränität und seine historischen Bedingungen. In: Schwaiger, Georg: Konzil und Papst. Historische Beiträge zur Frage der höchsten Gewalt in der Kirche (Festschrift für Hermann Tüchle). Paderborn 1975. S. 503-520.

Pottmeyer, Hermann Josef: Unfehlbarkeit und Souveränität. Die päpstliche Unfehlbarkeit im System der ultramontanen Ekklesiologie des 19. Jahrhunderts (= Tübinger theologische Studien. Bd. 5). Mainz 1975.

Schatz, Klaus: Ultramontanismus. In: Kasper, Walter et.al. (Hgg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Freiburg i.Br. ³1997/2006. Bd. 10. Sp. 360-362.

Schatz, Klaus. Vaticanum I 1869-1870 (= Konziliengeschichte. Reihe A: Darstellungen). Paderborn 1992. Bd. I: Vor der Eröffnung.

Schwedt, Hermann: Maret, Henri-Louis-Charles. In: Kasper, Walter et.al. (Hgg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Freiburg i.Br. ³1997/2006. Bd. 6. Sp. 1311.

Seewald, Michael: Dogma im Wandel. Wie Glaubenslehren sich entwickeln. Freiburg i.Br. 2018.

Söding, Thomas: Dialektik und Einheit. Die Gemeinschaft der Kirchen nach dem Neuen Testament. In: Tück, Jan-Heiner (Hg.): Römisches Monopol? Der Streit um die Einheit der Kirche. Freiburg i.Br. 2008. S. 15-32.

Weber, Christoph: Ultramontanismus als katholischer Fundamentalismus. In: Loth, Wilfried (Hg.): Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne. Stuttgart 1991 (= Konfession und Gesellschaft. Beiträge zur Zeitgeschichte. Bd. 3). S. 20-45.

Weiβ, Otto: Der Ultramontanismus. Grundlagen – Vorgeschichte – Struktur. In: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 1978. S. 821-850. Bd. 41.

Weitlauff, Manfred: Die Dogmatisierung der Immaculata Conceptio (1854) und die Stellungnahme der Münchener Theologischen Fakultät. In: Schwaiger, Georg (Hg.): Konzil und Papst. Historische Beiträge zur Frage der höchsten Gewalt in der Kirche (Festgabe für Hermann Tüchle). Paderborn 1975. S. 433-501.

Wolf, Hubert: Der Unfehlbare. Pius IX. und die Erfindung des Katholizismus im 19. Jahrhundert. München 2020.

Wolf, Hubert: Katholische Kirchengeschichte im „langen“ 19. Jahrhundert von 1789-1918. In: Ders. (Hg.): Ökumenische Kirchengeschichte 3. Von der französischen Revolution bis 1989. Darmstadt 2007. S. 91-177.

Zinnhobler, Rudolf: Pius IX. in der katholischen Literatur seiner Zeit. Ein Baustein zur Geschichte des Triumphalismus. In: Schwaiger, Georg (Hg.): Konzil und

Papst. Historische Beiträge zur Frage der höchsten Gewalt in der Kirche (Festgabe für Hermann Tüchle). Paderborn 1975. S. 387-432.

VIII. Zusammenfassung (Abstract)

Die ultramontane Weltsicht, die sich aus einer kirchlichen Freiheits- und Befreiungsbewegung heraus entwickelte, prägte das kirchliche Leben des deutschsprachigen Bereichs im 19. Jahrhundert wesentlich. Der Ultramontanismus wollte mehr und mehr die Kirche als *societas perfecta* gänzlich unabhängig denken und wurde dabei mit seinen Zielen im Verlauf des Jahrhunderts deutlich illusionär. Diese Diplomarbeit untersucht, wie sich der Ultramontanismus in der Berichterstattung eines konkreten Wochenblattes, der *Wiener Kirchenzeitung*, im Vorfeld des Ersten Vaticanums äußert und analysiert dabei, wie zentrale Ereignisse des Jahrzehnts vor dem Konzil in dieser radikal ultramontanen Zeitschrift, die allerdings nur lokale Bedeutung hatte, bewertet werden. Dabei wird besonders auf das Phänomen der Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit eingegangen, die in ein kritisches Verhältnis zum Ultramontanismus gesetzt wird. Die *Wiener Kirchenzeitung* erkannte das Phänomen der Infallibilität in seiner Bedeutung spät und vermochte keine klare Position dazu einzunehmen. Dies resultiert aus ihrem theologiefernen, polemischen und lokal beschränkten Fokus, der der Zeitschrift eine realistische und ausgewogene Berichterstattung verunmöglichte.

The ultramontane world view which was the result of a ecclesiastical liberty and liberation movement, left its clear marks on the church life in the German speaking area in the 19th century. The ultramontanism supposed the church more and more as a *societas perfecta*, completely independent. Its aims became more and more illusionary during the century. This diploma thesis investigates how ultramontanism appears in the reporting of a concrete weekly magazine, the *Wiener Kirchenzeitung* (a radical ultramontane magazine), by focussing its way of reporting central events in the decade before the first Vatican council. The dogmatization of the pope's infallibility is especially focused and related critically to ultramontanism. The *Wiener Kirchenzeitung* recognized the importance of the infallibility question late and was not able to take a clear position. This is because of its absence of theology, its polemic manner and its local focus which made a realistic and balanced reporting impossible.